



# Volkswoche

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Geschoß  
Medaktion 3141.

Organ für die werktägige Bevölkerung.

Jahrgang 25. Band 132179  
Breslau, Mittwoch, den 25. März 1914.  
Telephon 1206.

Nr. 71.

25. Jahrgang.

132179

neue Mitglieder der sozialdemokratischen Partei, darunter 28 861 Frauen und 78 842 neue Leser der sozialdemokratischen Presse — das ist das unverhüllende Gesamtergebnis der „Roten Woche“.

Schon die Feststellung der Parteipresse, daß als Ergebnis der roten Woche rund 120 000 Neuaufnahmen in die sozialdemokratischen Wahlvereine und rund 70 000 Neubestellungen auf die sozialdemokratische Parteipresse zu buchen sind, haben bürgerlichen Blättern den Atem verstopft. Ein Teil der Presse nimmt von dieser Nachricht überhaupt nicht Notiz, ein anderer Teil begnügt sich damit, sie an möglichst unauffälliger Stelle wiederzugeben. Und nur ein einziges Blatt, die „Tägliche Rundschau“, die sich fürzlich rühmte, als meistgelesene Berliner nationale Zeitung eine Auflage von 60 000 Exemplaren zu besitzen, widmet dem Erfolg der roten Woche eine längere Besprechung, die gleichzeitig gewissermaßen als Kommentar für die Schweigefreiheit der anderen dienen kann.

Die ganze bürgerliche Presse hatte nämlich in der letzten Zeit sich und ihre Leser in den schönen Glauben hineingeredet, daß die sozialdemokratische Partei in unaufhaltsamem Rückgang begriffen sei. Die Führung in diesem seltsamen Totschreibselbstreden hatten die Offiziellen überkommen, die ihren Auftraggeber von der Regierung den angeblichen Rückgang der sozialdemokratischen Partei als einen Erfolg ihrer ausgezeichneten Politik bestätigten. Die Ergebnisse der roten Woche stehen aber zu diesem Schwund in so krassem Widerspruch, daß jetzt nur noch der Ausweg bleibt, sie entweder totzuschweigen, oder aber den hoffnungslosen Versuch zu machen, sie aus der Welt zu lügen. Die Mehrzahl der bürgerlichen Blätter ist klug genug, den ersten Weg zu wählen; sie scheut den Fluch der Lücherlichkeit, denn die „Tägliche Rundschau“ versäßt, indem sie sich auch jetzt noch hartnäckig an die Rückgangslegende klammert und gegen sprechende Zahlen mit leeren Schwätzereien einen ganz hoffnungslosen Krieg führt. Das meistgelesene nationale Blatt Berlins schreibt:

„Um und für sich wäre ja das Gesamtergebnis aus 261 Wahlkreisen, daß der „Vorwärts“ auf einen Gewinn von 116 599 neuen Mitgliedern für die Organisationen und 68 157 neuen Abonnenten auf eine freilich völlig unkontrollierbare Weise herausrechnet, ganz nett; dann nämlich, wenn es als Zunächst im normalen Verlauf der Dinge gebucht werden dürfte. Da sind aber verschiedene Wenn und Aber. Wer blügt dafür, daß diese Angaben einigermaßen zutreffen? Dies jedoch angenommen, wer verrät uns, um wieviel dieser Gewinn der roten Woche hinter den andauernden schweren Verlusten der ganzen letzten Zeit zurückbleibt? Endlich, wieviele von den unter dem Hochdruck der Roten-Woche-Heize geprachten Mitgliedern und Abonnenten werden länger hängen bleiben, als bis zu dem Augenblick, wo sie glauben, unbemerkt von dem Spionage-System der Organisation wieder entschlüpft zu können?“

Wenn es erlaubt ist, Fragen mit einer Frage zu beantworten: welche Lüne würde die „Tägliche Rundschau“ wohl anstimmen, wenn es dem ihr nahestehenden Aldeutschen Verband gelingen würde, in einer Werbewoche auch nur ein Gehntel dessen an neuen Mitgliedern zu gewinnen, was die Sozialdemokratie in der roten Woche gewonnen hat. Und vielleicht würde bei diesen Beiträgen die Vermutung näher liegen, daß der Wunsch, gute Erfahrung zu markieren, für sie entscheidender gewesen sei, als aufrichtige Überzeugung. Wenn von mehr als drei Millionen deutscher Wähler, die unter starker Wahrung des Wahlgeheimnisses für die Sozialdemokratie stimmten, ohne politisch organisiert zu sein, 120 000 ihren Beitritt zu den sozialdemokratischen Wahlvereinen vollzogen, so gehört doch wirtlich die allergedanklose Schlagwortfreudigkeit dazu, zu behaupten, diese Neulinge treten seien „gepreßt“ worden und bächten von vornherein an garnicht anderes als an die Möglichkeit eines geräuschlosen Verschwindens.

Es gibt keine Organisation, die über ihren Mitgliedsstand sorgfältiger und gewissenhafter Buch führt als die Sozialdemokratie. Sie ist die einzige, die über ihre Mitgliederbewegung, ihren Abonnentenstand, ihre Finanzen alljährlich auf ihren Parteitagen öffentlich Rechnung legt. Selbst der sehr starke Bund der Landwirte zieht es vor, in den Berichten an seine Generalversammlungen jede Zahlangabe über seinen Mitgliederzumachs resp. über seine Mitgliederabnahme vorsichtig zu verschweigen. Lehntlich handeln die anderen politischen oder wirtschaftspolitischen Organisationen. Ein Statistiker, der sich die Aufgabe stellte, den Stand der Parteien zahlenmäßig darzustellen, würde im Vorstandsbureau der sozialdemokratischen Partei das zuverlässigste, Jahrhunderte zurückreichende Material finden, an fast allen anderen Stellen würde er mit höflichem Achselzucken hinauskomplimentiert werden. Man magt es dort eben nicht, die eigene Schwäche zu verraten.

Die Kraft der sozialdemokratischen Partei manifestiert sich nach außen durch die Zahl ihrer Reichstagswähler. Nach innen sind die Organisationen ihren Mitgliedern über den Stand der Bewegung klare Rechenschaft schuldig. Mit Papierfolbaten zu operieren, wie das anderwärts geschieht, hätte gar keinen Sinn; denn legte man es darauf an, mit

Zahlen zu prunkeln, so lieferete die amtliche Zählung der Wahlstimmen dazu doch ganz andere Möglichkeiten!

Die sozialdemokratische Organisation ist auf die Aktion gestellt, sie bildet eine große, mit friedlichen Waffen kämpfende Armee, und als solche stellt sie — das darf ohne Überschwang gesagt werden — eine imponierende Tatsache dar, deren gleichen die Geschichte nicht kennt. Im Kampfe gegen eine Welt von Feinden, dem stärksten Druck der staatlichen Organe trotzend, hat sich die Armee von Freiwilligen gebildet, und durch die Verstärkung, die sie in der letzten Zeit erfahren hat, hat sie vor aller Welt ein höchst ehrenvolles Zeugnis siegreicher Kraft des Wachstums abgelegt. Was sie in ihrer roten Woche geleistet hat — welche andere Organisation könnte ihr das wohl nachmachen? Wie manche Partei, die im Reichstage eine annehmliche Fraktion stellt, wäre übriglich, wenn sie in Jahrzehntelanger Arbeit so viel sichere Mitglieder erworben hätte, wie die Sozialdemokratie in dieser einen einzigen Woche zu ihrem alten Bestande hinzugewonnen hat!

Die Sozialdemokratie misst aber das Maß ihrer Kraft nicht an anderen Parteigehilfen, sondern letzten Endes an der ungeheuren Aufgabe, deren Lösung ihr bevorsteht. Und aus diesem Gesichtspunkte heraus hat sie allerdings noch nie Ursache gehabt, mit ihren Einheiten restlos aufzubrechen zu sein. Ihre Gegner scheinen aber den Höhepunkt ihrer Verlegenheit jetzt schon erreicht zu haben. Sie wagen es nicht mehr, sich selber die Wahrheit einzugehen, um nicht den Mut zu verlieren!

## Warum die Kinderzahl abnimmt.

Zu diesem Thema erhält der „Vorwärts“ folgende Zuschrift:

Ich will wahrhaftig keine gelehrte Abhandlung darüber schreiben, warum die Kinderzahl abnimmt. Ich will bloß, wo heute die große Stunde nahe ist, den Geheimräte von Amts wegen sich dafür ins Zeug legen werden, daß alle Welt nur recht viel Kinder frage, auch einen Königlich Preußischen Geheimen Rat, einen Professor der Königlichen Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin zu Worle kommen lassen über das viele Kindergebären. Unser Königlich Preußischer Geheimrätsmann sagt darüber folgendes:

„In den unteren Klassen der großstädtischen Bevölkerung sehen wir die größte Armut gewöhnlich bei den kinderreichen Familien. Die Schwierigkeit beginnt mit den Wohnungskosten. Kinderreichen Familien verweigern viele Hauseigentümer überhaupt die Aufnahme, so etwa, wie man sich das Halten von Hunden und Rägen verbietet. . . . Die Kinder . . . haben in den Großstädten die schlechtesten Existenzbedingungen. Die Massenbauten, unsaniär an sich, zwingen kinderreiche Familien, sich auf ein oder zwei Räume zusammenzudrängen. Daß jedes Familienmitglied sein eigenes Bett oder manchmal überhaupt eine geordnete Lagerstätte hätte, daran ist gar nicht zu denken. Im Sommer ist der einzige Aufenthaltsort für Kinder ein licht- und luftarmen Hof oder die durch Wagen gefährdeten Straße. Die Kinder sind in der Stadt ein höchst unproduktives Element, denn sie können nicht, wie auf dem Lande, in berechtigten Grenzen da und dort mithelfen.“

„Es gibt Menschen, die sich wundern, daß unter solchen Umständen die Kinderzahl abnimmt; sollte man sich nicht besser darüber wundern, daß noch so viele Kinder doch noch als Nachwuchs innerhalb unserer Großstädte geboren und aufgezogen werden?“

So zu lesen im Buch von Geheimrat Professor Dr. May Lubner-Berlin: „Wandlungen in der Bevölkerung“, einer erweiterten Wiedergabe eines Vortrages, den der berühmte Hygieniker auf dem 15. internationalen Kongreß für Hygiene in Washington im vorigen Jahre gehalten hat.

Aber, werden die den Kindersegen erschaffenden Geheimräte sagen, der Geheimratstadel kommt ja über einen jeden Universitätsprofessor in Preußen so wie ein Naturereignis, und zumal ein frondierender Universitätsprofessor kann nicht als Beleg für einen Geheimrat gelten. Gut, das ist richtig, vollkommen richtig. Aber es gibt glücklicherweise noch ein Kaiserliches Statistisches Amt in Berlin, und ein Regierungsrat hat hier — und sogar von Amts wegen — folgendes herausbekommen über den Segen, den die vielen Kinder für die Familie sind:

1. Für Wohnung wird in den kinderreichen Familien der minderbeamteten Bevölkerung weniger ausgegeben als in den kinderarmen Familien. Das heißt: je mehr Kinder, desto kleiner oder schlechter die Wohnung — gerade umgekehrt, als es hätte sein sollen.

2. Für Wäsche und Bettzeug, für Kleidung und Nahrung, für Kleider und Wäsche wird in kinderreichen Familien ebensoviel ausgegeben wie in kinderarmen Familien.

3. Für Beleuchtung der Wohnung wird in kinderreichen Familien weniger ausgegeben als in kinderarmen Familien: gerade umgekehrt, als es hätte sein sollen.

4. Für Gesundheitspflege und Körperpflege wird in kinderreichen Familien weniger ausgegeben als in kinderarmen Familien: gerade umgekehrt, als es hätte sein sollen.

5. Für Zeitungen, Bücher, Vereine und Vergnügungen wird in kinderreichen Familien weniger ausgegeben als in kinderarmen Familien: gerade umgekehrt, als es hätte sein sollen.

6. All das, obgleich kinderreiche Familien mehr verdienen als kinderarme Familien: aber aller Mehrverdienst wird von den Ausgaben für Nahrung verschlungen.

7. Vom Mehrverdienst, den eine kinderreiche Familie vor einer kinderarmen voraus hat, stammen 46 Prozent aus dem Verdienst der Kinder selber.

Das alles ist nachzulesen in der offiziellen Publikation des Kaiserlichen Statistischen Amtes in Berlin, die im Jahre 1909 als „Sonderheft zum Reichsarbeitsblatt“ erschienen ist.

Trotzdem ist erst gestern wieder die Beschlagsnahme eines vom Professor G. Hardy in Paris herausgegebenen Buches über „Mittel zur Schwangerschaftsverhütung“ ausgesprochen worden, kann also von deutschen Buchhandlungen zunächst nicht mehr verkauft werden.

## Politische Übersicht.

Behandlung deutscher Luftfahrer in Russland.

Der Freiballonsführer, Ingenieur Hans Berliner, der am 8. Februar mit seinem Fluge von Bitterfeld nach Perm in Russland verschlagen, einen neuen Weltrekord aufstellte und dann dort festgenommen wurde, hat schon nach Chemnitz ein neues Schreiben gerichtet. In dem der „Allgemeine Zeitung“ in Chemnitz zur Verfügung gestellten Briefe heißt es u. a.:

„Man hat jetzt Nullage wegen Sonnage gegen uns erobert. Die Richter haben etwa 150 Seiten Material zusammengetragen. Die unglaublichesten Sachen wirst man uns vor. Ein Artillerieoberst, der die Verhandlung leitete, brüllt vor, daß wir mit unserer Fahrt lediglich die Luftfahrten aufstellen wollten, die einem Beppenkreuzer von Nielen sein könnten. Die Richter fragten an der Landungsstelle die Bauern, ob wir nicht über militärische Sachen geprahnt hätten. Aus Petersburg ließ man einen Dutschifflaptian kommen. Dieser aber konnte nicht einmal die einfachsten an ihn gerichteten Fragen beantworten und er mußte nach Petersburg zurückkehren, um diese Fragen von seinen Kollegen beantworten zu lassen. Uns wurde mitgeteilt, daß die Verhandlung gegen uns nicht vor Ende Mai stattfinden könne. Mein Mitfahrer und ich sind geschäftlich in Berlin gebunden und werden durch die lange Haft schwer geschädigt. Ich weiß mir schon gar keinen Rat mehr. Das furchtbare ist, daß wir von jedem Verkehr abgeschottet sind. Wir werden ständig von zwei Kriminalbeamten und einem Stuhmann überwacht. Durch die vielen Aufregungen und das schlechte Essen bin ich am Ende meiner Kräfte. Unternehmen Sie eilige energische Schritte, denn Eile tut not, damit unsere Freilassung bald erfolgen kann. Es ist ein teurer Weltrekord, den ich errungen habe und auf den ich gern verzichtet hätte.“

Das ist der liebe Erbfreund Russland, der Augenstern aller Reaktionäre und Schtpreuzen. Wenn in Haiti oder Venezuela einem Deutschen bergreichen geschieht, oder in China ein Landsmann scheel angesehen wird, dann sind tapfere Kriegsschiffe und Expeditionskorps unterwegs — Russland aber kann sich herausnehmen, was es will.

## Zollkriegsblatt.

Die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz, ein von der schweren Industrie ausgehaltenes Organ, verlangt angesichts der Einführung eines Getreidezolls in Russland den Zollkrieg gegen den östlichen Nachbar:

Unter diesen Umständen und angesichts der russischen Heereien gegen Deutschland haben wir natürlich keinen Grund, Russland feind handelspolitisch nachzugeben oder entgegenzutreten. Abgesehen von etwaigen Gegenmaßregeln, die wir gegen Russland ergreifen könnten, wird es schließlich das klügste sein, daß wir selbst sobald wie möglich den Handelsvertrag kündigen und es auf einen zweiten Zollkrieg ankommen lassen, falls Russland zum Abschluß eines neuen, beide Teile bestreitenden Vertrages nicht bereit sein sollte.

Von einem Nachgeben gegenüber den russischen Forde rungen will die Deutsche Volkswirtschaftliche Korrespondenz unter keinen Umständen hören. Man weiß, daß Russland die Besetzung oder zum mindesten die Reform unseres Eisenbahnsystems fordert, aber die Zollkriegsfreude erklären, diese Reform dürfte schon beständig nicht durchgeführt werden, weil es sonst den Anschein habe, als geschehe dies unter russischem Zwang.

Stolz will ich den Spanier! Die Frage ist jetzt nur, ob der Stolz der Schweizerindustriellen und ihrer Verbündeten der Grauhaarler auch vorhalten wird, wenn die Massen den Schuhbeschluß aufnehmen und mit einer Erschwernis der Auswanderung russischer Landarbeiter antworten.

## Die Wirkung der Bündwarensteuer.

Die Petitionskommission des Reichstags verhandelte am Dienstag über acht Eingaben; sieben davon fordern Besteuerung der Bündholzermittel, die achte wünscht gleichzeitig eine Herabsetzung der Bündwarensteuer. Die Petitionen rührten von Bündholzfabrikanten und ihrem Verein her, außerdem hat der Magistrat der Stadt Banow i. P. eine Eingabe gesandt.

Aus den Eingaben ergibt sich, wie ruinös diese Steuer für Industrie und Arbeiter gewirkt hat. Es fehlen nur die Angaben des Magistrats der Stadt Banow angeführt. Danach war die Zahl der 8 Stundenarbeiter an diesem Orte am 1. Oktober 1909: 680; am 1. Oktober 1912 zählte man nur noch 814, mitin ein Abgang von 26. Der Verlust an Einwohnern in diesem Städtchen, als Folge der Steuer, wird auf 400 beziffert. Die Verminderung der Bündholzarbeit ist auch nicht ohne Einfluss auf die Finanzen Banows geblieben. Vor Einführung der Bündholzsteuer betragen die Erträge 150 Prozent, sofort nach Einführung der Steuer 200 Prozent und jetzt 225 Prozent.

Der Absatz der gesamten Industrie an Bündholzern betrug 1912 42 Prozent weniger wie vor der Einführung der Steuer. Der Referent, Abg. Schwarz (Str.) wollte die Petition als Material überwerfen. Die Sozialdemokraten empfahlen die Petitionen, soweit sie die Herabsetzung der Steuer verlangen, der weitgehendsten Beachtung. Sie lehnten es aber ab, eine Steuer, die bereits ein Gewerbe ruiniert hat, noch auf andere Gewerbe auszuwehnen.

Neben die weitere Forderung, auf die Feuerzeuge eine Steuer von 2 Pf. auf die Bündsteine eine Steuer von 50 Pf. pro Stück zu legen, wurde Übergang zur Tagesordnung beschlossen. Die Wünsche nach Herabsetzung der Bündholzsteuer wurden der Regierung als Material überwiesen.

## Die Milliarden kommen zum Vortheile!

Blättermeldungen zufolge sind im Kreise Oberbarnim bisher rund 18 Millionen Mark Vermögen mehr als im vorigen Jahre deklariert worden, davon entfallen vier Millionen Mark auf Freienwalde. Im Kreise Niederbarnim sind über 25 Millionen Mark und im Kreise Jüterbog-Luckenwalde über 15 Millionen Mark Vermögen festgestellt worden. Auch im Kreise West- und Ostholstein ist ein sehr erheblicher Vermögenszuwachs gegen 1912 ermittelt worden. Im Kreise Teltow soll die Schätzung von 25 Millionen Mark Vermögenszuwachs nicht zu treffen. Es soll weit höher sein.

## Der Kampf um die Sonntagsruhe.

In der Sonntagsruheskommission des Reichstags wurde am Dienstag nachmals auf die Schlußstunde für die erlaubte Sonntagsarbeit zurückgegriffen und gegen die Sozialdemokratie, die 1 bzw. 2 Uhr mittags als Schlußstunde beantragten, ein nationalliberaler Antrag von der bürgerlichen Mehrheit angenommen, wonach der Schlaf spätestens 2 Uhr erfolgen muß, wenn die Sonntagsarbeit nicht mehr als 2 Stunden beträgt, dagegen 3 Uhr, wenn sie mehr als 3 (!) Stunden beträgt. Ausnahmen bleiben aber auch hier noch zugelassen. Endet die Sonntagsarbeit später als 3 Uhr, so ist eine angemessene Mittagspause zu gewähren. Dann beschloß man einstimmig, nach dem sonntäglichen Arbeitsablauf eine halbe Stunde für das Zuwendbedien der Kundenkraft zu geben.

Das Verbot des Haushandelss während der Sonntagsruhe soll an anderer Stelle des Gesetzes geregelt werden; für jetzt steht das Zentrum seinen Antrag zuflid. Zur Sonntagsruhe im Apothekergewerbe, die den Hauptteil der Sitzung ausfüllte, liegen drei Anträge vor. Die Sozialdemokraten beantragen für die Orte mit einer Apotheke Übernahme der bislangen Bestimmungen der Medizinalordnungen in das Reichsgesetz, also statutäre Sonntagsruhe auf Antrag des Apothekers; für Orte mit mehreren Apotheken obligatorische Erfüllung der Sonntagsarbeit in regelmäßigen, von der höheren Verwaltung bestimmtem Turnus so, daß in den zu bildenden Apotheken je eine Apotheke wechselseitig aufhält; die anderen Apotheken. Das Zentrum will der höheren Verwaltungsbehörde nur die "Möglichkeit" dieses Vorgehens in Orten mit mehreren Apotheken geben, aber nichts bindend vorzeichnen; für die Orte mit einer Apotheke soll seineslei Regelung plausibilis. Sozialdemokratie und Zentrum wollen den beschäftigten Gehilfen Erfahrungstage in der Woche geben. Für die Sozialdemokratie längsten die Genossen Koch und Doktor Duard nachhaltig gegen den Vertreter der preußischen Regierung, der jede geplante Regelung ablehnt und die verbrauch-

testen Gründe gegen die Sonntagsruhe der Besitzer und Gehilfen vorbringt. Der christlich-soziale Abg. Wurckhardt, der früher selbst Apothekereigentümer war, sowie der nationalliberale Handlungsgeschäftsführer Matzku war der unterstützte die sozialdemokratischen Anträge, während Graf Voß ad. von St. H. erststelle, daß ihm die sozialdemokratischen Anträge "imponieren", stimmten Zentrum, Freisinn und Nationalliberalen die Anträge niedrig. Es bleibt demnach beim Zentrumseintrag, der nur die bisherige statutäre Sonntagsruhe für Orte mit mehreren Apotheken, für die Orte mit einer Apotheke nichts bringt.

## Das Polenpanama.

Das Dreiklassenhaus wurde am Dienstag die Denkschrift über die antirussische Ansiedlungstätigkeit in Polen und Westpreußen beraten. Langsam lehnen auch die Konservativen ein, daß die Milliarde, die bisher für diesen Zweck ausgegeben wurde, verpufft ist, ohne einen anderen Erfolg erzielt zu haben, als das polnische Volk mit bitterem Ingriptum gegen das preußische System zu erfüllen, mit einer Stimmung, die wahrscheinlich nicht geeignet ist, den Generalstab in Berlin mit erhöhter Zuversicht für den Fall kriegerischer Verwicklungen zu erfüllen. Diese Einsicht der Konservativen und Nationalliberalen kam in einer Abzahl von Reden zum Ausdruck, die den schärferen Offensivgeist vermissen ließen und sich begnügten, Staatshilfe für die durch den polnischen Boykott schwer geschädigten deutschen Handels- und Gewerbetreibenden in den ostmarkischen Städten zu verlangen. Um so leichteres Spiel hatte der Fortschrittsler Defer, als er zur Versöhnung mit den Polen riet und als ein geeignetes Mittel dazu die Ausdehnung der an sich ja nicht zu schätzenden kolonialistischen Tätigkeit der Ansiedlungskommission auf die ganz Monarchie forderte. Der Pole von Laramyki entgegnete dem Landwirtschaftsminister, der über den "Vertrauensbruch" gezeichnete hatte, der den Polen den Ostruppenbrief wechsel in die Hände geplättet hatte, mit einigen scharfen Bemerkungen über den Korruptionsschaden der ganzen Ostruppenpolitik und Genosse Braun entrollte ein eindrucksvolles Bild sowohl der Verderbtheit, als vor allem der Unzulänglichkeit dieser ganzen Polenverfolgung, die mit ihren und den Steuergeldern des in gleicher Weise verfolgten Proletariats bezahlt wird.

## Der flüchtige Schützenzug-Möggers.

Eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht der zweiten Gardedivision forderte einige interessante Einzelheiten über Vorgänge beim Hollentottenaustand in Südwürttemberg. Der Unter-Rohrartillerie-Kommandeur Weinstappo hatte sich am Sonnabend vor dem genannten Gericht wegen Fahnenflucht zu verantworten. Er war als Unterrohrartillerist in die Schützenzug eingetreten und dem Hauptmann Kopp zugewiesen worden, dessen Abteilung zur Unterstellung des Aufstandes nach den südlichen Teilen des Donauflusses kommandiert wurde. Weinstappo hatte sich mit dem Hauptmann überworfen, und da er glaubte, ungerecht behandelt worden zu sein, flüchtete er auf englisches Gebiet. Diese Flucht begründet Weinstappo mit dem Hinweis, daß er befürchtet habe, bei seiner Rückkehr standrechtlich erschossen zu werden. Durch einen Vorgang, der sich einige Zeit vorher abgespielt habe, sei er auf diesen Gedanken gekommen. Bei einem Überfall des Hollentottenauführers Morenga auf eine Farm seien drei Leute gefangen genommen, die man wegen Spionage zum Tode verurteilt und sofort standrechtlich erschossen habe. Er, der Angeklagte, habe damals einen der Leute verteidigt, und er sei der Ansicht, daß die Verurteilten unschuldig erschossen seien. Vor einem ordentlichen Gericht hätte man ihre Unschuld nachweisen können. Außerdem habe man ihn gewarnt, wieder nach der Station zurückzukehren. Man habe ihm gesagt, er werde auch erschossen. Weinstappo war dann nach Neuseeland ausgewandert und kam später nach Amerika. Nunnehr rechnete der Angeklagte damit, daß er aus Anlaß des Regierungsjubiläums begnadigt werden könne. Er lehrte deshalb nach Deutschland zurück, wußte aber nicht, daß er noch nicht verurteilt worden war. Das Gericht verhängte die niedrigste zulässige Strafe von fünf Jahren Gefängnis, und verurteilte Weinstappo außerdem zur Degradation und Versehung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

**Ein gemahregelter Pfarrer.** Auch der evangelische Oberkirchenrat hat, wie das Konsistorium jetzt dem hessischen Pfarrer Lic. Fuchs, der als Nachfolger Kraus von der St. Reinoldi-Gemeinde in Dortmund gewählt worden war, als "ungeeignet für den Dienst in der preußischen Landeskirche" erklärt, weil er die Protestantserklärung hessischer Geistlicher im Falle Jatho unterzeichnet hat. — So attackiert die Kirche gegen sich.

**Kein Aufstand in Neu-Kamerun.** Zu den Meldungen über einen angeblichen Aufstand in Neu-Kamerun erläuterte das "Frische Telegrafen-Bureau" von zuständiger Seite, daß es sich um die Aufräumung einer alten Nachricht handelt. Wie bereits seinerzeit gemeldet, ist Lieutenant von Raven in einem Kampf mit Einheimischen in Neu-Kamerun gefallen; eine Streifexpedition

unter Führung des Hauptmanns von Guitzamer hat bereits seinen Tod geträgt und die Rebellen besiegt. Gleichzeitig herrscht in dem neuverworbenen Gebiet vollständige Ruhe.

**Eine kurze Sitzung.** In einer Sitzung von 1½ Stunden erledigte der Reichstag am Dienstag die 8 Punkte umfassende Tagesordnung. Nach Beantwortung der Anträge erfolgte die Abstimmung, die neulich ausgesetzt worden war, über den Antrag der Budgetkommission eine schriftliche Petition betreffend Schutz gegen Bonfot und Streitauftretung durch Übergang zur Tagesordnung zu erledigen. Herr Jel vom Zentrum hatte, wie man sich erinnert, die Liebererung als Material beantragt. Der Kommissionsantrag wurde mit 180 gegen 92 Stimmen angenommen. Der Rat für Klausdorff wurde nach kurzen Reden des herren Norden vom Zentrum und Dr. Poasche von den Nationalliberalen angenommen, und ein heikeler Kampf entspann sich nur noch über die Festsetzung der Tagesordnung der nächsten Sitzung, da die Konservativen die Wahlprüfung ihres Freunde Hoesch hinauszögern wollten. Die Wahlprüfungscommission beantragt nämlich die Ungültigkeitsklärung. Mit 122 gegen 101 Stimmen beschloß jedoch das Haus, dem Vorschlag des Präsidenten entsprechend die Wahlprüfungen zuerst zu behandeln, die also in der Donnerstagssitzung der erste Gegenstand der Beratung sein werden.

**Donnerstag Abstimmungstag.** Mit der Wahl des Reichstagsabgeordneten Hoesch (Konk.) im Wahlkreis Osterburg-Stendal, die von der Wahlprüfungscommission für ungültig erklärt worden ist, wird sich der Reichstag am Donnerstag beschließen. Die Konservativen wollen namentliche Abstimmung beantragen, in der Hoffnung, daß das Plenum den Beschuß der Wahlprüfungscommission nicht aufheben wird.

Nach dem Kommissionsbericht erhielt Hoesch in der Stichwahl am 22. Januar 1912 18.288 Stimmen, der Gegenkandidat, Generalstabschef Fuhrmann (Rall), 10.986 Stimmen. Als erheblich betrachtete die Kommission namentlich die Wahlbeeinflussung durch Unterstützer von Amts- und Gemeindevorsteher im konservativen Wahlaufruf. Der Gewählte verlor auf diese Weise 28.29 Stimmen, so daß er nach dieser Rechnung 88 Stimmen weniger hat als der nationalliberale Gegenkandidat. Die Wahl wurde deshalb für ungültig erklärt.

Bei der Dauphiné entfielen Stimmen auf Hoesch 19.512, Fuhrmann 8.621, Beims (Soz.) 7.484, Chotzschewski (Pole) 88 Stimmen.

**Zur bevorstehenden neuen Marinevorlage.** Die Münchener Post beschäftigte sich am Dienstag mit den Angriffen des General Reim gegen den bayerischen Ministerpräsidenten wegen seiner Warnung vor weiteren Rüstungen. Unter der Redaktion berichtet die Post: "General Reim gegen Landesverteidigung! Generalstabschef Fuhrmann (Rall) 10.986 Stimmen. Als erheblich betrachtete die Kommission namentlich die Wahlbeeinflussung durch Unterstützer von Amts- und Gemeindevorsteher im konservativen Wahlaufruf. Der Gewählte verlor auf diese Weise 28.29 Stimmen, so daß er nach dieser Rechnung 88 Stimmen weniger hat als der nationalliberale Gegenkandidat. Die Wahl wurde deshalb für ungültig erklärt.

In Neine Orden. Ueber ein Nachspiel zur Einweihung der königlichen Bibliothek, ähnlich dem vom Leipziger Völkerkundemuseum, berichtet die Post: "Wie bei der Dekoration, der Bildhauer Hermann Feuerhahn, der vier Jahre hindurch in hervorragender Weise an dem bildnerischen Schmuck für den Neubau tätig war, und der Architekt A. Wassermann, der 22 Jahre im Atelier des Oberhofbaudirektors von Ihne beschäftigt war — er ist am Montag plötzlich aus seiner bisherigen Stellung ausgeschieden — und an den Entwürfen in weitreichendem Maße mitgearbeitet hat, haften die ihnen zugedachten Ordensauszeichnungen abgelehnt; jener den Kronenorden vierten Klasse, dieser die Krone zum Roten Adlerorden vierten Klasse.

**Das "mysteriöse Komitee Konfessionales!"** Die frischmelierten zerbrechen sich in ihrer Wut über die Erfolge des Komitees den Kopf darüber, wer eigentlich dieser Gegner sei, und suchen herauszufinden, ob nicht der alte Hass der Juden gegen Christus" hinter der neuen Kirchenseindichst stecke. Als sie darauf ausmerksam gemacht wurden, daß das Jugendamt sich sehr heftig gegen die Austrittsbewegung wende, meinten sie, es fände daran an, ob nicht "zweckende" Elemente diesen Kampf gegen die evangelische Kirche führen. Wir müssen den besorgten "deutschen" Herren argen Schmerz bereiten. Wenn sich "Reichsbote" und "Germania" einmal die Köpfe von Ernst Haeckel, Arthur Drews, Wilhelm Ostwald, Ludwig Guttmann, Adolf Höffmann, Hans Leibniz, Heinrich Beus ansehen, so werden sie mit keinem berner müssen, daß diese den antisemitischen Schreibern noch lehrreichliches zur Aufhellung ihres "antisemitischen" Blutes abgeben können. Das Gleiche gilt für die Mitarbeiter des Komitee-Bureaus Otto Lehmann-Rußbmidt und Ernst Reuter. Wenn Männer semitischer Abstammung wie Dr. Zepler und Walther Manasse die Kirchenaustrittsbewegung fördern, so ist das sehr verdienstvoll; sie helfen dadurch das Untreue wieder gutzumachen, daß ihre Stammesgenossen anrichteten,

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

(Nachdruck verboten.)

Sie hatten sich wieder auf den Stein gesetzt, — losend, liebstellend, scherzend, in holdem Geplauder, Herz an Herz, und Lippe auf Lippe drückend, in der Freude des Seelenlebens, die sie umgab, die vergeblich, die sie umgab, des Dunkels, das immer tiefer herabstürzt, des Sturmes, der über dem bleiernen Meere in der kleinen Luft brütete, wie der Engel des Verderbens über einer Welt, die er endlich für immer zu vernichten, in das unvorstellbare Chaos zurückzuhauen hofft.

Ein dumpfer, rollender, in der Ferne verzitternder Ton machte sie aufhorchen; gleich darauf fuhr ein Sausen durch die Luft, ohne daß sie, selbst in dieser Höhe, eine Bewegung spürten, und dem alsdann wieder die regungslose Stille folgte. Reinhold sprang empor.

„Es kommt schneller, als ich gebaht; wir haben keinen Augenblick zu verlieren.“

„Was willst Du?“

„Dir zurückzutragen.“

„Das darfst Du nicht; Du mußt auf Deinen Posten; Du bist heute Mittag schon deshalb nicht nach Brandenburg gekommen; wie sollte Dir Dich jetzt, da die Gefahr um so viel näher ist, so weit entfernen?“ Nein, nein, Geliebter, sieh mich nicht so besorgt an! Ich muß lernen, ohne Furcht zu leben, und ich will es. Ich bin seit entzündet. Von diesem Augenblick an kein Bogen mehr — auch nicht vor den Menschen! Ich kann nicht mehr ohne Dich. Du kannst nicht mehr ohne mich leben. Wenn ich es noch nicht gewußt — jetzt weiß ich es. Und glaub' mir: mein edler Vater ist der erste, der es begreifen wird. Ja, er weiß es schon gefühlt haben, als er mir sagte, was er auf Dir geschrieben: „Ich lege Euer Schicksal in Eure Hand. Deinen Ortman und die Tante soll in mein Ende teilen; mein edler Vater würde ja doch von mir nichts nehmen, und Du — Du denkst mich, wie ich bin, und läßt mich da hinab für immer! Noch einen Blick auf mein Paradies! — und noch einen Blick!“ Und nun ade! — ade!

Sie hatte ihn jetzt umarmt und wollte sich losmachen; er hielt ihre Hand fest.

„Es ist unmöglich, Else; hier oben schen dunkelt es; in einer halben Stunde ist es unten Nacht. Du kannst nicht sicher sein, auf dem Wege zu bleiben, der sich nicht mehr von der Seite unterscheiden wird, und die Seite ist von diesen Mooren durchsetzt. — es ist natürlich unmöglich, Else!“

„Es kann möglich sein! Ich würde mich verzehren, wenn ich Dich von Deiner Pflicht aufzuhalten hätte; und wie kön-

test Du mich noch lieben, Deine Liebe nicht als eine Last empfinden, wenn ich es täte! Wie weißt Du denn, ob Du nicht in letzter Zeit, vielleicht jetzt schon unten nötig bist? und die Leute ratlos dastehen und nach ihrem Kommandeur ausschauen? Reinhold, bei Deiner Liebe: habe ich recht, oder nicht?“

„Wohl hast Du recht; aber —“

„Kein Aber, Geliebter; es muß geschehen sein!“

Sie waren, so sprachend, Hand in Hand eiligen Schrittes den Weg, welchen Else vorhin bis zur Höhe hinaufgestiegen, hinabgegangen und standen jetzt an dem Querpfad, der nach beiden Seiten, auf die Wartowter Heide hüben, zu der Wilscher Halbinsel drüber hinabführte.

„Bis zu dem Fuß bloß, bis ich Dich auf dem rechten Wege weiß!“ sagte Reinhold.

„Keinen Schritt mehr! hoch! was war das?“

Auch er hatte es bereits vernommen — ein Geräusch, wie von Pferdehufen, die in schnellstem Tempo auf den harten Stein schlugen, hinter der Hügelwelle, die sich vor ihnen erhob und ihnen den weiteren Blick auf den von hier schneller absinkenden Höhen des Vorgebirges unmöglich mache.

Im nächsten Moment wurde auch schon ein Metter über dem Hügel sichtbar. Jetzt war er oben, hielt das Pferd an, hob sich ins Sattel und schien um sich zu spähen.

„Es ist der Graf!“ sagte Else.

Eine tiefe Glut war ihr in das Gesicht geschossen: — „Jetzt wirst Du mich doch noch eine Stunde begleiten müssen“, sagte sie mit einem tiefen Atemzug. — „Komm!“

Sie hatte seinen Arm genommen, — in dem Augenblicke hatte der Graf, der, über sie weg, nach der Höhe gefahren, den Rücken abgewendet, die Beiden bemerkte. Er gab seinem Pferde die Sporen und war, die Wölzung hinabgaloppiert, im Nu bei ihnen.

Ohne Zweifel hatte er bereits vorher Reinhold erkannt, denn, als er jetzt sein Pferd parierte und den Hut zog, zeigte sein Gesicht die leiseste Spur von Erstaunen oder Verwunderung; er schien vielmehr Reinhold gar nicht zu bemerken, als ob er Else hier allein getroffen hätte.

„Das neame ich Glück haben, anäßiges Fräulein! wie Ihre Frau Tante sich freuen wird! Sie hölt da drüber, der Wagen kommt nicht weiter.“

Er wies mit dem Stiel der Reitpeitsche über die Hügel.

„Bei Gott, anäßiges Fräulein, wenn Sie mich auch noch so verhautet ansehen! Ihre Frau Tante angplatzt sie, daß Sie so lange ausblieben. — Boten in die Nachbarschaft — von Ihnen schreien. — Das hier ist falsches Einfall, anäßiges Fräulein, bei Gott! — Ihre Frau Tante wollte zunächst selbst her — eben mit Fräulein von Wallbach zurück — bat mich als

Begleiter an — schon ganz verzweifelt — hörndes Bild! bitte um Erlaubnis, Sie bis zum Wagen zu begleiten — nicht älter hundert Schritt.“

Er hatte sich aus dem Sattel geschwungen und das Pferd am Zügel gesetzt.

Reinhold blickte Else fest ins Auge; sie verstand und erwiderte den Blick.

„Wir sind Ihnen sehr dankbar, Herr Graf,“ sagte er; aber möchten Ihre Güte nicht einen Augenblick länger als nötig in Anspruch nehmen. Ich werde meine Braut selbst bis zur Frau Baronin begleiten.“

„Ah!“ sagte der Graf.

Er hatte sich im voraus an der grenzenlosen Verwirrung gewöhnt, welche nach seiner Meinung die beiden Ertappten in seiner Gegenwart empfinden würden, und an dem Schrecken, der die Baronin durchdringen würde, wenn er ihr sagen könnte, in welcher Gesellschaft er ihr Fräulein Michte zu treffen das Glück gehabt. Denn, daß der Mensch, nachdem

zu denen z. B. auch Heinrich Stahl gehört, der Water des antisemitischen Konserventen. Bedenklich war auch Jesus Christus ein rasseneiner Jude, ebenso wie Paulus. Man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man so im Glashaus sitzt.

Hauptmann Kammerer, beim Bezirksföhrer beim Landwehrbezirk Koblenz, dem vom Prozeß gegen Ulrich und Kretschmer bekannt ist, wurde der Kirschfeld mit Pension freigestellt. Er war nach dem Abblüte des Kirschfeld zum Landwehrbezirk Neisse kommandiert worden.

Ein Gradmesser der Kultur. Im Jahre 1912 sind nach der "Deutschen Juristengesetzung" in Preußen 17 Personen hingerichtet gegen 19 im Jahre 1911, 22 im Jahre 1910, 19 im Jahre 1909, 10 im Jahre 1908, 15 im Jahre 1907, 13 im Jahre 1906, 7 im Jahre 1905, 21 im Jahre 1904 und 16 im Durchschnitt der letzten 16 Jahre. Unter den Hingerichteten befanden sich im Jahre 1912 16 männliche und 2 weibliche Personen.

## Ausland.

### Südostika am Scheidewege.

Aus London wird uns geschrieben:

Glücklich die Länder der neuen Welt, die wenig historischen und sozialen Ballast mitzuschleppen müssen! Da liegt die Entwicklung manchmal in wenigen Monaten Frieden zuwider, zu denen das träge Europa viele Jahrzehnte bedurfte. Einige Monate wütender revolutionärer Orgien haben genügt, die Frage der ganzen Zukunft des Landes zu einem Würtzelstiel zu machen. Gestern sahen es noch, als führen die Gewaltshabenden fest im Sattel, und die einzige Hoffnung der bürgerlichen mit Vernichtung bedrohten südostasiatischen Arbeiters lag in dem entschlossenen Eingreifen der Arbeiter des Mutterlandes und der großen Schwesterkolonien. Die Transvaaler Provinzialregierung hat die Situation z. t. so schlecht, daß sie einen Schlag geändert. Durch eine verblüffende Kraftentfaltung haben die Gewerkschaften der Stadt gezeigt, daß sie nicht geschlagen sind, daß sie nicht hilflos sind, daß sie den Willen und die Kraft haben, mit den Herrschenden den Kampf aufzunehmen über die Frage, was über die Zukunft Südafrikas entschieden soll. Denn nichts Geringeres als diese Frage ist es, was jetzt in aktueller Form auf die Tagesordnung gestellt ist.

Als Ergebnis der Wahlen wird der Transvaaler Provinzialrat folgendem Weise zusammengefaßt sein: Arbeiterpartei 23, Nationalisten (Burken) 20, Unionisten (Mineninteressenten und britische Nationalisten) 2. Im leichten Provinzialrat, der nur aus 36 Mitgliedern besteht (das Mandat bestand diesmal infolge der Wahlverhinderungsverordnung 8 weitere Vertreter), zählt die Arbeiterpartei nur 2 Mitglieder; die Burken halten die Mehrheit und die Unionisten eine sehr starke Minderheit. Die Unionisten, die Partei der Goldmagnaten, sind so gut wie vernichtet. Zur richtigen Bildung dieses Wahltaufalls muß man sich vor Augen halten, daß die Wähler und Wahlteilnehmer für den Provinzialrat genau dieselben sind, wie für das Unionparlament, das also, wenn jetzt die Wahlen zum Unionsparlament stattfinden, der Transvaal eine Mehrheit von Arbeitervertretern noch Kapstadt senden würde.

Ferner hat die gestrige Erfolgswahl zum Unionsparlament, die in Vicksburg stattfand, mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß sich dieser unerhörte Unschwung der Wohlhabendheit seineswegs auf Transvaal beßtärtigt. Diesbezüglich ist eine Vorstadt von Kapstadt, in der ganz überwiegend wohlhabende Leute wohnen. Der Wahlkreis wurde als eine Hochburg der Unionisten betrachtet. Bei der Hauptwahl kandidierte die Arbeiterpartei garnicht. Es erhielten damals der Unionist 1029, ein unabdingbarer Kandidat 420 Stimmen. Bei der gestrigen Nachwahl erhielten der Arbeiterkandidat Magistrate, der ein entschiedener Sozialdemokrat ist, 1298, der Unionist 474 und der Unabhängige 387 Stimmen!

Kein Wunder, daß im Lager der Kapitalisten die furchtbare Konfrontation besteht. Möglicher ist ihnen zum Bewußtsein gekommen, daß ihre Herrschaft gefährdet ist und daß sie es morgen mit einem ganz anderen Südafrika zu tun haben können, wie heute. Der Johannesburger Korrespondent der konserventen "Daily Mail" telegraphiert: "Wahrscheinlich ist Südafrika am Vorabend großer Kämpfen. Die politischen Verhältnisse der Union sind in den Schmelztropfen geworfen worden, aus dem bei der nächsten allgemeinen Wahl vielleicht zwei neue Parteien entstehen werden. Auf der einen Seite die Partei der Gründungskümmer und der Minenbesitzer, geführt von General Botha und Sir Thomas Smartt (der Führer der gegenwärtigen Opposition); diese Partei wird etwa der konserventen Partei in England entsprechen. Auf der anderen Seite dürfte die Arbeiterpartei stehen, mit der alle demokratischen Elemente der heutigen Parteien zusammengefaßt werden. Eine solche Teilung würde den Massen gegen das griechischen Engländern und Burken ausschalten."

Es ist aber klar, daß der Kampf erst begonnen hat. Selbst in Tomébaw hat die Arbeiterpartei noch nicht völlig gewonnenes Spiel. Der Provinzialrat hat recht weitgehende Befugnisse: die Steuererhebung, Haargeldsteuer, Unterrichtswesen, die Entscheidung über das Wahlrecht und die Befugnisse der Gemeinden usw. gehören in seinen Wirkungskreis, und die Grundbesitzer glänzen schon vor den angebrochenen Bodensteuern. Über die Macht der Arbeiterpartei im Provinzialrat beträgt nur eine Stimme, und wie ein wichtiges Johannesburger Telegramm des "Daily Citizen" heute meldet, werden sich bei der Einsetzung der Provinzialregierung Schwierigkeiten ergeben. Die Regierung, die der Freibauerausschuß des Provinzialrats ist, wird nämlich von diesen in seiner ersten Sitzung gewählt, und zwar auf Grund der Wahlauswahl. Der Vorsitz in der Regierung führt der permanente Administrator, der beratende und entscheidende Stimme hat. Die Arbeiterpartei erhofft nun, daß sie nur die Hälfte der Regierungsglieder bekommen und die restlichen gegnerischen Parteien mit Hilfe des Administrators, der ein Irkland ist, die Regierung kontrollieren könnten. Nach der Meldung des "Daily Citizen" hat die Arbeiterpartei beschlossen, überhaupt keine Kandidaten für die Regierung aufzustellen, wenn der Arbeiterpartei nicht die Mehrheit überlassen wird. In diesem Falle wird sich die Arbeiterpartei damit begnügen, der Regierung durch ihre Redakteure im Provinzialrat Direktiven zu erteilen, die diese zu befolgen hat. Die ersten Amt der Arbeiterpartei werden sein: die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen, die Besteuerung unbekannter Höhenwerte und die Befreiung arbeiterfeindlicher Gesetze. Mit Spannung wird darauf gewartet, wie sich die Arbeiterpartei zur Eingeborenenfrage stellt. Genoss Bousman, einer der Deportierten, erklärt, daß die Arbeiterpartei vor allem auch die Unantastlichkeit des Mittelschulunterrichts einführen werde.

In der Union erwartet die Arbeiterpartei natürlich eine viel schwierigeren Kampf als im Transvaal, denn Transvaal war stets die Hauptkraft der Partei. Genosse Bousman meint, daß die Arbeiterpartei bei den nächsten allgemeinen Unionswahlen 25 von den insgesamt 130 Parlamentssitzen erobern werde. Hoffentlich unterschätzt Bousman die Aussichten der Partei, denn nimmt man die Transvaaler Provinzialwahlen zum Maßstab, kann man auf alle anderen Provinzen nur zwei Abgeordnete, was noch den gestrigen Wahlausfall in Vicksburg widerlegt. Jedenfalls aber wird die Arbeiterpartei im nächsten Unionsparlament eine achtungsgwürdige Macht sein, mit der nicht leicht umzugehen ist.

Über die Kapitalisten haben eine unglaubliche Macht, um die Arbeiterpartei kaputt zu treiben: die Verbündung zweier Kapitätsen durch rechte Geschwister.

Nur gilt es, ihnen diese Waffe noch rechtzeitig aus den Händen zu schlagen.

Militär in der Gesangenschaft eines Bauern. Aus Soissons in Frankreich wird ein eigenartiger Zwischenfall gemeldet, der dort eine Abteilung des 87. Infanterieregiments bei einer in der Nähe der Stadt abgehaltenen Nachtwandlung zugestochen ist. Ein Offizier hatte sich mit seinen Leuten in ein Bauernhaus begeben, um von dort aus die Dorfstraße unter Feuer nehmen zu können. Der Besitzer des Gehöfts, der gegen die militärische Besetzung vergebens Protest erhoben hatte, rächte sich, indem er sämtliche Tore und Türen des Hauses verschloß und die Soldaten nicht mehr herausließ. Die Soldaten versuchten schließlich einen Heidenlärm, um sich mit der Außenwelt in Verbindung zu setzen, und erst auf das Eingreifen des Gemeindevorstehers und des Feldherrn ließ sich der Bauer dazu herbei, den gesangenen Feind wieder freizulassen.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten Tisza. Die Budapester Korrespondenz ist vom Ministerpräsidenten Tisza zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Meldungen über den Verlauf der Unterredung des deutschen Kaisers mit dem Grafen Tisza ausschließlich als willkürliche aus der Lust gegriffene Erfindungen zu betrachten sind.

Sollten sich Tisza und Wilhelm II. etwa über die Wahlrechtsfrage in Ungarn und Preußen unterhalten haben?

Ein Griechen ermordet. Dem "Young Turk" zufolge, wurde der Mufti der Insel Kos von Griechen ermordet. Man hofft die Befreiung, daß dieser Vorfall nicht ohne ernste Folgen bleibe.

Mobiele kurdische Arbeiter der Bagdadbahn. 500 kurdische Arbeiter revoltierten bei der Station Gerabli der Bagdadbahn gegen ihre Ausbeuter und Unterwerber. Es wurden Schiffe gewechselt, wobei ein Turm zerstört und mehrere Ingenieure leicht verletzt wurden. Keiner der verletzten Deutschen braucht jedoch in das Hospital gebracht zu werden. Der Generalgouverneur und der deutsche Konsul von Aleppo erschienen aufdringlich mit Truppen und stellten die "Ordnung" wieder her. Da die Baumwollmäuse beschädigt sind, wird die Arbeit eine kurze Unterbrechung erleiden.

Mexikanisch-amerikanischer Grenzkrieg. Um Rio Grande, unweit der zentralamerikanischen Stadt Coate Pab, kam es zu einem Grenzkrieg zwischen mexikanischen Revoluzzer und amerikanischen Militär. Ein Trupp Rebellen befand sich auf der Flucht vor den am Zahl überlegenen Leuten Queretas und suchte sich über den Strom auf das Gebiet der Vereinigten Staaten zu retten. Die Schiffe der verfolgenden Truppen gefährdeten die am anderen Ufer stehenden amerikanischen Soldaten. Diese erwideren das Feuer, das aber keinen ernsten Umfang annahm. Es gab bei den Mexikanern fünf Verwundete, bei den Amerikanern keine Verletzte.

Unruhen in Peru. In Lima ist der Generalstreik erklungen. Handel und Verkehr ruhen. Montag kam es in verschiedenen Städten zu Schlägereien infolge politischer Parteien, wobei eine Person getötet und mehrere verletzt wurden. Es werden größere Unordnungen zu befürchten, da die Regierung fast ausgestorben ist, die Lage zu beherrschen. Die Handelskreise sind sehr beunruhigt durch den Generalauflauf.

Parteianangelegenheiten.

### Die Maizeitung

nicht, wie alljährlich, von unserem Berliner Parteiverlag herausgegeben.

Die künstlerisch hergestellte Zeitung ist in Wort und Bild aus begeisterter Hingabe an den Gedanken der proletarischen Weltfeier entsprungen. Den Bildschmuck schuf einmal Ilse Schröder-Schörr. Marlige proletarische Kraft trug die mächtige Weltsturmähne den stillschweigenden Schatten der Arbeit voran. Und dann: in der Waldlichtung, umgeben von sprühenden Moorbäumen, sammeln sich die Menschen um den Redner, der die Maiensellschaft des sozialistischen Proletariats aller Völker, den Siegesgedanken entfacht, verbündet.

Von jungen Bittentränen umhüllt, werden die Gedanken der Maifeier in Wissäften, Gedanken, Sprüchen vorgetragen. Undwig Frank formt in einer Rückwand auf die politische Vereinigung der letzten Zeit die Mottparole der kommenden Kämpfe. Karl Legien entwirft den Wert der Maifeier als einer Wiederholung des Organisationsgedankens, der die Arbeiterklasse von Sieg zu Sieg wachsen läßt.

Wermann Wendel schreibt ein halbes Jahrhundert sozialdemokratischer Bewegung ab: vor fünfzig Jahren, im Mai 1864, steht Bassalle die letzte Maifeier der von ihm entfachten Bewegung ab, und im September 1864 wurde die Internationale in London gegründet; fünfzigzählig Jahre später, 1889, wurde in Paris der Beschluss gefasst, hinfort in allen Ländern die Maifeier zu begehen, und nun begehn wir dieses Weltfest zum fünfzigzähligsten Male.

Karl Haas wirft ein zündendes Wort in die Massen der Landarbeiter, das sie zum Sozialismus erwecken soll, und Max Grabauwe schlägt die Zeitschrift mit Wahrworten, die den Müttern um der Kinder willen den Weg der Befreiung weisen.

Wundige Gedichte von Karl Petersson und Rudolf Kahlberg (dieses von Franz Lieberth aus dem Ennstal übersekt) und eine Reihe Sprüche für Waldmonstrationstage von Max Barthel, Julius Zersch, Ernst Prezeng, Karl Wedge, Ludwig Lassen durchdringen die Festzeit.

Wir hoffen, daß auch dieses Maifeissblatt in allen Herzen der Arbeiter und ihrer Freunde freudig willkommen gehalten wird.

Der Einzelpreis der Maizeitung ist beträgt 10 Pf. Der Erscheinungstermin wird noch bekannt gegeben.

Eine Konferenz der Bezirkshilfsausschüsse. Der Zentralbildungsausschuß beruft auf Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. April eine Konferenz der Bezirkshilfsausschüsse ein. Die Konferenz findet im Bureau des Centralbildungsausschusses, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3 statt und beginnt am Sonnabend abends 6 Uhr. Nähtere Mitteilungen über die Konferenz erfolgen in dem Mitteilungsblatt des Zentralbildungsausschusses, das in den nächsten Tagen erscheint.

## Jugendbewegung.

Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nr. 6 des sechsten Jahrganges hat u. a. folgende Inhalte: Deutsche Moral. Aus der Leidenschaft des proletarischen Jugendbewegung. Von Bernhard Dürrell. — Recht und Gesetz. — Das Mikroskop. Von Kurt Blaing. (Mit Abbildungen.) — Kleinstadt-Jugend. — Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit. Von Kriegschaudrau.

Schulage. Von Carl Sepp (Schluß). — Sieb oder Siege; Gedicht von Fritz Dröpp. — Sachenende. Gedicht. Von Otto Krüger. — Jean Henri Fabre. Von Jürgen Brand. — Die großen griechischen Tragöd. v. Aeschylus. Von Eduard Rossmann. — Der Lehrer. Gedicht von Alfons Scholl. Bücher für die Jugend. — Das tägliche Turnen. Von Max Ulrich. (Mit Abbildungen.)

## Gewerkschaftliches.

### Krise und Lohnbewegungen im Schuhgewerbe.

Von der baugewerblichen Krise ist vor allem auch das Schuhgewerbe stark in Mittelbeschafft gezwungen worden. Hunderte Osenleger sind seit Monaten arbeitslos, hunderte sind zu anderen Berufen übergegangen. In den vom Baumarkt abhängigen Osenfabriken haben ebenfalls teilweise große Entlassungen stattgefunden, fast durchgängig wird die Produktion nur unter starken Betriebsbeschränkungen aufrecht erhalten. In Berlin in der Mark, wo noch vor zehn Jahren ca. 850 Töpfer in den Osenfabriken Beschäftigung hatten, werden jetzt nur noch etwa 200 Mann beschäftigt. Hier wählt die Krise besonders stark, weil der Absatz der Westener Osenfabriken sich in der Hauptstadt auf Groß-Berlin beschränkt und hier die Wohnungswirtschaft schon seit Jahren stillstand sind. In Groß-Berlin, wo in den letzten der letzten drei Monate noch 2800 Osenleger beschäftigt waren, stehen nur noch etwa 1400 im Gewerbe, ein großer Teil davon ist seit Monaten arbeitslos. Selbst die ältesten Töpfer können sich einer Krise von solchem Umfang nicht entziehen, sie erhält im Töpfergewerbe ihre besondere Schwäche durch die Konkurrenz der verschiedenen Zentralbeschaffungssysteme und die hohen Börsen, die den Absatz von Schuhößen nach dem Ausland bedeutend erschweren.

Zu solchen Zeiten sind es nun vor allem die Unternehmer im Osengewerbe, die versuchen, an den allerott abgeschlossenen Tarifverträgen durch Tarifkündigungen zu entkommen. In Berlin hatten die Unternehmer bereits im Jahre 1912 den Lohntarif gekündigt, um einen von ihnen aufgestellten weniger günstigen Tarif durchzuführen. Sie äußern langwierigen Verhandlungen zeitig ein positives Resultat; schließlich beschlossen die Gehilfen, lieber tariflos zu arbeiten, welcher Zustand heute noch andauert. Die andauernde Lähmung auf dem Berliner Baumarkt dürfte auch in nächster Zeit in diesem durch die Unternehmer verschuldeten unerfreulichen Verhältnis keine Rendierung bringen.

In Sachsenhausen-Dresden-Birkenhain halten die Unternehmer zum 1. Januar die Tarife gekündigt; auch hier ist eine neue Tarifabschluß noch nicht aufzutreten, jedoch ist vereinbart worden, daß die alten Tarife solange Gültigkeit haben, bis neue Tarife abgeschlossen sind. Immerhin ist dort die Aussicht vorhanden, daß neue Abschlüsse auf seelicher Basis durchgeführt werden.

Andererseits liegt es in Cottbus, Rostock, Neumünster, Mühlberg, Gussekirchen und Posen. In diesen Orten haben die Unternehmer gleichfalls die Tarife gekündigt, sie laufen sämtlich am 1. April ab. Die bisher geplante Verhandlungen haben noch kein eindeutiges Resultat gebracht. Jedoch ist die Aussicht, daß die Gehilfen annehmbares Resultat erzielen, die andauernde Lähmung auf dem Berliner Baumarkt dürfte auch in nächster Zeit in diesem durch die Unternehmer verschuldeten unerfreulichen Verhältnis keine Rendierung bringen.

### Stadt und Provinz.

#### Deutscher Zimmerer-Verein.

Zu der Mitgliederversammlung, die am Dienstag im Gewerkschaftshaus tagte, waren auch die Mitglieder der freien Vereinigung der Zimmerer eingeladen. Es gelte einmal eine Aussprache über den Wert und die Bedeutung beider Organisationen. Die eingeladenen waren auch erschienen, der Bevollmächtigte, Kamerad Goldschmidt, führte in längerer Rede aus, die freie Vereinigung ist im Jahre 1908 gegründet worden. Sie besteht also 6 Jahre. Es sei zu untersuchen, ob sie ihr damals gegebenes Versprechen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen in Dresden mehr als der Zentralverband zu verbessern, gehalten hat und ob sie überhaupt etwas zur Erringung besserer Verhältnisse beigetragen hat. Die Abrechnung vom Verband ist gelungen, weil der Zentralverband die Mittel zum Streit im Jahre 1908 nicht bemüht hatte. Wie damals die Dinge lagen, wäre ein Streit unter diesen Umständen verloren worden. Das wollten die verdienten Kameraden nicht einsehen. Sie gründeten eine Sonderorganisation. Was hat der Zentralverband in der Zwischenzeit für die Mitglieder nicht geleistet, was aber zu einem Häufchen zusammen geschmolzen und zur Unfähigkeit verdammt ist? So könne die Sache nicht weiter weitergehen. Gedenks ist die Kämpfen gegen das Unternehmertum werden immer schärfere und schmieriger, gegen dieses könne eine Volksorganisation, das müsse doch jeder klar und verständig denkende Mensch einsehen, nichts ausrichten, nur die Einheitsorganisation sei dazu in der Lage.

Der frühere Führer der Vereinigung, Kamerad Linke, sucht die Aufführungen Goldschmidts als unwahr zu stemmen, von gemachten Versprechungen wollte er überhaupt nichts wissen, die Arbeitsförderungsförderung halte er für verschiefert und den Tarifvertrag nicht dem Zweck entsprechend, den Tarif nehme den Arbeitern die Bewegungsfreiheit bei guter Geschäftslage. Darum hat die Vereinigung sich um den Tarif nicht gekümmert. Ein Standpunkt, den man bei einem geschulten Gewerkschafter nicht vorausgesetzt hätte.

Kamerad Schröder war es ein leichtes, seine Ansichten sind. Gestiegt, daß die Vereinigung nicht das geringste für ihre Mitglieder getan hat und tun kann. Es sprechen sodann noch andere Redner und nach einer Schlußworte Goldschmidts wird folgende Resolution angenommen:

Die am 24. März 1914 im Gewerkschaftshaus abgehaltene Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Zimmerer, Zahlstelle Dresden, zu der auch die Mitglieder der freien Vereinigung der Zimmerer Dresden eingeladen waren, stellt fest, daß die Verwaltung der Dresden-Zimmerer im Jahre 1908 Verschlechterungen in mancherlei Hinsicht für dieselben gebracht. Sie ist davon überzeugt, daß nur eine Einheitsorganisation die Interessen der Dresden-Zimmerer wirklich vertreten kann und ersucht alle Anwesenden für eine solche einzutreten.

Bergarbeiterausstand in Österreich-Schlesien. Auf Peterschacht in Michalowitz in Österreich-Schlesien — der Nordbadungsgesellschaft gehörig — legten Montag 50 Schlepper wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder. Daraufhin hat die Betriebsleitung 428 Bergarbeiter unter Tage und 158 Arbeiter über Tage ausgeverpfer.

### Deutsches Reich und Ausland.

Zigilarbeiterbewegung in Spanien. Das Barcelona wird gemeldet, daß dort 2000 Zigilarbeiter streiken. Neun Briefe liegen still.

Generalstreik in Südamerika. In Lima der Hauptstadt von Peru, ist der Generalstreik erklärt worden. Handel und Verkehr ruhen.

### Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schuhwaren Schwan)

ist billig, bequem, sparsam.

Schenkt die Wäsche

## Die Wirkung der Bündwarensteuer.

Die Petitionskommission des Reichstags verhandelte am Dienstag über acht Eingaben; sieben davon fordern Besteuerung der Bündholzergänzung, die achte wünscht gleichzeitig eine Herauslösung der Bündwarensteuer. Die Petitionen rührten von Bündholzfabrikanten und ihrem Verein her, außerdem hat der Magistrat der Stadt Danow i. P. eine Eingabe gesandt.

Aus den Eingaben ergibt sich, wie ruinös diese Steuer für Industrie und Arbeiter gewirkt hat. Es seien nur die Angaben des Magistrats der Stadt Danow angeführt. Danach war die Zahl der Bündholzarbeiter an diesem Ort am 1. Oktober 1919: 550; am 1. Oktober 1918 zählte man nur noch 814, inshin ein Abgang von 216. Der Verlust an Einwohnern in diesem Städtchen, als Folge der Steuer, wird auf 400 beziffert. Die Verminderung der Bündholzfabrikarbeit ist auch nicht ohne Einfluss auf die Finanzen Danows geblieben. Vor Einführung der Bündholzsteuer betrugen die Steueraufzüge 180 Prozent, sofort nach Einführung der Steuer 200 Prozent und jetzt 225 Prozent.

Der Absatz der gesamten Industrie an Bündholzern betrug 1918 42 Prozent weniger als vor der Einführung der Steuer. Der Referent, Abg. Schwarz (Agr.) wollte die Bevölkerung als Material überwerfen. Die Sozialdemokraten empfahlen die Petitionen, soweit sie die Herauslösung der Steuer verlangen, der weitgehendsten Beachtung. Sie lehnten es aber ab, eine Steuer, die bereits ein Gewerbe ruinös gemacht hat, noch auf andere Gewerbe auszudehnen.

Über die weitere Forderung, auf die Feuerzeuge eine Steuer von 2 Mk. auf die Bündsteine eine Steuer von 50 Pf. pro Stück zu legen, wurde Übergang zur Tagesordnung beschlossen. Die Wünsche nach Herauslösung der Bündholzsteuer wurden der Regierung als Material überwiesen.

## Die Millionen kommen zum Vorschein!

Blättermeldungen zufolge sind im Kreise Oberbarnim bisher rund 18 Millionen Mark Vermögen mehr als im vorigen Jahre deklariert worden, davon entfallen vier Millionen Mark auf Freienwalde. Im Kreise Niederbarnim sind über 26 Millionen Mark und im Kreise Jüterbog-Luckenwalde über 15 Millionen Mark Vermögen festgestellt worden. Auch im Kreise West- und Ostholzland ist ein sehr erheblicher Vermögenszuwachs gegen 1918 ermittelt worden. Im Kreise Teltow soll die Schätzung von 25 Millionen Mark Vermögenszuwachs nicht zutreffen. Es soll weit höher sein.

## Der Kampf um die Sonntagsruhe.

In der Sonntagsruhkommission des Reichstags wurde am Dienstag nochmals auf die Schlusskunde für die erlaubte Sonntagsarbeit zurückgegriffen und gegen die Sozialdemokraten, die 1. bzw. 2 Uhr mittags als Schlusskunde beantragten, ein nationalliberaler Antrag von der bürgerlichen Mehrheit angenommen, wonach der Schluss spätestens 2 Uhr erfolgen muss, wenn die Sonntagsarbeit nicht mehr als 2 Stunden beträgt, dagegen 3 Uhr, wenn sie mehr als 2 (!) Stunden beträgt. Ausnahmen bleiben aber auch hier noch zugelassen. Endet die Sonntagsarbeit später als 2 Uhr, so ist eine angemessene Mittagspause zu gewähren. Dann beschloß man einstimmig, nach dem sonntäglichen Arbeitsschluß eine halbe Stunde für das Zweckbedürfnis der Kundshaft zu geben.

Das Verbot des Haushandels während der Sonntagsruhe soll an anderer Stelle des Gesetzes geregelt werden; für jetzt steht das Zentrum seinen Antrag zu. Zur Sonntagsruhe im Apothekenbetrieb, die den Hauptteil der Sitzung ausfüllt, liegen drei Anträge vor. Die Sozialdemokraten beantragen für die Orte mit nur einer Apotheke Übernahme der bisherigen Bestimmungen der Medizinalordnungen in das Reichsgesetz, also fahrlässige Sonntagsarbeit auf Antrag des Apothekers; für Orte mit mehreren Apotheken obligatorische Einführung der Sonntagsruhe in regelmäßiger, von der höchsten Verwaltungsbehörde festzulegendem Turnus so, daß in den zu bildenden Apothekenbezirken je eine Apotheke wechselseitig aufhält, die anderen schließen. Das Zentrum will der höheren Verwaltungsbehörde nur die "Möglichkeit" dieses Vorgehens in Orten mit mehreren Apotheken geben, aber nichts bindend vor schreiben, für die Orte mit einer Apotheke soll keinerlei Regelung platzieren. Sozialdemokratie und Zentrum wollen den beschäftigten Gesellen Erfahrungsergebnisse in der Woche geben. Für die Sozialdemokratie kämpfen die Genossen Hoch und Doktor Dux auf nachhaltig gegen den Vertreter der preußischen Regierung, der jede gesetzliche Regelung ablehnt und die verbrauch-

testen Gründe gegen die Sonntagsruhe der Befürcher und Gehilfen vorbringt. Der christlich-soziale Abg. Kuckhardt, der früher selbst Apothekenbesitzer war, sowie der nationalliberale Bündnisgesellschafter Marquard unterstützte die sozialdemokratischen Anträge, während Graf Waldow in diesmal vertrat. Obgleich der Zentrumsabgeordnete Dr. Hirsch erklärte, daß ihm die sozialdemokratischen Anträge "imponieren", stimmten Zentrum, Freistaat und Nationalliberale die Anträge nieder. Es bleibt demnach beim Zentrumsantrag, der nur die bisherige fahrlässige Sonntagsruhe für Orte mit mehreren Apotheken, für die Orte mit einer Apotheke nichts bringt.

## Das Polenpanama.

Ein Dreiklassenhaus wurde am Dienstag die Denkschrift über die antipolnische Ansiedlungsaktivität in Polen und Westpreußen beraten. Landau sahen auch dieokratien ein, daß die Milliarde, die bisher für diesen Zweck ausgegeben wurde, verpulvert ist, ohne einen anderen Erfolg erzielt zu haben, als das polnische Volk mit bitterem Ungeheuer gegen das preußische System zu erfüllen, mit einer Stimme, die wahrscheinlich nicht geeignet ist, den Generalstab in Berlin mit erhöhter Zuversicht für den Fall kriegerischer Verwicklungen zu erfüllen. Diese Einsicht der Konservativen und Nationalliberalen kam in einer Menge von Reden zum Ausdruck, die den fröhlichen Offenheitsgeist vermissen ließen und sich beanspruchten. Staatshilfe für die durch den polnischen Vorstoß schwer geschädigten deutschen Handels- und Gewerbetreibenden in den ostmarkischen Städten zu verlangen. Um so leichteres Spiel hatte der Fortschrittsler Döser, als er zur Verführung mit den Polen zielte und als ein geeigneter Mittel dazu die Ausdehnung der an sich ja nicht zu unterschätzende kolonialistischen Tätigkeit der Ansiedlungskommission auf die ganze Monarchie forderte. Der Pole von Trampczynski entgegnete dem Landwirtschaftsminister, der über den "Vertrauensbruch" gekettet hatte, der den Polen den Ostmarkenbriefwechsel in die Hände gespielt hatte, mit einigen scharfen Bemerkungen über den Korruptionsexarbeiter der ganzen Ostmarkenpolitik und Genosse Bräuer entrollte ein eindrucksvolles Bild sowohl der Verderbtheit, als vor allem der Unstimmigkeit dieser ganzen Polenverfolgung, die mit ihren und den Steuerzahldern des in gleicher Weise verfolgten Proletariats bezüglich stand.

## Der flüchtige Schutzrappen-Röhrzt.

Eine Verhandlung vor dem Kriegsgericht der zweiten Gardebrigade förderte einige interessante Einzelheiten über Vorgänge beim Hottentottenaufstand in Südwürttemberg zutage. Der Unter-Röhrzt Wenstrup hatte sich am Sonnabend vor dem genannten Gericht wegen Hahnenschlacht zu verantworten. Er war als Unterrohrzt in die Schutzgruppe eingetreten und dem Hauptmann Koppen zugewiesen worden, dessen Ablösung zur Unterstellung des Russlandes nach den südlichen Teilen des Donauflusses kommandiert wurde. Wenstrup hatte sich mit dem Hauptmann überworfen, und da er glaubte, ungerecht behandelt worden zu sein, flüchtete er auf englisches Gebiet. Dieser Flucht begründete Wenstrup mit dem Hinweis, daß er befürchtete habe, bei seiner Rückkehr standrechtlich erschossen zu werden. Durch einen Vorfall, der sich einige Zeit vorher abgespielt habe, sei er auf diesen Gedanken gekommen. Bei einem Überfall des Hottentotführers Morenga auf eine Farm seien drei Leute gefangen genommen, die man wegen Spionage zum Tode verurteilt und sofort standrechtlich erschossen habe. Er, der Angeklagte, habe damals einen der Leute verteidigt, und er sei der Ansicht, daß die Verurteilten unschuldig erschossen seien. Vor einem ordentlichen Gericht hätte man ihre Unschuld nachweisen können. Außerdem habe man ihn gewarnt, wieder nach der Station zurückzukehren. Man habe ihm gesagt, er werde auch erschossen. Wenstrup war dann nach Neuseeland ausgewandert und kam später nach Amerika. Nunmehr rechnete der Angeklagte damit, daß er aus Anlaß des Regierungsjubiläums begnadigt werden könnte. Er lehrte deshalb nach Deutschland zurück, wußte aber nicht, daß er noch verurteilt worden war. Das Gericht verängerte die niedrigste zulässige Strafe von fünf Jahren Gefängnis, und verteilte Wenstrup außerdem zur Degradation und Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes.

Ein gemahngelster Pfarrer. Auch der evangelische Oberkirchenrat hat, wie das Konstitutum jetzt dem hessischen Pfarrer Lic. Fuchs, der als Nachfolger Ernsts von der St. Reinoldi-Gemeinde in Dortmund gewählt worden war, als „ungeeignet für den Dienst in der preußischen Landeskirche“ erklärt, weil er die Protesterkundgebung hessischer Geistlicher im Falle Ratho unterzeichnet hat. — So attackiert die Kirche gegen sich.

Kein Aufstand in Neu-Kamerun. Zu den Meldungen über einen angeblichen Aufstand in Neu-Kamerun erstaute das „Hirsche Telegrafen-Bureau“ von zuständiger Seite, daß es sich um die Aufklärung einer alten Nachricht handelt. Wie bereitsheimer geschildert, ist Lieutenant von Raven in einem Kampf mit Einheimischen in Neu-Kamerun gefallen; eine Streifexpedition

unter Führung des Hauptmanns von Utikame hat bereits seinen Tod gerächt und die Rebellen ausplückt. Seitdem herrscht in dem neuverworbenen Gebiet vollständige Ruhe.

Eine kurze Sitzung. In einer Sitzung von 1½ Stunden erledigte der Reichstag am Dienstag die 8 Punkte umfassende Tagesordnung. Nach Beantwortung der Anfrage erfolgte die Abstimmung, die neulich ausgesetzt worden war, über den Antrag der Budgetkommission eine schriftmächerische Petition betreffend Schutz gegen Vorstoß und Streikabschreitung durch Übergang zur Tagesordnung zu erledigen. Herr Dr. von Bentzien hatte, wie man sich erinnert, die Ueberweisung als Material beantragt. Der Kommissionsantrag wurde mit 150 gegen 92 Stimmen angenommen. Der Entwurf für Klausbau wurde nach kurzen Lobreden der Herren Macken vom Zentrum und Dr. Paech von den Nationalliberalen angenommen, und ein heftigerer Kampf entpuppte sich nur noch über die Festlegung der Tagessordnung der nächsten Sitzung, da die Konservativen die Wahlprüfung ihres Freunden Hoesch hinausschieben wollten. Die Wahlprüfungskommission beantragte nämlich die Ungültigkeitsklärung. Mit 128 gegen 101 Stimmen beschloß jedoch das Haus, dem Vorschlag des Präsidenten entsprechend die Wahlprüfungen zuerst zu behandeln, die also in der Donnerstagsitzung der erste Gegenstand der Beratung sein werden.

Donnerstag Abstimmungstag. Mit der Wahl des Reichstagsabg. ordneten Hoesch (Konk.) im Wahlkreis Osterburg-Siedlung, die von der Wahlprüfungskommission für ungültig erklärt worden ist, wird sich der Reichstag am Donnerstag beschäftigen. Die Konservativen wollen namenlich Abstimmung beantragen, in der Hoffnung, daß das Plenum den Beschuß der Wahlprüfungscommission nicht aufheben wird.

Nach dem Kommissionsbericht erhielt Hoesch in der Sitzung am 22. Januar 1912 18.288 Stimmen, der Gegenkandidat Generalsekretär Fuhrmann (Part.), 10.985 Stimmen. Als erheblich betrachtete die Kommission namenlich die Wahlbeeinflussung durch Unterstützer von Konservativen und Gemeindewortheim im konservativen Wahlaufruf. Der Gewählte verlor auf diese Weise 28.9 Stimmen, so daß er nach dieser Rechnung 88 Stimmen weniger hat als der nationalliberale Gegenkandidat. Die Wahl wurde deshalb für ungültig erklärt.

Bei der Hauptwahl entfielen Stimmen auf Hoesch 10.512, Fuhrmann 8.621, Belms (Soz.) 7.434, Chausseewitz (Pole) 88 Stimmen.

Zur bevorstehenden neuen Marinevorlage. Die „Münchener Volk“ beschäftigte sich am Dienstag mit den Angriffen des General Keim gegen den bayerischen Ministerpräsidenten wegen seiner Warnung vor weiteren Rüstungen. Unter Parteiblatt bemerkte dazu auf Grund zuverlässiger Information: „Doch eine neue große Forderung für die Marine kommen wird, steht ziemlich fest. Dann wird Herz v. Perlitz zeigen können, was er von der Reichsverfassung versteht und daß er den Willen und den Mut hat, im Bundesrat eine Ruhepause zu vertreten. Zur Zeit hat er dafür auch die Meinung des Königs von Bayern für sich, der kurz vor Weihnachten 1912 beim Besuch eines Vereins sich sehr energisch gegen die ihm als durchaus unnötig erachtenden fortgesetzten Rüstungen und die neuen Wehrsteuern ausgesetzt hat.“

Ja keine Orden. Über ein Nachspiel zur Einweihung der Königlichen Bibliothek, ähnlich dem vom Leipziger Wölfchenlachtkontest, berichtet die „Voss. Sig.“: „Womit der Detourierten, der Bildhauer Hermann Feuerhahn, der vier Jahre hindurch in hervorragender Weise an dem bildnerischen Schmuck für den Neubau tätig war, und der Architekt A. Wassermann, der 22 Jahre im Atelier des Oberhofbauamtes von Ihne beschäftigt war — er ist am Montag plötzlich aus seiner bisherigen Stellung ausgeschieden — und an den Criticofesten in weitreichendem Maße mitgearbeitet hat, haben die ihnen zugedachten Ordensauszeichnungen abgelehnt; jener den Kronenorden vierten Klasse, dieser die Krone zum Roten Adlerorden vierten Klasse.“

Das „mysteriöse Komitee Konfessionablos!“. Die krommen Blätter verbreiteten sich in ihrer Art über die Erfolge des Komitees den Kopf darüber, wer eigentlich dieser Gegner sei, und suchten herauszubekommen, ob nicht „der alte Haß der Juden gegen Christus“ hinter der neuen Kirchenfeindschaft stecke. Als sie darauf aufmerksam gemacht wurden, daß das Judentum sich sehr heftig gegen die Blüttelbewegung wende, meinten sie, es käme darauf an, ob nicht „rassefreunde“ Elemente die Kampf gegen die evangelische Kirche führen. Wir müssen den besorgten „teutschen“ Geistigen aigen Schmerz bereiten. Wenn sich „Reichsbote“ und „Germania“ einmal die Köpfe von Ernst Höffel, Richter Drews, Wilhelm Ostwald, Ludwig Guttmann, Adolf Hoffmann, Hans Leib, Heinrich Beus ansehen, so werden sie mit keinem bemerkten müssen, daß diese den antisemitisch einen Schreiber noch sehr Erhebliches zur Aufbereitung ihres „christlichen“ Blutes abgeben können. Das Gleiche gilt für die Mitarbeiter des Komitee-Büros Otto Lehmann-Kuhbüdi und Ernst Reuter. Wenn Männer semitischer Abstammung wie Dr. Zepler und Wald. d. Manasse die Kirchenaustrittsbewegung fördern, so ist das sehr verdientwollt; sie helfen dadurch das Urrecht wieder gutzumachen, daß ihre Stammesgenossen antizitieren,

## Sturmflut.

Roman von Friedrich Spielhagen.

127]

(Rücktritt verboten.)

Sie hatten sich wieder auf den Stein gesetzt. — Losend, liebesfüßend, scherzend, in holdem Geplauder, Herz an Herz, und Lippe auf Lippe drückend, in der Beschleißseligkeit ihrer jungen Liebe der See vergessen, die sie umgab, des Dunstes, das immer tiefer herabstieg, des Sturmes, der über dem bleiernen Meer in der bleiernen Lust brütete, wie der Engel des Verderbens über einer Welt, die er endlich für immer zu vernichten, in das urwüchsige Chaos zurückzuleben hofft.

Ein dumpfer, rollender, in der Ferne verzitternder Ton machte sie aufhorchen; gleich darauf fuhr ein Sausen durch die Luft, ohne daß sie, selbst in dieser Höhe, eine Bewegung spürten, und dem alsbald wieder die regungslose Stille folgte. Reinhold sprang empor.

„Es kommt schneller, als ich gedacht; wir haben keinen Augenblick zu verlieren.“

„Was ist? Du?“

„Die zurückbringen.“

„Das darfst Du nicht! Du mußt auf Deinen Posten; Du bist heute Mittag schon deshalb nicht nach Baromir gekommen; wie solltest Du Dich jetzt, da die Gefahr um so viel näher ist, so weit entfernen? Stein, nein, Geliebter, sieh mich nicht so besorgt an! Ich muß lernen, ohne Furcht zu leben, und ich will es. Ich bin seit entzündet. Von diesem Augenblick an mein Leben mehr — auch nicht vor den Menschen! Ich kann nicht mehr ohne Dich. Du kannst nicht mehr ohne mich leben. Wenn ich es noch nicht gewußt — jetzt weiß ich es. Und glaub' mir: mein ehrer Vater ist der erste, der es begreifen wird.“

„Du mußt mich, wie ich bin, und fühst mich so hinab für immer! Koch einen Blick auf mein Paradies! und noch einen Blick! Und nun ade! ade!“

„Sie hatte ihn immer umarmt und wollte sich losmachen; er hielt ihre Hand fest.“

„Es ist unmöglich, Else; hier oben schon dunkelt es; in einer halben Stunde ist es unten Nacht. Du kannst nicht früher sein, auf dem Wege zu kleiden, der sich nicht mehr von der Heide unterscheiden wird, und die Heide ist von diesen Mooren durchsetzt, — es ist wahrlich unmöglich, Else!“

„Es muss möglich sein! Ich möchte mich befreien, wenn ich Dich von Deiner Pflicht zurückgehalten hätte; und wie sonst.“

„Du mich noch lieben. Deine Liebe nicht als eine Last empfinden, wenn ich es tue! Wie weißt Du denn, ob Du nicht in kürzester Zeit, vielleicht jetzt schon unten nötig bist? und die Leute ratsch dosieren und nach ihrem Kommandeur ausschauen? Reinhold, bei Deiner Liebe: habe ich recht, oder nicht?“

„Woher hast Du recht? aber —“

„Kein Aber, Geliebter; es muss geschieden sein!“

Sie waren, so schrechend, Hand in Hand eiligen Schrittes den Weg, welchen Else vorhin bis zur Höhe hinaufgestiegen, hinabgegangen und standen jetzt an dem Querpfad, der nach beiden Seiten, auf die Wannower Heide hüb, zu der Wissower Halbinsel drüben hinaufführte.

„Bis zu dem Huße bloß, bis ich Dich auf dem rechten Wege weiss!“ sagte Reinhold.

„Keinen Schritt mehr! horch! was ist das?“

Auch er hatte es bereits vernommen — ein Geräusch, wie von Pferdehufen, die in schnellstem Tempo auf den harten Rasen schlugen, hinter der Hügelwelle, die sich vor ihnen erhob und ihnen den weiteren Blick auf den von hier schneller absinkenden Hügel des Vorgebirges unmöglich machte.

Im nächsten Moment wurde auch schon ein Reiter über dem Hügel sichtbar. Jetzt war er oben, hielt das Pferd an, hob sich im Sattel und schauten ihn sich zu spähen.

„Es ist der Graf!“ sagte Else.

Eine tiefe Glut war ihr in das Gesicht geschossen:

„Jetzt wirds Du mich doch noch eine Strecke begleiten müssen“, sagte sie mit einem tiefen Atemzug. — „Komm!“

Sie hatte seinen Arm genommen, — in dem Augenblicke hatte der Graf, der, über sie weg, nach der Höhe gesehen, den Blick abwärts wendend, die Beine bewegt. Er gab seinem Pferde die Sporen und war, die Böschung hinabgaloppierend, im Nu bei ihnen.

Ohne Zweifel hatte er bereits vorher Reinhold erkannt, denn, als er jetzt sein Pferd parierte und den Hut zog, zeigte sein Gesicht keine leiseste Spur von Erstaunen oder Verwunderung; er schien vielmehr Reinhold gar nicht zu bemerken, als ob er Else hier allein getroffen hätte.

„Das nenne ich Glück haben, gnädiges Fräulein! wie Ihre Frau Lante sich freuen wird! Sie hört da drüber, der Wagen kommt nicht weiter.“

Er wußt mit dem Titel der Zeitung über die Hügel.

Bei Gott, gnädiges Fräulein, wenn Sie mich auch noch so verlängert ansehen! Ihre Frau Lante angelt sich, daß Sie so lange auslieben, — Boten für die Nachbarschaft — von Börde erkannt, daß sieher — sattmäuse Grün, gnädiges Fräulein, bei Gott! — Ihre Frau Lante wohnt durchaus selbst her — eben mit Fräulein von Wallbad zurück — bot mich als

Begleiter an — schon ganz verzweifelt — hortendes Glück holtte sie Erbaubnis, Sie bis zum Wagen zu begleiten — nicht zweihundert Schritt.“

Er hatte sich aus dem Sattel geschwungen und das Pferd am Halsel gefasst.

Reinhold hielt Else fest ins Auge; sie verstand und erwiderte den Blick.

„Wir sind Ihnen sehr dankbar, Herr Graf“, sagte er; aber möchten Ihre Güte nicht einen Augenblick länger als nötig in Anspruch nehmen. Ich werde meine Braut selbst bis zur Frau Baronin begleiten.“

„Ah!“ sagte der Graf.

Er hatte sich im voraus an der grenzenlosen Verwirrung gemacht, welche nach seiner Meinung die beiden Erbauten in seiner Gegen

zu denen z. B. auch Friedrich Stahl gehört, den Water des antisemitischen Konservatismus. Besonders war auch Jesus Christus ein rassentreuer Jude, ebenso wie Paulus. Man soll nicht mit Steinen werfen, wenn man so im Glashaus sitzt.

Hauptmann Kammer, dem Begehrte beim Landwehrbeirat Abgnik, der vom Prozeß gegen Umtreicher Antiketzer bekannt ist, wurde der Abschluß mit Pension bewilligt. Er war nach der Rhineller Affäre zum Landwehrbeirat Neisse kommandiert worden.

Ein Gradmesser der Kultur. Im Jahre 1912 sind nach der "Deutschen Juristenzettelung" in Preußen 17 Personen hingerichtet, gegen 19 im Jahre 1911, 22 im Jahre 1910, 19 im Jahre 1909, 10 im Jahre 1908, 15 im Jahre 1907, 13 im Jahre 1906, 7 im Jahre 1905, 21 im Jahre 1904 und 16 im Durchschnitt der letzten zehn Jahre. Unter den Hingerichteten befanden sich im Jahre 1912 16 männliche und 2 weibliche Personen.

## Ausland.

### Österaufla am Schelde.

Aus London wird uns geschildert:

Glücklich die Länder der neuen Welt, die wenig historischen und sozialen Ballast mitzuschleppen müssen! Da liegt die Entwicklung momentan in wenigen Monaten Straßen zu Fuß, zu denen das frage Europa viele Jahrzehnte bedürfte. Einige Deutzen wüller reaktionärer Orgien haben genügt, die Brüder der ganzen Zukunft des Landes zu einem Blutschlag zu machen. Gestern schien es noch, als sägen die Geschwader fest am Sattel, und die einzige Hoffnung der buchstäblich mit Vernichtung bedrohten südostasiatischen Arbeiter lag in dem entflohenen Engelsfelsen der Arbeiters des Mutterlandes und der großen Schwesterkolonien. Die Transvaaler Provinzialregierung hat eben die Situation mit einem Schlag geändert. Durch eine verblüffende Staatsaufstellung haben die Arbeiterschaften der Welt gezeigt, daß sie nicht geschlagen sind, daß sie nicht hilflos sind, daß sie den Willen und die Kraft haben, mit den Herrschenden den Kampf aufzunehmen über die Frage, was über die Zukunft Südafrikas entscheiden soll. Denn nichts Geringeres als diese Frage ist es, was jetzt in akutester Form auf die Tagesordnung gestellt ist.

Als Ergebnis der Wahlen wird der Transvaaler Provinzialrat folgendermaßen zusammengesetzt sein: Arbeiterpartei 23, Nationalisten (Burgen) 20, Unionisten (Mineninteressenten und britische Nationalisten) 2. Ein legitimer Provinzialrat, der nur aus 36 Mitgliedern besteht (das Sondergebiet exklusive diesmal infolge der Bevölkerungsverteilung 9 weitere Vertreter), läßt die Arbeiterpartei nur 2 Mitglieder; die Unionisten halten die Macht und die Unionisten eine sehr starke Minorität. Die Nationalisten, die Partei der Goldmagnaten, sind so gut wie vernichtet. Zur richtigen Wurzelung dieses Wirkensatzes muß man sich vor Augen halten, daß die Wähler und Wahlkreise für den Provinzialrat genau wie sie sind, wie für das Unionsparlament, das also, wenn jetzt die Wahlen zum Unionsparlament stattfinden, der Transvaal eine Mehrheit von Arbeiterschaftern nach Kapstadt senden würde.

Ferner hat die gefährliche Erfahrung zum Unionsparlament, die in Lübeck stattfand, mit aller Deutlichkeit bewiesen, daß sich dieser unheilvolle Umsturz der Mächtigkeit keineswegs auf Transvaal beßchränkt. Diesbezüglich eine Vorstadt von Kapstadt, in der ganz überwiegend wohlhabende Leute wohnen. Der Wahlkreis wurde als eine Hochburg der Unionisten betrachtet. Bei der Hauptwahl kandidierte die Arbeiterpartei garnicht. Es erhielten damals der Unionist 1029, ein unabhängiger Kandidat 420 Stimmen. Bei der gefährlichen Hauptwahl errang der Arbeiterkandidat Wagstaffe, der ein eingeschobener Sozialdemokrat ist, 1298, der Unionist 474 und der Unabhängige 337 Stimmen!

Stell Wunder, daß im Lager der Kapitalisten die furchtbare Konkurrenz herrscht. Möglicher ist ihnen zum Bewußtsein gekommen, daß ihre Herrschaft gefährdet ist und daß sie es morgen mit einem ganz anderen Südaufbau zu tun haben können, wie heute. Der Johannesburger Korrespondent der konservativen "Daily Mail" telegraphiert: "Wahrscheinlich ist Südaufbau am Vorabend großer Aenderungen. Die politischen Verhältnisse der Union sind in den Sommelzöpfen geworfen worden, aus dem bei der nächsten allgemeinen Wahl vielleicht zwei neue Parteien entstehen werden. Auf der einen Seite die Partei der Grundbesitzer und der Minenbesitzer, geführt von General Botha und Sir Thomas Smartt (der Führer der gegenwärtigen Opposition); diese Partei wird etwa der konservativen Partei in England entsprechen. Auf der anderen Seite dürfte die Arbeiterpartei sichern, mit der alle demokratischen Elemente der bestreiten Parteien zusammengehen werden. Eine solche Teilung würde den Massen gegen das zwischen Engländern und Burgen ausschalten."

Es ist aber klar, daß der Kampf erst begonnen hat. Selbst in Transvaal hat die Arbeiterpartei noch nicht völlig gewonnenes Spiel. Der Provinzialrat hat recht weitgehende Befugnisse: die Steuergezegung, Agrarregelung, Unterrichtswesen, die Entscheidung über das Wahlrecht und die Befreiung der Gemeinden usw. gehörten in seinen Weisungsbereich, und die Grundbesitzer zittern schon vor den angebrochenen Bodensteuern. Aber die Mehrheit der Arbeiterpartei im Provinzialrat beträgt nur eine Stimme, und wie ein wichtiges Johannesburger Telegramm des "Daily Citizen" berichtet, werden sich bei der Einsetzung des Provinzialratsregierung Schwierigkeiten ergeben. Die Regierung, die der Kreisauftakt des Provinzialrats ist, wird nämlich von diesem in seiner ersten Sitzung gewählt, und zwar auf Grund der Verhältniszählung. Den Vorsitz in der Regierung führt der permanente Auditor, der beruhende und entscheidende Stimme hat. Die Arbeiterpartei fürchtet nun, daß sie nur die Hälfte der Regierungsratsmitglieder bekommen und die vereinigten gegnerischen Parteien mit Hilfe des Administrators, der ein Amtsinhaber ist, die Regierung kontrollieren könnten. Nach der Meldung des "Daily Citizen" hat die Arbeiterfraktion beschlossen, überhaupt keine Kandidaten für die Regierung aufzustellen, wenn der Arbeiterpartei nicht die Mehrheit überlassen wird. In diesem Falle wird sich der Arbeiterpartei damit begnügen, der Regierung durch die Mehrheit im Provinzialrat Direktiven zu erteilen, die diese zu befolgen hat. Die ersten Worte der Arbeiterpartei werden sein: die Ausdehnung des Wahlrechts auf die Frauen, die Besteuerung unehabter Bodenbesitzer und die Bildung arbeiterfreundlicher Gesetze. Mit Spannung wird darauf gewartet, wie sich die Arbeiterpartei zur Eingeborenenfrage äußern wird. Genossen Boniomo, einer der Deportierten, erklärt, daß die Arbeiterpartei vor allem auch die Unentgeltlichkeit des Mittelschulunterrichts einführen werde.

In der Union erwartet die Arbeiterpartei natürlich ein viel schwierigeren Kampf als im Transvaal, denn Transvaal war stets die Hauptkraft der Partei. Genoss Boniomo meint, daß die Arbeiterpartei bei den nächsten allgemeinen Unionswahlen 25 von den insgesamt 130 Parlamentsmandaten erobern werde. Hoffentlich unterschreitet Transvaal die Aussichten der Partei, denn nimmt man die Transvaaler Provinzialaussichten zum Maßstab, dann können auf alle anderen Provinzen nur zwei Arbeitermandate, was nach dem gebrügten Wahlausfall in Westfalen zu zweigig gegriffen scheint. Sicherlich aber wird die Arbeiterpartei im nächsten Unter- abgegrenzt ist.

Aber die Kapitalisten haben eine bewußte Waffe, um der Arbeiterpartei Wohlkreis zu entziehen: die Verbannung. Der Arbeiterkampf kann nur rechtzeitige Erfolg.

Nun gilt es, Ihnen diese Waffe noch rechtzeitig aus den Händen zu schlagen.

Militär in der Gesangenschaft eines Bauern. Aus Solissons in Frankreich wird ein eigenartiger Zwischenfall gemeldet, der dort eine Abteilung des 67. Infanterieregiments bei einer in der Nähe der Stadt abhaltenden Nachübung zugestochen ist. Ein Offizier hatte sich mit seinen Leuten in ein Bauernhaus begeben, um von dort aus "die Dorfstraße unter Feuer nehmen" zu können. Der Besitzer des Gehöfts, der gegen die militärische Besetzung vergebens protestiert hatte, rächte sich, indem er sämtliche Tore und Türen des Hauses zerstört und die Soldaten nicht mehr herausließ. Die Soldaten verführten schließlich einen Heldenlurm, um sich mit der Aukenheit in Verbindung zu setzen, und erst auf das Eingreifen des Gemeindevorstehers und des Feldherrn ließ sich der Bauer dazu herbei, den gefangenem Feind wieder freizulassen.

Eine Erklärung des Ministerpräsidenten Tisza. Die Budapester Korrespondenz ist vom Ministerpräsidenten Tisza zu der Erklärung ermächtigt, daß alle Meldungen über den Verlauf der Unterredung des deutschen Kaisers mit dem Grafen Tisza ausschließlich als willkürliche aus der Lust geprägte Erfindungen zu betrachten sind.

Sollten sich Tisza und Wilhelm II. etwa über die Wahlrechtsfrage in Ungarn und Preußen unterhalten haben?

Von Griechen ermordet. Dem "Young Turk" zufolge, wurde der Mufti der Insel Kos von Griechen ermordet. Man sagt die Befürchtung, daß dieser Vorfall nicht ohne ernste Folgen bleiben wird.

Revolution ländlicher Arbeiter der Bagdadbahn. 500 kurdische Arbeiter revoltierten bei der Station Gerabli der Bagdadbahn gegen ihre Ausbeuter und Unterwerber. Es wurden Schüsse gewechselt, wobei ein Kurde getötet und mehrere Jungen leicht verletzt wurden. Keiner der verletzten Deutschen braucht jedoch in das Hospital gebracht zu werden. Der Generalgouverneur und der deutsche Konsul von Aleppo erschienen alsbald mit Truppen und stellten die "Ordnung" wieder her. Da die Baumashinen beschädigt sind, wird die Arbeit eine lange Unterbrechung erleiden.

Mexikanisch-amerikanischer Grenzkonflikt. Am Rio Grande, unweit der texanischen Stadt Eagle Pass, kam es zu einem Grenzkonflikt zwischen mexikanischen Revoluzzergruppen und amerikanischem Militär. Ein Trupp Rebellen befand sich auf der Flucht vor den an Zahl überlegenen Leuten Guerillas und suchte sich über den Strom auf das Gebiet der Vereinigten Staaten zu retten. Die Schüsse der verfolgenden Truppen gefährdeten die am anderen Ufer stehenden amerikanischen Soldaten. Diese erwiderten das Feuer, das aber keinen ernsten Umfang annahm. Es gab bei den Mexikanern fünf Verwundete, bei den Amerikanern keine Verletzte.

Unruhen in Peru. In Lima ist der Generalstreik erklärt worden. Handels und Berufe ruhen. Montag kam es in verschiedenen Städten zu Schlägereien infolge politischer Parteienungen, wobei eine Person getötet und mehrere verletzt wurden. Es werden größere Unordnungen befürchtet, da die Regierung fast außerstande ist, die Lage zu beherrschen. Die Handelskreise sind sehr beunruhigt durch den Generalaustand.

## Parteianangelegenheiten.

### Die Maifeistzeitung

wird, wie alljährlich, von unserem Berliner Parteiverlag herausgegeben.

Die künstlerisch hergestellte Zeitung ist in Wort und Bild aus begeisterter Hingabe an den Gedanken der proletarischen Weltkraft entstanden. Den Bildschmied schuf Lissitzky. Schüsse Schur. Martlige proletarische Kraft trägt die mächtige Kästnerfahne den festlich schallenden Scharen der Arbeiter voran. Und dann: in der Malschicht, umgeben von Sprüchen, Moabäumen, saumeln sich die Massen um den Redner, der die Weltanschauung des sozialistischen Proletariats aller Länder, von Siegesgedanken entflammt, verkündet.

Von jungen Künstlern umschwunckt, werden die Gedanken der Malstifter in Riffsätzen, Gedichten, Sprüchen vorgetragen. Lissitzky formt in einer Rückwand auf die politische Bewegung der letzten Zeit die Malparole der kommenden Kämpfe. Karl Legien entwickelt den Wert der Malstifter als einer Wiederkehr des Organisationsgedankens, der die Arbeiterklasse von Sieg zu Sieg wachsen läßt.

Heimann Wendel schreibt ein halbes Jahrhundert sozialdemokratischer Bewegung ab: vor fünfzig Jahren, im Mai 1844, hielt Lassalle die letzte Kämpferrede vor ihm entstehen Bewegung ab, und im September 1844 wurde die Internationale in London gegründet; fünfzigjährig Jahre später, 1899, wurde in Paris der Beschluss gefaßt, hinsicht in allen Ländern des Maifestes zu feiern, und nun begehn wir dieses Weltfest zum fünfzigjährigen Maife.

Kritis Faak ist ein glühendes Wort in die Massen der Landarbeiter, das sie zum Sozialismus erwecken soll, und Anna Grabau erfüllt die Heftkrist mit Motivwörtern, die den Müttern um der Kinder willen den Weg der Befreiung weisen.

Wundige Gedichte von Karl Petersson und Rudolf Reipling (dieses von Franz Ederer aus dem Englisch übersetzt) und eine Reihe Sprüche für Maidemonstrationstafeln von Max Barthel, Julius Bernd, Ernst Petersen, Karl Wedder, Ludwig Lessen durchdringen die Heftkrist.

Wir hoffen, daß auch dieses Maifestblatt in allen Herzen der Arbeiter und ihrer Angehörigen fröhlich willkommen geheißen wird.

Der Einzelpreis der Maifeistzeitung beträgt 10 Pf. Der Erscheinungstermin wird noch bekannt gegeben.

Eine Konferenz der Berufsbildungsausschüsse. Der Zentralbildungsausschuss veranstaltet am Sonnabend, den 25. und Sonntag, den 26. April eine Konferenz der Berufsbildungsausschüsse ein. Die Konferenz findet im Bureau des Centralbildungsausschusses, Berlin SW 68, Lindenstraße statt und beginnt am Sonnabend abends 6 Uhr. Nähere Mitteilungen über die Konferenz erfolgen in dem Mitteilungsblatt des Centralbildungsausschusses, das in den nächsten Tagen erscheint.

## Jugendbewegung.

Arbeiterjugend. Die soeben erschienene Nr. 6 des sechsten Jahrganges hat u. a. folgenden Inhalt: Beugische Moral. Aus der Leidensgeschichte des proletarischen Jugendvereins. Von Ferdinand Dürrell. — Recht und Gesetz. — Das Missionswerk. Von Curt Blaum. — Mit Übungen. — Kleinstadt-Jugend. — Aus der Jugendbewegung. Die Gegner an der Arbeit. Vom Kriegsschulplatz und.

Balladen: Solidarität. Von Heinrich Sepp (Schluß). — Stich oder Sieg; Gedicht von Fritz Dröpp. — Nachende Weltkrieg. Von Otto Krille. — Jean Henri Fabre. Von Jakob Brand. — Die großen griechischen Dramen. I. Aischylos. Von Hugo Koening. — Der Redner. Gedicht von Alfons Bergold. — Bücher für die Jugend. — Das tägliche Turnen. Von Max Nierlich. (Mit Abbildungen).

## Gewerkschaftliches.

### Krise und Lohnbewegungen im Sachsenbergewerbe.

Von der baugewerblichen Krise ist vor allem auch das Sachsenbergewerbe stark in Mitleidenschaft gezogen worden. Hunderte Ofsenleher sind seit Monaten arbeitslos, hunderte sind zu anderen Berufen übergegangen. In den vom Baumarkt abhängigen Ofsenfabriken haben ebenfalls teilweise große Entlassungen stattgefunden, fast durchgängig wird die Produktion nur unter starken Betriebs einschränkungen aufrecht erhalten. In Berlin, in der Mark, wo noch vor zehn Jahren ca. 850 Töpfer in den Ofsenfabriken Beschäftigung hatten, werden jetzt nur noch etwa 200 Mann beschäftigt. Hier mütet die Krise besonders stark, weil der Abfall der Berliner Ofsenfabriken sich in der Hauptstadt auf Groß-Berlin beßchränkt und hier die Wohnungsverhältnisse schon seit Jahren höchst sind. In Groß-Berlin, wo in den Zeiten der letzten Wirtschaftskrisen noch 2800 Ofsenleher beschäftigt waren, stehen nur noch etwa 1400 im Gewerbe, ein großer Teil davon ist seit Monaten arbeitslos. Selbst die ältesten in der Bewegung stehenden Töpfer können sich einer Krise von solchem Umfang nicht entziehen, sie erhält im Töpfergewerbe ihre besondere Schärfe durch die Konkurrenz der verschiedenen Zentralbetriebsysteme und die hohen Böle, die den Abfall von Sachsenberg nach dem Auslande bedeutend erschwert.

Zu solchen Zeiten sind es nur vor allem die Unternehmer im Ofsengewerbe, die versuchen, an den allgemein abgeschlossenen Tarifverträgen durch Tarifänderungen zu entziehen. In Berlin halten die Unternehmer bereits im Jahre 1912 den Lohntarif geändert, um einen von ihnen aufgestellten weniger günstigen Tarif durchzudringen. Die äußerst langwierigen Verhandlungen zeitigten kein positives Resultat; schließlich beschlossen die Gehilfen, lieber tariflos zu arbeiten, welcher Zustand heute noch andauert. Die andauernde Lähmung auf dem Berliner Baumarkt dürfte auch in nächster Zeit in diesem durch die Unternehmer verschuldeten unerträlichen Verhältnis keine Rendierung bringen.

Im Lößengebiet Dresden-Pirna hatten die Unternehmer zum 1. Januar die Tarife geändert; auch hier ist ein neuer Tarifabschluß noch nicht zustande gekommen, jedoch ist vereinbart worden, daß die alten Tarife solange Geltung haben, bis neue Tarife abgeschlossen sind. Immerhin ist dort die Aussicht vorhanden, daß neue Abschlüsse auf friedlicher Basis durchgeführt werden.

Anderer liegt es in Cottbus, Rostock, Neumünster, Flensburg, Lübeck, Gusseck und Posen. In diesen Orten haben die Unternehmer gleichfalls die Tarife geändert, sie laufen nämlich am 1. April ab. Die bisher gepflogenen Verhandlungen haben noch kein für die Gehilfen annehmbares Resultat gebracht. Jedoch darf die in den meisten der genannten Orte am 1. April der Abwehrkampf ausbrechen. Der Töpferverband ist darauf eingearbeitet: seine Klassen- und Organisationenverhältnisse sind bestreitbar, so daß die Organisation den kommenden Kämpfen wohlgepanzt gegenübersteht.

### Stadt und Provinz.

#### Deutscher Zimmerer-Verband.

Zu der Mitgliederversammlung, die am Dienstag im Gewerkschaftshaus tagte, waren auch die Mitglieder der freien Vereinigung der Zimmerer eingeladen. Es gelte einmal eine Aussprache über den Wert und die Bedeutung beider Organisationen. Die eingeladenen waren auch erschienen, der Bevollmächtigte, Kamerad Goldschmidt, führte in längerer Rede aus, die freie Vereinigung ist im Jahre 1908 gegründet worden. Es ist fast 6 Jahre. Es sei zu untersuchen, ob sie ihr damals gegebenes Versprechen, die Lohn- und Arbeitsbedingungen in Breslau mehr als der Zentralverband zu verbessern, gehalten hat und ob sie überhaupt etwas zur Erbringung besserer Verhältnisse beigetragen hat. Die Abbrüderung vom Verband ist geschehen, weil der Zentralverband die Mittel zum Streik im Jahre 1908 nicht bewilligt hatte. Wie damals die Dinge lagen, wäre ein Streik unter diesen Umständen verloren worden. Das wollten die verdrängten Kameraden nicht einsehen. Sie gründeten eine Sonderorganisation, was hat der Zentralverband in der Zwischenzeit für die Mitglieder nicht alles geleistet, was über die Vereinigung, die ehemals stark war, aber zu einem Säuschen zusammen geschrumpft und zur Unfähigkeit verdammt ist? So könne die Sache nicht weiter lieben; die Kämpfe gegen das Unternehmertum werden immer schärfer und schwieriger, gegen dieses kann eine Volksorganisation, das muß doch jeder klar und vornünftig denken, nichts ausrichten, nur die Einheitsorganisation sei dazu in der Lage.

Der frühere Führer der Vereinigung, Kamerad Linke, suchte die Aufführungen Goldschmidts als unvorteilhaft zu stemmen, von gemachten Verstrebungen wollte er überhaupt nichts wissen, die Arbeitslosenunterstützung halte er für verfehlt und den Tarifvertrag nicht dem Zwecke entsprechend, der Tarif nehme den Arbeitern die Bewegungsfreiheit bei guter Geschäftslage. Darum hat die Vereinigung sich um den Tarif nicht gesümmt. Ein Standpunkt, den man bei einem geschulten Gewerkschafter nicht vorausgesetzt hätte.

Kamerad Goldschmidt war es ein leichtes, Linke nachzuweisen, wie verfehlt seine Ansichten sind. Fest steht, daß die Vereinigung nicht das geringste für ihre Mitglieder getan hat und tun kann. Es sprechen jedoch noch andere Redner und nach einem Schlussswort Goldschmidts wird folgende Resolution angenommen:

Zum am 24. März 1914 im Gewerkschaftshaus abgehaltene Mitgliederversammlung des Zentralverbandes der Zimmerer, Zahlstelle Breslau, an der auch die Mitglieder der freien Vereinigung der Breslauer Zimmerer eingeladen waren, stellt fest, daß die Verwaltung der Breslauer Zimmerer im Jahre 1908 Ver schlechterungen in mannigfacher Hinsicht für dieselben gebracht. Sie ist davon überzeugt, daß nur eine Einheitsorganisation die Interessen der Breslauer Zimmerer wirklich vertreten kann und eracht alle Anwesenden für eine solche einzutreten.

Bergarbeiterausstand in Österreich-Schlesien. Auf Peterschacht in Michalowitz in Österreich-Schlesien — der Nordbahngesellschaft gehörig — legten Montag 50 Schlepper wegen Lohndifferenzen die Arbeit nieder. Daraufhin hat die Betriebsleitung 426 Bergarbeiter unter Tage und 156 Arbeiter über Tage ausgesperrt.

### Deutsches Reich und Ausland.

Textilarbeiterbewegung in Spanien. Aus Barcelona wird gemeldet, daß dort 2000 Textilarbeiter freien Streik brüsten liegen still.

Generalstreik in Südamerika. In Lima der Hauptstadt von Peru, ist der Generalstreik erklärt worden. Handel und Verkehr ruhen.

### Dr. Thompson's Seifenpulver

(Schutzmarke Schwer)

ist billig, bequem, sparsam,

schont die Wäsche

# Die Maßabteilung

des Hauses

# Rudolf Petersdorff

*Liefert sowohl Herren,  
als auch für Damen, hervorragendes!*

Ein mit allen Neuheiten sortiertes Lager - Erstklassiges Arbeitspersonal - Vorzügliche Zuschneider sowohl für

## Herren-Bekleidung

wie für

## Tailor-made Costumes

leisten Gewähr für einwandsfreie Ausführung



### Stadt-Theater.

Mittwoch, 7 1/2 Uhr:  
"Aida."  
Donnerstag 7 Uhr:  
Spiel des Komödien-  
**Heinrich Knote**  
"Casanova und Isolde."  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
"Blankar."  
Samstag 7 Uhr:  
Spiel des Komödien-  
**Heinrich Knote**  
"Lohengrin."  
16213

### Lobe-Theater.

Mittwoch 7 1/2 Uhr: 16219  
"Als ich noch im Flügelkleide"  
Donnerstag 7 1/2 Uhr:  
"Die Journalisten."  
Freitag 7 1/2 Uhr:  
"Als ich noch im Flügelkleide"

### Thalia-Theater.

Mittwoch: Gruppe K. S. Vorstellung:  
"Die rote Rose."  
Donnerstag: Umbauab-Serie.  
Vorstellung: 16225  
"Die Mütter."  
Freitag: Umbauab-Serie.  
5. Abendmenschen-Vorstellung  
"Die rote Rose."

### Schauspielhaus

(Operettenbühne.) 16256  
Mittwoch 8 Uhr:  
"Karmessinchen"  
Donnerstag 8 Uhr: 16281  
"Früderlein sein."  
Der Früher der Mistrettel."  
Freitag 8 Uhr:  
"Volksblatt."

Liebliche Etablissement  
Dienstag abends 8 Uhr:  
"Das glückliche Bürgerpaar"  
n. 2. 16245  
"7 jugendliche Schelmen".  
"Der geschiedene Gatte".  
Freitag, den 29. März:  
Nachttheater-Vorstellung.

**Viktoria-Theater.**  
"Der Liebesonkel".  
Ait. Woche 8, Sonntag, 4 1/2 U.  
Meiste Nachn.-Vorstellung.  
Sonntag, den 28. März.  
Bess. wochentags 5 Uhr, 16282

**Dominikaner!**  
**Damen-Ringkampf.**  
Wundärztling-Förster.  
Zweite Schlager: 16283  
Frau- und Versteigerungen: 16284  
Tel. 1301.

### Zeltgarten.

Täglich 1/8, Sonntag 2 Vorstellungen.  
Das einfältige  
**Spezialitäten-Programm.**  
Kästen werden gelöscht.  
Thilo! Burlesken-Jahr!  
Wettstreit  
Fest- und Begrüßungsfeiern gültig.

### Union-Theater

Graupenstr. 6, Karlplatz

Premiere!!!

### Der Hüter ihrer Urschuld

Ergreifendes Sittendrama eines  
Frauenjägers in 3 Akten

### Eine Nacht in der Schreckenkammer

Grosses spannendes Drama  
und die übrigen Schlaget.

### Cabaret Fürst Blücher,

Neues Programm:

### Paul Coradini.

Berlins populärster Komiker.

### Kurt Speier

der unverwechselbare Humorist

Hella Delonia.

Liesel Derfling

Lola Wilson

Martha Pigoz

Lola Raven

Angenommener Aufenthalt von

Bredan bei 10 Pfg. Eintritt.

oooooooooooooo

### Verleih-Institut

eleganter

### Frack-

und Rock-Anzüge

oooooooooooooo

### H. Mohaupt

Schweiditzerstrasse 8a, I

Eingang Karlsstrasse

früher Albrechtstrasse.

7152 Tel. 1301.

### Wollen

Sie billig kaufen  
so kommen Sie zu mir gekommen

### Neue Fahrräder

mit 1 Jahr Garantie  
und Gummi von 33 00

### Mod. Strassenrenner

mit Senler Futter „Suter“ 95 00

Rahmenlösung, Schlauchreifen

Schuhbleche mit guter Emailierung, kompl. Garnitur 55 00

Fußpumpen 0,50 M. Mäntel 1,75 00

Grafen (per Paar) 0,15 M. Mäntel m. Garantie 4,00

Kettenpumpen 0,75 M. Mäntel m. 12 Mon. Gar. 5,50

Druckbremsen 1,10 M. Mäntel m. 18 Mon. Gar. 7,75

Pedale mit Garantie (Paar) 1,25 M. Schläuche 1,40

Kurbel-Zähner 1,40 M. Schläuche m. Garantie 2,15

Reifenreifen 0,70 M. Schläuche m. 12 Mon. Gar. 3,25

Druckreifen 28 X 1 1/2 X 2 1/2 b. 8,50 M. an. Schlauchreifen von 9,00 M. an

Gummireparaturen werden preiswert und billig ausgeführt.

### Paul Kaiser, Fahrradhaus,

68 Klosterstr. 68, vis-à-vis Lützowstr.

## Persil

Das selbsttätige Waschmittel für  
Leibwäsche!

Henkel's Bleich - Soda

15531

### Grosse Überraschung!



Jeder der am nächsten

stehende Bild Schneewittchen sucht und mit

Blasitit überzalt, erhält

20 Mark

geschenkt!

Bedingung ist, dass jeder

Elmendorfer eine Bestellung

und das beliebte "Illustr.

Album" an den Verlag von

Bierdmann,

Berlin-Schöneberg,

Colomemstrasse 66 ein-

schickt. Die Verteilung

der Geschenke erfolgt

am Oster-

fest.

Unterschreiber bestellt hiermit das Illustr.

Album für belegende Mk. 1,10

Adressen reicht demnach

Wohnort.

16500

### Karsunký & Co.

Ist die einzige  
richtige Bezugsquelle

für

16304

## MÖBEL

Herren-, Damen-Garderobe  
Kinderwagen, Teppiche, Gardinen  
sowie Waren aller Art

auf Abzahlung.

Käufer bestimmt An- und  
Abzahlung selbst.

Waren- und Möbel-Haus

Karsunký & Co.

Breslau, Rosenthalerstr. 2

Filialen: Waldenburg u. Kottbus.

Möbelkatalog gratis.

### Konfirmations-Geschenke.



Colliers,

Ringe,

Broschen,

Armbänder,

Ohrringe etc.

empfiehlt in reichster Auswahl

Inhaber:

Hermann Ulrich.

16207

Carl Schubert,

Klosterstrasse 27. Tel. 10988.

Bestell-Nr. 16207

## Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. März.

**Ein Weihefest für die schulentlassene Jugend**  
veranstaltet der Bildungsausschuss der freien organisierten Arbeiterchaft am Sonntag vor Ostern, dem sogenannten Palmsonntage. Dasselbe ist in erster Linie für die Kinder der Arbeiter bestimmt, die an den diesjährigen Ostern zur Schulentlassung kommen und für deren Eltern. Soweit der Raum es zuläßt, haben auch ältere Jugendliche und andere Personen Zutritt, jedoch keine Kinder unter 14 Jahren.

Das Weihefest wird mit einigen dem Charakter des Tages angepaßten Liedern des Frauen- und Mädchenchores „Fröhlichkeit“ eröffnet, worauf die beliebte Bühnenkünstlerin, Fräulein Stephanie Salta, die Anwesenden durch den Vortrag von Gedichten erfreuen wird. Nach einigen Blötlchenpolis des Fräuleins Elisabeth Schulz folgt eine kleine Ansprache des Herrn Fabrikbesitzers Georg Frey. Der zweite Teil des Programms wickelt sich in ähnlicher Weise ab.

Indem wir die Eltern von Knaben und Mädchen, die dies Jahr zur Schulentlassung kommen, heute schon auf das Weihefest hinweisen, bitten wir, ihre in die Welt hinaustretenden Kinder alle zu dieser Feier zu schicken, vielmehr sie selbst dahin zu begleiten.

**Ein großer Gerichtstag über die „Volkswacht“.**

Wieder einmal beschäftigen sich Breslauer Richter mit der „Volkswacht“, und wieder fällt ein Urteil, die sicher weit hinreichend erregen werden. Gestern stand unser verantwortlicher Richter, Genosse Förster, vor der ersten Strafkammer des hiesigen Landgerichts, um sich wegen dreier Strafsachen zu verantworten.

**Verächtlichmachtung von Staatseinrichtungen.**

Der erste Fall betrifft einen Artikel in der Nr. 5 unserer Zeitung von diesem Jahre, der die Gründung eines Landsturmvereins in Oppeln kritisch behandelte. Der Staatsanwalt, der übrigens auffallend wegen Gefährdung der öffentlichen Ordnung (!) ausschlußlich wegen Verächtlichkeit beantragte, welcher Artikel aber abgelehnt wurde, sah in einigen Wendungen des Artikels eine Verächtlichmachtung des Heeres und erhob aus diesem Grunde Anklage. Meister Förster riet mit Recht darauf hin, daß es sich hier um eine feuerkundlich Arbeit handelt, die sich durchaus in einem bestimmten Fall anstrengt. Das schwere Fällen von Soldatenmisshandlungen vorkommen, sei in Gerichtsnotorisch. Niemals sei aber in dem Artikel die Rede davon, daß die Krieger im ganzen Herzen gleichmäßig sozial behandelt werden. Nach weriger habe er die Absicht, die militärischen Einrichtungen verächtlich zu machen. Sein Sprachende sich lediglich gegen den in Oppeln geprägten Landsturmveterin.

Der Staatsanwalt begnügte sich damit, daß er eine Verächtlichmachtung von Staatseinrichtungen feststelle. Dafür beanspruchte er zwei Monate Gefängnis. Rechtsanwalt Bandmann betonte, daß das Reichsgericht enthalten habe, eine Verurteilung für abschließend allein sei nicht vorgesehen. Nur erdachte oder einzeln Tatsachen fallen unter Strafe. Hier ist aber weder eine bestimmt Tatsache vorhanden, noch handelt es sich um eine Art. Nur die Aussicht auf den Sozialen sind im Bilde zusammengefaßt. Hätte, wie sie der Artikel sieht, längen doch vor. Sogar die Leute des Heereswesens haben sich in ihrer Freizeit oft gegen Rekrutenmisshandlungen gewendet müssen. Wenn der Artikel sagt, daß der Erfolg der Revolution für das Militärwesen dadurch stark abgrüßt wird, so ist das ganz richtig und auch natürlich. Nicht die geistige Herren des Heroldsdienstes, sondern die ungeschickliche ist getroffen worden.

Das Gericht war aber der Meinung, daß der Artikel es befürstet, als seien die Rekrutenmisshandlungen ständige Einrichtungen der Armee. Dazu sah es eine Verächtlichmachtung von Staatseinrichtungen. Das Urteil lautete auf sechs Wochen Gefängnis.

**Ablehnung der Richter.**

Bevor in die eigene Verhandlung eingetreten wurde, lehnte Genosse Förster sämtliche Richter ab, weil er sie für besangen hielt. Dieselben Richter hätten ihn erst vor kurzer Zeit in einem Falle zu drei Wochen Gefängnis verurteilt, in dem die Schweidnitzer Strafkammer einen bürgerlichen Bedauern verstrach. Auch das oben gefallene Urteil sei außergewöhnlich scharr, sodass er zu der Überzeugung gekommen sei, eine gewisse Vereinigungsmehrheit Sozialdemokraten gegenüber sei bei den Richtern vorhanden.

Einer bald zusammengehorenden Verhandlungskammer, unter dem Vorsitz des Strafkammerverfassenden Maechte, gab Genosse Förster, nachdem er die von dieser Kammer gegen ihn ergangenen beiden außergewöhnlich harten Urteile und ihr Vorgehen erläutert, als weitere Begründung noch folgende Erklärung:

„Ich sehe in den Richtern der ersten Kammer, die schon wegen ihrer harten Urteile in Prozessen gegen Sozialdemokraten bekannt sind, meine politischen Gegner. Zu dieser Ansicht bin ich besonders nach dem Verlauf der beiden letzten Prozesse gekommen. Aber noch ein anderer Umstand bestärkt mich in dieser Meinung: Schon bei meinem heutigen ersten Prozeß kam — eine sonst seltsame Erfahrung — der Herr Landesgerichts-Präsident in den Saal und auch jetzt ist der Herr wieder anwesend. Dieser Herr, der über die Verbesserung der hiesigen Richter mit spricht, ist aber seit kurzem Mitglied eines konservativen Wahlvereins, der uns mit Gewalt unterdrücken will; er ist also einer der stärksten Gegner der Sozialdemokratie. Hierin sehe ich ebenfalls eine Gefahr für die ihm unterstellten Richter.“

Der Vorsitzende unterstellt den Angeklagten mit den Worten, daß es fürchtbar schlimm ist die Schändigkeit der preußischen Richter bestellt hätte, wenn dieses geträte.

Als der Angeklagte hierzu bemerkte, daß er dennoch seine Behauptung aufrecht erhält, unterstellt ihm der Vorsitzende weiter und macht ihn weiter gegen Worte zu bestimmen, daß er Gefahr laufe, sich strafbar zu machen. Der Angeklagte erwidert, daß er selbst auf die Gefahr, zur Verantwortung gezwungen zu werden, nicht umhin könne, zu sagen, daß er auf den Breslauer Richtern kein Vertrauen mehr habe.

Als ihm weiter der Vorsitzende vorhält, daß die abgelehnte

gegenet Genosse Förster, daß er sehr wohl glaube, daß die Herren sich ihrer Besangenheit nicht bewußt seien. Daß diese Erklärung ihn dennoch nicht in seiner Überzeugung vom Gegenteil abgeführt hätte.

**Anwaltshabeisigung.**

Noch längerer Beratung erläuterten die Richter der Beschlußkammer, daß sie die abgelehnten Richter der ersten Strafkammer nicht für besangen halten, und darum sei die Ablehnung der Kammer durch den Angeklagten unbegründet.

Die Richter der ersten Kammer rieten nun wieder in eine neue Verhandlung gegen den Genossen Förster ein.

Der Fall ist jetzt aber abgeschlossen vom 2. und 3. Januar, die sich mit der Person des Rechtsanwalts Schmidt beschäftigten. Dieser hatte als Vertreter der gegnerischen Partei in einer Praktik gegen den Genossen Förster recht schwere und höchst unangenehme Angriffe gegen die Sozialdemokratie geschildert, die er unter anderem als unsozial und unmoralisch hinstellte. Zumal wurde in den beiden Rechtsakten mit gleicher Münze gebiert. Darin sah aber der Staatsanwalt wieder eine schwere Bekleidung des Herrn Schmidt und stellte im öffentlichen Interesse Strafantrag. Gleich am Anfang der Verhandlung erklärte Genosse Förster sich bereit, jede persönliche Bekleidung, die in diesen Rechtsakten enthalten sein sollte, mit Bedauern zurückzunehmen. Damit war aber Herr Schmidt, der zuvor selbst einen Gegner ausstellte, nicht zufrieden. Seine gekränkten Männer sowie Freunde könne nur durch eine möglichst schwer Gefängnisstrafe geahndet werden. Bitterlich beschwerte er, daß die alte Sozialdemokratie mit ihrem Gelde zahllose Revolutionen unterstellt habe gegen die Religion eiferte. Möglicher doch dem deutschen Arbeiter, der nichts hat, als sein Stück Brod und die Religion, doch wenigstens den Gottesglauben lassen.

Der erschienene Zeuge, Rechtsanwalt Bandmann, entwarf ein wulst anzulehndes Bild von der Verständigungsrede, die Schmidt seinerzeit gehalten habe. Danach hätte dieser unter anderem gesagt, die Schamtrete in einem ins Geschichtsbüchlein eingeblendet, wenn man sieht, wie die Sozialdemokratie die vorläufigen Gedenktage verhöhne. Diese Führer hätten ein loses Gewissen, sie seien unmoralisch. Ein Alles genüge, mit zu zeigen, welche Art Bildung die Sozialdemokratie:“ Bildungsausschüsse verbreiten. Es sei nicht verwunderlich, daß sich Konserватivität über Nationalsozialismus mit den Sozialdemokraten verbünden. Wenn die Liberalen das getan haben, dann mögen sie es mit ihrem Gott und ihrem Gewissen verantworten. Weiter habe er die Sozialdemokratie Schamfrei vorgeworfen; denn sie habe gegen alle sozialpolitischen Gesetze, denen alle dem Arbeiterstand nährenden Gesetze gesummt.

Hier kommt es zu einem bezeichnenden Zwischenfall. Der Vorsitzende, Landgerichtsrat Engel (der sich nach kurz zuvor als nicht voreingenommen bekannte), wirft hier erregt ein:

„Ma, mein ist doch auch so!“ Der Zeuge, Rechtsanwalt Bandmann, erwiderte, er wolle hier kein vorliebiges Urteil abgeben, oder sobald er informiert sei, ist dem nicht so, sondern es ist völlig anders.

Weiter habe er, der Zeuge, den Eindruck gehabt, als ob Schmidt große Verdampfungen gegen die Sozialdemokratie gebracht habe, um die an sich geringfügigen Sätze, die er vertrat, mehr aufzuwischen. Auch das Wort „Vige“ habe Schmidt im Bezug auf sozialdemokratische Führer gesagt.

Trotz dieser Aussage hält der Staatsanwalt eine Gefängnisstrafe — von 6 Wochen für den ersten Artikel, für den er wegen der brüderlichen Ergebung den Schuh des § 193 zugeteilt hatte, und nicht weniger als 3 Monate für den zweiten, zusammen 4 Monate Gefängnis für nötig.

Richter Werner wies darauf hin, daß man dem Angeklagten unbedingt die Wahrung berechtigter Interessen zuwenden müsse. Er ist von Schmidt in ganz einschüchternder Weise angegriffen. Er war berechtigt, sich durch diese Angriffe beleidigt zu fühlen. Wie kann Herr Schmidt auch behaupten, ein Stichwahlbündnis mit der Sozialdemokratie sei geplant? Sogar die stromste Partei, das Zentrum, ist recht oft mit den Sozialdemokraten zusammengegangen. Der Herr Zeuge Schmidt ist noch viel zu jung, um über Fragen von solcher Tragweite so schwierige Urteile abzugeben. Zugleich habe ihm in politischer Beziehung noch die Erfahrung an. Hier wird er von dem Vorsitzenden unterbrochen. Dasselbe passiert ihm, als er in temperamentvoller Weise sagt: Was berechtigt den Staatsanwalt Schmidt dazu, von den Liberalen zu sagen: Sie hätten es mit ihrem Gott und ihrem Gewissen abzumachen, weil sie bei Wahlen für einen Sozialdemokraten gestimmt hätten. Wenn es die politische Notwendigkeit erfordert, würde er als liberaler Mann in der Stichwahl jederzeit sozialdemokratisch wählen. Ich frage zum Donnerwetter: was geht denn das den Herrn Schmidt an? Ist er dazu berufen, über diese Dinge zu urteilen? Der Ausdruck „Donnerwetter“ wird vom Vorsitzenden sofort gerichtet. Wenn Herr Schmidt allen die Moral absprechen will, die mit der Sozialdemokratie einmal zusammengegangen, dann bleibt er vielleicht allein noch als moralisch übrig. Und nun noch ein Wort: Ich habe es vorhin nicht gesagt, daß mein Mandant — für den ich nur vertretungswise als Verteidiger fungiert — die erste Kammer wegen Besangenheit ablehnt. Aber ich verstehe seine Gesinnung. Er, als überzeugter Sozialdemokrat, mußte sich mit Recht sagen: daß er nicht Richter und Schatten gleichmäßig vertritt und. Die Richter vertragen sein schweres Amt als verantwortliche sozialdemokratische Richter, das nicht Orden und Titel, wohl aber harrete Gefängnisstrafen einbringt, in seinem zweitlos hohen spirituellen Stern nicht voll gerecht zu werden. Von diesem Gesichtspunkte muß man es betrachten, um zu verstehen, daß er nun in berechtigter Weise seinefeindselig etwas entlasten. Wenn er aber heute erklärt, daß er die zweitlos beleidigenden Ausdrücke mit dem Ausdruck des Bruderschafts öffentlich zurückzieht, dann müsse das Gericht seine Gefällung würdigen und es bei einer geringen Geldstrafe beenden lassen. Der Angeklagte hat nur in Vertheidigung seiner Ehre gehandelt. Ich bitte aber auf Preisprüfung oder nur auf eine Geldstrafe zu erkennen.“

Das Gericht billigte dem Angeklagten für den ersten Artikel die Wahrung berechtigter Interessen zu und erkannte auf 50 Mr. Geldstrafe. Der zweite Artikel wurde mit zwei Monaten Gefängnis gesühnt.

Die harten Urteile in Preußischen, die in den meisten anderen Teilen Deutschlands überhaupt nicht zu gerichtlichen Verfolgungen oder doch nur zu geringfügigen Geldstrafen führen pflegen, werden tatsächlich einen unserer Richter wieder monatelang der Freiheit und seiner Familie entziehen und hinter Kerkermauern verhaften. Er schlägt sich damit an die lange Reihe der Vorgänger an, die der politische Kampf für die Freiheit des Arbeiterschafts in ähnlichen Strafslagen brachte. Weil er gerade hier im Namen des Reiches unter den ungünstigsten Verhältnissen geführt wird.

Bewegung halten sie nicht auf, haben sie bisher nicht aufgehalten und werden sie in Zukunft nicht aufzuhalten. Im Gegenteil! Gerade die in den letzten Wochen neu zu uns gekommenen Freunde werden mit den alten Kämpfern das Gelübde ablegen: Wenn der Vordermann fällt, dann treten wir in seine Stelle, und für jeden Kämpfer, der sich in die Maschen der feindlichen Gesetzgebung versetzt, ergreifen zehn andere die Fäuste, die er zeitweise aus der Hand legen muß! Unter Verfolgungen und Opfern sind wir das geworden, was wir sind — auch die Zukunft wird uns trotz allerdem auf dem Platz finden. Für das Volk auf der Wacht!

Zunächst werden natürlich die höheren Instanzen angerufen werden und wir hoffen, daß mindestens in dem ersten Falle — Verächtlichmachtung von Staatseinrichtungen — das Urteil der Breslauer Strafkammer eine einschneidende Korrektur erfährt.

**Familienbeihilfen für die städtischen Arbeiter.**

Wir haben schon gestern mitgeteilt, daß der Magistrat jetzt die Familienbeihilfen nicht an Arbeiter mit zwei und mehr Kindern zahlen will, sondern an Arbeiter mit drei und mehr Kindern, und bezahlt 160000 Mark, nicht 230000 Mark aus dem Hauptrichteramt für 1914 bewilligt werden sollen. Die Begründung der Magistratsvorlage vom 21. März hat folgenden Wortlaut:

„Wir haben bereits in unserem Antrage vom 12. März 1914 darauf hingewiesen, daß aus der Reihe unserer Arbeiterchaft — zuletzt unter anderem von über 600 Arbeitern — soviel wie möglich eine Lohnsteigerung der Arbeiterlöhne an uns gerichtet worden sind.“

Wir haben uns gegen diese Anträge im Hinblick auf die Finanzlage der Stadt bisher ablehnend verhalten und die Antragsteller darauf hingewiesen, daß eine Lohnaufbesserung zugleich unter Einführung einer allgemeinen Lohnordnung für den 1. April 1915 in Aussicht genommen sei.

Der Umstand jedoch, daß das Abtretliche Oberverwaltungsamt vom 1. Januar 1911 ab eine Erhöhung des Ortslohns für Breslau von 8 Mr. auf 3,50 Mr. für gewöhnliche Tagearbeiter über 21 Jahre vorgenommen hat, gibt den Vorstellungen der Arbeiterchaft eine neue Unterlage; für städtische ungeliebte Arbeiter bringt der durchschnittliche Tagelohn derzeit 3,70 Mr., während der Durchschnitt im Industriehof für einen vollverfüllten ungeliebten Arbeiter seit der letzten Festsetzung durch den Magistrat (10. Dezember 1909) noch 3,25 Mr. beträgt.

Wir haben uns daher entschlossen, demjenigen Teile der städtischen Arbeiterchaft, der durch die Steigerung der sozialen Löhne in 8 Mr. und 3,50 Mr. am meisten getroffen wird, — das sind die zur Unterhaltung einer größeren Familie verpflichteten Arbeiter, — schon vom 1. April 1914 ab durch Erhöhung von „Familienbeihilfen“ entsprechend dem Vorgang unserer Vorfahren 1909 noch 30 Pf. zu stellen.

Diese Beihilfe soll als Vorausgewährung für das im nächsten Jahre in Aussicht genommene allgemeine Lohnanhebung anzurechnen sein und nur für das Rechnungsjahr 1914 gewährt werden.

Mit Rücksicht auf die Finanzlage der Stadt und aus Zweckmäßigkeitsgründen wurde eine Beschränkung des in Betracht zu ziehenden Kreises der Arbeiter eingetragen.

Die Beihilfe soll daher nur Arbeitern oder Arbeiterninnen, welche in ihrem Hauptwerb der Stadt dienen und sich durch längere Tätigkeit bereits bewußt haben, zugeteilt werden. Als solche sind im allgemeinen alle über ein Jahr im städtischen Dienste stehenden Arbeiter anzusehen, und zwar sowohl die ehelichen und den ehelichen gesetzlich geschützte Kinder zu unterhalten haben.

Die Beihilfe soll nach folgenden Grundsätzen vertheilt werden:

1. Die Beihilfe soll beim Vorhandensein von mindestens drei Kindern gewährt werden. Wir haben nach nochmaligen Erwägungen diese Zahl gewählt und halten sie für die geeignete, weil bei einer Familie mit weniger als drei Kindern die tatsächlichen Gesichtspunkte eine Ausnahmeklausel zurzeit nicht erheblichen und gegenwärtiger der neuerlichen Gestaltung des Haushaltspolitischen die dauerliche Beschränkung geboten ist. Der nach unserem Antrage vom 12. März 1914 erforderliche Betrag von 230000 Mark ermäßigt sich hierauf um 70.000 Mark. In Frage kommen im ganzen 1142 Personen mit ungefähr 4460 Kindern.
2. Als Grenze soll daher nur Arbeitern oder Arbeiterninnen, welche in ihrem Hauptwerb der Stadt dienen und sich durch längere Tätigkeit bereits bewußt haben, zugeteilt werden. Als solche sind im allgemeinen alle über ein Jahr im städtischen Dienste stehenden Arbeiter anzusehen, und zwar sowohl die ehelichen und den ehelichen gesetzlich geschützte Kinder zu unterhalten haben.
3. Verhältnisweise Arbeitern oder Arbeiterninnen mit Kindern unter 15 Jahren werden wie verheiratete behandelt. Das gleiche gilt für geschiedene Arbeitern oder Arbeiterninnen, welchen der Unterhalt und die Erziehung von Kindern unter 15 Jahren obsteht.

4. Die Beihilfe soll bestimmt:

für 3 Kinder monatlich	9.— Mr.
4	11.—
5	12,50
6	13,50
7	14.—

jedes weitere Kind monatlich 2 Mr. mehr.

Die fallende Tendenz dieses Skala entspricht der Grundierung, daß mit zunehmender Kinderzahl die Ausgaben für das einzelne Kind sich etwas vermindern; eine Grenze soll bei einem Sohne von 3 Mr. pro Kind gezogen sein, sodass die Spannung von 3 zu 2 Mr. pro Kind entsteht.

5. Der Bezeichnung als „Beihilfe“ entsprechend soll die Familienbeihilfe bei der Berechnung der städtischen Verwaltung 1899 nicht berücksichtigt werden, auch soll in Anlehnung an die Vorstellungen dieses Gemeindebeschlusses ein Antritt in 1899 nicht die Beihilfe nicht gewährt werden.

6. Die Familienbeihilfen sollen monatlich nach 8 Pf. erhöht werden.

Der Gesamtbetrag wird veranschlagt etwa 160000 Mark belaufen und berechnet sich wie folgt:

für 668 Pers. mit je 3 Kind.	9.— Mr. null.	= 60 804 Mr.
821	11.—	= 46 692
148	12,50	= 21 460
65	13,50	= 11 015
87	14.—	= 12 147

## Rabatt mit Unfallversicherung.

Beim Rabattmarkenwesen löst ein Unfall den anderen ab. Jetzt wird in Zeitungen des westfälischen Industriebezirks eine besonders seltene Sorte Rabattmarken angepriesen. Eine Unioone verbindet pomphaft:

Wer "Volkswohl"-Rabattmarken hält, ist durch uns bei der Münzberger Lebens-Versicherungsbank in Münzberg mit 1000 Mark gegen Unfall versichert!

Geboren Sie daher in allen Geschäften bei Ihnen Eintrückscheine "Volkswohl"-Rabattmarken. Nächste Auskunft bestellt und kostenlos durch die Westdeutsche Gesellschaft für Gewerbe-Hilfe, Gelsenkirchen, Böhmkirchstraße 11. — Telefon Nr. 1751.

Der Sammler dieser Rabattmarken sollte sich von vornherein darüber nicht im Zweifel sein, daß bei diesem neuesten Rabattmarkenwerb die Betonung weniger auf der "Volkswohl"-Rabattmarke als vielmehr auf der "Westdeutschen Gesellschaft für Gewerbe-Hilfe" liegt. Da nicht das heißt, wie viele solcher Marken gesammelt sein müssen, ist Vorsicht dringend am Platze. Das Inserat erwähnt den Anschein, daß das Einsleben einer oder einiger Messamarken zur Erhebung der Unfallsumme genüge. Das ist und kann natürlich nicht der Fall sein. Die Versicherungsanstalt verschentkt nichts, und der Kaufmann kann erst recht nichts verschaffen. Er wird nur den Betrag für die Versicherung auf die Waren aufschlagen. Man sei also recht vorsichtig mit solcher Art Versicherung. Mit dem Kleben einiger Rabattmarken ist es nicht getan. Die Münzberger Lebensversicherungsbank stellt mindestens dabei noch ganz andere Bedingungen, um dabei auf ihre Kosten zu kommen.

Die Kleinhändler scheinen schon zu spüren, daß die Verbraucher hinter das Geheimnis der Rabattmarke kommen. Die Ausstellung phantastischer Systeme, die den Konsumenten einen Gewinn durch den Rabatt vorschreiben lassen, ist ein sicheres Zeichen dafür, daß die Rabattgeschichte nur auf solche Händler Eindruck mache, die phantastisch genug sind, dort einen Gewinn zu sehen, wo tatsächlich keiner ist.

In der Wirtschaft des kleinen Verbrauchers, wo mit jedem Pfennig gerechnet werden muß, ist jede Phantasie "fehl am Platze". Jede Täuschung und jede Selbsttäuschung muß sich hier hinter rächen. Da ist demnach siebzehn die Münzberg am Platze, alles zu meiden, was nach Geschäft aussieht und doch keins ist. Die Haushfrau gehört als Mitglied in den Konsumverein, wo man ihr nichts verspricht, wo die Haushfrau aber Anspruch auf das hat, was sie selbst mit schaffen hilft. Deshalb ist jeder Haushfrau zu empfehlen, ihre Waren im Konsum- und Sparverein "Vorwärts" zu kaufen.

## Die Ortskrankenfasse für Fabrikarbeiter

In Breslau veröffentlicht soeben ihren Bericht über das Geschäftsjahr 1913. Der aus dem Vorjahr übernommene Mitgliederbestand betrug 10.050 und schloß am Ende des Jahres mit 10.232 Mitgliedern ab, also nur mit 242 mehr, obwohl im Laufe des Jahres durch den Übertritt der ausgelösten Betriebskrankenfassen von den Firmen Fr. Hettmann, Dr. Bloch, Ernst Hoffmann und Schröder u. Söhne ein Zuwachs von 1061 Mitgliedern erzielte. Im eigenen Mitgliederbestande ist demnach ein Rückgang von 919 Mitgliedern zu verzeichnen. Die Beiträge betragen gegen das Vorjahr 3000 Mark weniger, während fast alle Ausgaben höher waren. Der Bericht führt den Rückgang an Mitgliedern und die höheren Ausgaben auf die schlechte Lage des Arbeitsmarktes zurück, auf geringe Löhne und Arbeiterentlassungen.

Mit einem Kostenbestande von 30.670 Mark betrugen die Einnahmen 456.584 Mark, die Ausgaben 428.150 Mark. Für ärztliche Behandlungen wurden ausgegeben 42.272 Mark, für Arznei und Heilmittel 35.489 Mark, Krankengeld an Mitglieder 203.985 Mark, an Angehörige 5560 Mark, Wohnungsrinnen 17.320 Mark, Sterbegelder 12.422 Mark, Kur- und Verpflegungskosten an Krankenhäuser 44.107 Mark. Für die zu Kurzweilen verordneten Bäder (20.114 Liter) wurden 3421 Mark ausgegeben. In der unter eigener Verantwortung des Fabrikenverbundes stehenden Bäderanstalt, Neue Schönitzerstraße 11, wurden 4050 Bäder beschiedener Art mit einem Kostenaufwand von 3246 Mark verabreicht. Im Verbands-Luft-Dampf-Sonnenbad in Altschönitz (Wilhelmsdorf), das erweitert, und in männliche und weibliche Abteilung getrennt, nunmehr von beiden Geschlechtern gleichzeitig besucht werden kann, wurden von der Kasse auf festliche Begehrung an 61 Männer 553 Bäder, an 37 Frauen 289 Bäder gegeben. Der eigentlich geringe Betrag ist auf den Ruhigen und regnerischen Sommer zurückzuführen. Für Bahnfahrten und ähnliche Gebliebe, deren Kosten den Fahrräumen neben ihrem Pauschalhonorar gewährt wird, wurden gesammt für Männer 1296 Mark, für weibliche Bäder 500 Mark; für kleine Heilmittel: Brillen, Brückenhörner usw., 2300 Mark.

Das Vermögen der Kasse hat sich von 262.375 Mark auf 254.259 Mark verringert. Der gesetzliche Reservefonds ist festgestellt auf 347.574 Mark; er beträgt tatsächlich 241.161 Mark, jedoch 106.413 Mark fehlen.

Der Kostenbestand wurde überwiesen 580 männliche und 410 weibliche Mitglieder. So ist Tagessicherheitsfalle Carlowitz und Osowitz 10 männliche und 15 weibliche Mitglieder. Von der Lebensversicherungsanstalt Schlesien wurde für 108 Mitglieder das Heilversfahren übernommen, wofür das in Anspruch genommene Krankengeld 225 Mark betrug. Der Fall stellte sich auf etwa 76,50 Mark.

## Der Neubau des Krankenhauses "Bethanien".

Von Anfang an, seit 1880, hat sich die Diakonissenanstalt "Bethanien" die Krankenpflege zur besonderen Aufgabe gemacht. Zuher wurde eine Unterkunft im alten Seminargebäude in der Seminarstraße geschaffen, dann aus dem Bedürfnis heraus bereits 1882 das Bethanien zum "Diakonischen Käfer" in der Klosterstraße gelangt und als Krankenhaus eingerichtet. Im Jahre 1872 wurde auf dem drei Morgen großen Anwesen ein eigenes neues Krankenhaus erbaut. Dieses Gebäude genügt jedoch nicht mehr den Ansprüchen der Bevölkerung. Es war deshalb notwendig, einige neue Grundstücke von unverzichtbarer Größe neu zu erwerben. Auf diesem ungleich erweiterten Grundstück wird nun ein Neubau ausgeführt, der drei Zellen umfaßt: die Heilanstalt für 160 Patienten, das Isolierhaus für 18 Patienten und das Diakonissenhaus mit Leichenhalle und Desinfektionsanstalt.

Im neuen Heime soll der zeitgemäße ärztlichen Besuch und Krankenpflege jüngstlich Rechnung getragen werden. Eine erhebliche Anzahl von Zimmern wird vor Prognosebereit gehalten sein. Nach der Herstellung des Neubaus wird das bisherige Krankenhaus durch Um- und Umbau als Diakonissen-Mutterhaus hergerichtet und das Bethanien soll erhalten. Die Kosten für die gesamten Neubau und Umbau der einzige neue Grundstück wird mit 1.200.000 Mark veranschlagt. Dieser Betrag mußte durch Spenden und Sparten gesammelt werden.

Die Neubauten werden nach den Plänen des Landesarchitekten Th. Grunwald ausgeführt, die örtliche Bauleitung liegt in den Händen des Bremer Architekten Rud. Marasch. Dem Hauptgebäude vorgelagert ist eine Schnickanlage, die dem Krankenhaus, dessen Flügel sich bis auf 10 Meter der Straße nähern, einen passenden Rahmen gibt.

\* **Unfall in der Fabrikstadt.** Am Dienstag vormittag wurde in der Dörgener Fabrikstadt der Möllwitzerstraße 5 wohnende Arbeiter Heinrich Wasse von einer abrupten Bohle getroffen und so schwer verletzt, daß ihn Samariter der Feuerwehr und so schwer verletzt, daß ihn Samariter der Feuerwehr ins Wenzel-Hause-Krankenhaus schaffen mußten.

\* **Grubenbrandwunden erlegen** ist am Montag abend im Kinderhospital St. Anna auf der Schmiedestraße das drei Jahre zwei Monate alte Kind eines Arbeiters von der Crelliusstraße. Am Sonnabend war das Kind, was in Arbeitersfamilien leider nicht anders möglich ist, in der Wohnstube allein gelassen worden, da Vater und Mutter fortgehen mußten. Das Kind hat nun die Streichhölzer gefunden und damit gespielt. Die Kleider des Kindes fingen dabei Feuer und verletzten das Kind am Unterleib und der Brust so schwer, daß es trotz sofortiger ärztlicher Hilfe nicht mehr am Leben zu erhalten war.

\* **Ein Kind auf der Straße verunglückt.** Am Dienstag verunglückte auf der Kaiser-Wilhelmstraße der fünfjährige Sohn eines Klempners; der Knabe stürzte beim Spielen auf der Straße und erlitt einen Beinbruch; man schaffte ihn ins Wenzel-Hause-Krankenhaus.

**Beschädigung eines Dampfers.** In der vergangenen Nacht von 11½ Uhr an bis etwas nach 2 Uhr war die bessige Feuerwehr damit beschäftigt, einen Dampfer im städtischen Hafen auszupumpen, der zu sinken drohte. Der Dampfer "Schwerin" von der Berliner Lloyd-Aktien-Gesellschaft, welcher in Breslau eine Ladung Papier aufgenommen hatte und fuhr auf den Weg nach Stettin begeben wollte, ist in der Oder auf seinen eigenen Anker ausfahren. Die Wandlung des Kahnens erlitt ein großes Loch, denn der Anker ist hindurchgedrungen und in der Wandlung stecken geblieben. Der Dampfer nahm seine Flucht in den städtischen Hafen und verzog mit Hilfe der Hafenverwaltung, das eingebrochene Wasser auszupumpen. Da dies aber nicht ausreichend gelang, wurde die Feuerwehr herbeigerufen, die den Dampfer vorzeitig auspumpte, daß das Loch vorläufig gedichtet werden konnte. Gegenwärtig ist man mit der Entladung des Dampfers beschäftigt, der dann ins Dock geschafft werden soll, um völlig ausgedessert zu werden.

\* **Eindringen.** Am Montag nachmittag sind aus einer Wohnung auf der Antonienstraße 56 M. gestohlen worden. — Beim Wohnungseinbruch am Montag auf der Kreuzburgerstraße wurde eine rote Decke mit grauen und gelben Blumen, eine rotbraune blau gemusterte Solidecke, zwei goldene Dammentücher mit roten Steinen (einer gelb) und ein silberner Kinderring gestohlen. — Am Sonnabend nachmittag ist eine Wohnung auf der Leutnitzerstraße erbrochen worden; der Dieb hat aus dem gewaltsam geöffneten Münzgasmesser etwa 8 M. gestohlen.

\* **Kassendiebstahl.** Am Montag wurde in einem Wurstgeschäft an der Albersstraße einem Postbeamten aus der Seitenstraße seines Ueberzählers ein braunes Lederoptemonnaie mit 70 M. gestohlen, an demselben Tage nachmittags einem Tiefdrucker auf dem Ring aus der Seitenstraße seines Ueberzählers eine braune Geldtasche mit 16,40 M. Auf dem Wege vom Bahnhof 8 in die Wandelhalle des Hauptbahnhofes ist am Sonnabend einer Dame aus ihrer Handtasche ein schwarzes Lederoptemonnaie mit 21 M. gestohlen worden.

\* **Verloren.** wurden am Montag verschiedene Arbeitspapiere: Arbeitsbuch, Zeugnisse, Krankenfassenbuch, Verbandsbuch und Arbeitslosenfasse, lautend auf Klemperer Jo. h. Es wird eracht, die Papiere im Bureau des Metallarbeiter-Verbandes (Gewerkschaftshaus) abzugeben.

## Berichte und Versammlungen.

\* **Bericht der Schneider, Schneiderinnen und Wäsche-arbeiter Deutschlands, Filiale Breslau.** Filiale werden jetzt unseren Mitgliedern Veranlagungen zur Gewerbesteuer gestellt. Wie bitten, in allen Fällen sofort ins Bureau zu kommen, damit rechtzeitig dagegen reklamiert werden kann. Heimarbeiter oder Brotschneidemaster, die nicht für eigene Kundenschaft arbeiten oder von Kundenschaftsarbeiter weniger als 1500 Mark verdienen, müssen von dieser Steuer freigesetzt werden.

## Die Ortsverwaltung.

**Theater, Konzerte und Vergnügungen.** (Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

\* **Stadt-Theater.** Heute Mittwoch gelangt Verdis große Oper "Aida" zur Aufführung. Am Donnerstag absolviert Kammeränger Heinrich Knothe von der Münchener Hofoper in "Tristan und Isolde" sein erstes Gastspiel. Freitag "Blaubart". In der Aufführung von "Lohengrin", die am Sonnabend stattfindet, beendet Heinrich Knothe sein auf zwei Abende berechnetes Gastspiel. Sonntag abend Puccinis "Mädchen aus dem goldenen Westen".

\* **Heine Theater.** Heute Mittwoch, abends 7½ Uhr, geht das in den bisherigen Aufführungen mit stürmischen Heiterkeitsfolge auftretenen fröhlichen Spiel von Rehm und Frehse "Als ich noch im Flügelskleide..." zum 4. Male in Szene. Morgen Donnerstag wird das beliebte Lustspiel Gustav Freitags "Blaubart".

\* **Thalia-Theater.** Heute Mittwoch, abends 7½ Uhr wird als 5. Vorstellung der Gruppe K "Die rote Rose" von Breuer, wiederholt. Donnerstag, abends 7½ Uhr, geht als Wiederholung für den Humboldt-Verein Georg Büschfelds Schauspiel "Die Müller" in Szene.

\* **Schauspielkunst.** Heute Mittwoch geht die mit großem Heiterkeitsfolge aufgenommene Operette "Luzuswiewichen" in Szene. Morgen Donnerstag wird "Brüderlein sein" und "Der Schleier der Pierrette" wiederholt. Freitag "Polenblut". Sonnabend "Brüderlein sein" und "Der Schleier der Pierrette".

\* **Viktoria-Theater.** Die tolle Posse "Der Liebesknot", Musik von Walter Rollo gelangt heute Mittwoch zum 27. Male zur Aufführung. Donnerstag und die folgenden Tage finden Wiederholungen dieses Sach-Schlagers statt. Wir machen besonders an dieser Stelle aufmerksam, daß "Der Liebesknot" nur diesen Monat gegeben wird. Wer gut unterhalten sein will, wer lachen will, der kommt beim "Liebesknot" auf seine Rechnung. Billets täglich von 9—2 Uhr an der Theatersalle und im Verkaufs Büro bei Barisch. Wons und Vereinskarten haben Sonntagsabend.

**Aus Breslau (Land)-Neumarkt.**

**Die Reichstagswahl in Breslau-Land.** Die Wahlprüfungskommission des Reichstags beschäftigte sich am Dienstag mit der Wahl des konföderaten Abgeordneten Grafin v. Cammer-Zieseritz, der in Breslau-Land in der Stichwahl mit 17.069 Stimmen gegen den Genossen Scholz gewählt wurde, auf den 12.649 Stimmen entfielen. Die Mehrheit des Gewählten ist so groß, daß sie durch den vorliegenden sozialdemokratischen Protest nicht erschüttert werden könnte. Gestern lag der Kommission der Fall vor, daß sich die aufständische Bevölkerung in Breslau-Land der Wahlkreis der Neumarkt-Prüfung weigerte, die Wahllokale zu geben. Die Kommission bestieg, dem Unterlagen der Zahl der Wahlberechtigten im Stadtkreis Neumarkt, das sind 1050 Stimmberechtigten. In einer größeren Zahl von Orten bestand es, daß die Wahlberechtigten die Wahllokale verhinderten.

Die Wahl der sozialdemokratischen Wahllokale zu erreichen. Bei der Hauptwahl waren die Kommissionen aus den Wahllokalen ausgewichen worden, was zur Folge hatte, daß die Kommission die in diesen Orten auf den Gewählten entfallenen Stimmen in Abzug brachte. Es wurde weiter festgestellt, daß in Breslau-Land trotz eines bestehenden Verbots des Kriegsministeriums, um Stichwahltag eine Kontrollversammlung der Schiffer stattgefunden hat. Da die Mehrheit nicht zu erschüttern war, wurde die Wahl für gültig erklärt.

Zedenfalls haben die Ergebnisse der Wahlprüfungs-Kommission gezeigt, wie das allgemeine, gleiche, direkte und geheime Wahlrecht im Landkreise aussieht.

\* \* \*

## Gemeindewahlen.

Donnerstag den 26. März, nachmittags 4 Uhr, im Lokal von Wagner findet die Gemeindewahl von Gewallen-Griedewalde statt.

In Gabelwitz wird sie Freitag den 27. März, mittags 12 Uhr, bei Weidner abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

Die Wahl in Hartlies ist ebenfalls auf Freitag den 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

Die Wahl in Hartlies ist ebenfalls auf Freitag den 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* \* \*

## Aus Breslau-Land.

Die Ergebnisse der Wahl im Landkreis Breslau-Land sind:

\* **Neumarkt.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 12 Uhr, bei Weidner abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Gabelwitz.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 12 Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Hartlies.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Waldau.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Neumarkt.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Gabelwitz.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Hartlies.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Waldau.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Neumarkt.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **Gabelwitz.** In der Stichwahl am 27. März, mittags 6½ Uhr, bei Krämer abgehalten. In der dritten Abteilung gilt es zwei Mandate zu verteilen. Kandidaten sind die Arbeiter Felix Wallach sen. und Gustav Bussle. In der zweiten Klasse scheidet nur ein Vertreter aus; unser Kandidat ist der Heizungsmeister Hermann Henning. Hier gibt es einen heißen Kampf.

\* **H**

# Schlesien und Bösen.

Langenbielau, 25. März. Die rote Woche brachte in Langenbielau 78 neue Parteimitglieder, davon 24 Frauen, und 62 "Proletarier"-Abonnenten. Bei dem verhältnismäßig hohen Mitgliederstande am hiesigen Orte ein schöner Erfolg, mit dem die arbeitenden Genossen zufrieden sein können.

Auch Peterswaldau hat durch die Rücksicht der Genossen einen schönen Erfolg. Wir gewarnten für den sozialdemokratischen Verein 52 Mitglieder, 89 männliche und 18 weibliche, als Leser für den "Proletarier" 17. Dieser Erfolg ist der einzige und schönste Lohn für die Tätigkeit der Genossen. Ganz besonders die Genossen des Niederbörses haben in vollem Maße ihre Pflicht getan. Und nun, Genossen, weiter so.

Klein-Zehnbusch, 25. März. Was lange dauert, wird endlich gut. Dieser Auspruch kann unsere Gemeindevertretung ausstrahlen. Am 16. März 1913 wurde ein Gesetz zur Regelung der Hand- und Spanndienste beschlossen. Die Urtheile zu diesem Gesetz waren, daß gerade die Spanndienstpflichtigen, die eigen sich mit ihrem Duhnen die Wege zerschließen, die Gemeindearbeit schwächen, oder aber, wenn sie sich daran beteiligen, einen solchen Tag immer als einen Ruhetag für ihre Werke voraussetzen. Alle Mahnungen der Gemeindevertretung halfen nichts, und trotzdem die Gemeinde eine Fleißgrube besitzt, konnte nie genügend Ries wegen Mangel an Hunden auf die Wege gebracht werden, sobald unter diesen Umständen die Wege schlicht bleiben mussten. Um diesen Nebelstand radikal zu befreien, bestimmt die Gemeindevertretung durch Gesetz festzulegen, daß jeder Besitzer von Hunden verpflichtet ist, an allen Spanndiensten teilzunehmen und genügend Verarbeit zu leisten hat. Der Ausschau nach einer Prüfung in der nächsten Zeit, um das Gesetz einer Prüfung zu unterziehen, denn am 19. November wurde die Gemeindevertretung aufgefordert, daß das vorliegende Gesetz auf Genehmigung nicht zu rechnen habe. Die Gemeindevertretung war über diese Mitteilung so empört, daß sie einstimmig beschloß, das Gesetz so zu belassen, daß es aber eine ausführliche Vergründung über die Notwendigkeit an den Kreisausschuss zu senden. Diese scheint geholfen zu haben, denn wie bereits bemerkt, ist dasselbe jetzt endlich genehmigt worden. Gleichzeitig wurde in der Sitzung mitgeteilt, daß der Wegeshaber, dessen Anschaffung die Gemeindevertretung beschlossen hat, in den nächsten fünfzehn Tagen der Gemeinde zugestellt wird. Ferner regt der Ausschau eine Nachprüfung der Nachtwachen an. Zehn nach der ständigen Nachtwacht in Sommerhalbjahr bis zur ganzen Nacht, im Winterhalbjahr dagegen nur die halbe Nacht wachen, während in letzteren die andere halbe Nacht immer ein Gemeindewacht wachen müßt. Kramer wünschte, daß mit diesem alten Jopf gebrochen wird und der ständige Wächter Winter sowie Sommer die ganze Nacht zu wachen habe, natürlich unter Erfüllung seines Gehalts. Gegen diesen Vorschlag wandte sich ganz entschieden der Gemeindeschöffe Abrecht, der als höchster Steuerberater sehr über die Bevorzugung der kleinen Besitzer und Arbeitnehmer gegenüber einiger höheren Steuerzahler beklagte. Ihnen entwischen die Genossen Peter und Kramer, die beiden Standpunkt vertreten, daß das, was geschaffen wurde, im Interesse der Gemeinde, also aller Steuerzahler, liege. Die Bevölkerung über die Anerkennung wurde vertragt, weil zwei Gemeindeschöffen und die beiden bürgerlichen Gemeindevertreter der Sitzung nicht bewohnten, und unsere Genossen, obwohl sie die Mehrheit hatten, die Meinung der Bürgerlichen hören wollen.

\* \* \*

Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß Sonntag, den 29. März, nachmittags 2 Uhr, die Gemeindevertreter erwählen beim Gasthof "Zanger" stattfinden. Es ist Pflicht eines jeden Arbeiters, sich an der Wahl zu beteiligen.

Wansen, 25. März. Ein Sachschreiber hat sich in unserem gestrigen Bericht über die Behandlung der Arbeiter in der Zigarettenfabrik von Neumann eingeschlichen. Es muß natürlich heißen, daß die Schimpfworte sich auch auf die Arbeiter beziehen, die das Diplom des deutschen Tabakfabrikanten-Vereins besitzen.

Arnsdorf i. R., 24. März. Der Hund der Frau Gräfin. Im "Boten" befindet sich folgendes "Eingeland":

"Als Gegenstück zu dem berühmten "Bauernschrot" ist in Arnsdorf i. R. von einem Dorfschreiber eine Geschichte über einen Hund erzählt, der vor außer kleineren Hunden größere Tiere, vom Besitzer Kind, nicht aufhält, aber von so hässlichen Menschen jeden Alters. Wenn ich nun schreibe „jeden Alters“, so soll damit gesagt sein, daß diese Bestie weder Kinder noch alte Leute verschont. Vergangenen Sonntag früh gegen 8 Uhr spielt sich in Nieder-Arnsdorf wieder eine solche Attacke ab. Der seiner Wohnung aufstrebende Maurer H. wurde von dem wütenden Tier ganz blödelich angefallen und dieses konnte trotz Steinen und Knüppeln nicht zum Auflassen von seinem Opfer bewegen werden. Erst durch das Tazwischenkommen des Dienstmädchen des Besitzers gelang es mit vieler Mühe, das Tier zu beruhigen. Solche Hölle sind nun schon verschieden, in man kann sagen, Dutzende Male dagegen; auch Schreiber dieser Zeilen würde schon zweimal in die Lage versetzt, sich gegen diese Bestie wehren zu müssen. Gibt es denn hier gegen keinen Schutz? Obgleich der Besitzer reif, die Besitzerin, Frau Gräfin Matroschka, von den Untugenden ihres Hundes unternichtet ist, wird es doch nicht für nötig befunden, das Tier an die Polizei zu legen, oder durch eine kluge Sohne für immer von seiner Leidenschaft zu heilen. Es wäre die höchste Zeit, daß diesem "Dorflichter" ein Ende gemacht würde."

Es wäre allerdings die höchste Zeit, den hiesigen grauslichen Kötter zu beseitigen. Aber solange er "nur" Maurer und sonstige "gewöhnliche" Leute in die Waden feigt, dürfte es damit noch nicht weit haben.

Kattowitz, 25. März. Der glückliche Kreis. Der Landkreis Kattowitz verfügte am Ende des Rechnungsjahrs 1912/13 über ein Vermögen von 887.004,45 Mark, dem kleine Schulden gegenüberstanden. Aus 1911 war ein Vermögen von 237.000 Mark in Effesen und 56.488,05 Mark in bar übernommen worden. 1912/13 betrugen die Einnahmen 681.566,95 Mark, die Ausgaben 600.281,45 Mark, sodass ein Ver-

stand von 824.778,52 Mark verblieb, zu dem Fonds in Höhe von 587.062,02 Mark hinzurechnen sind.

Kattowitz, 25. März. Eine Verständigung. In geheimer Sitzung wurde über den Vertrag mit dem Graten & Winkelte wegen Übereilung des Evangeliums für den Kaiserhafen beraten und eine Einigung erzielt. Die Steuerzahler haben ein lebhaftes Interesse, zu erhalten, auf welcher Grundlage die Einigung aufzutragen kam, denn letzten Endes sind sie es doch, die die Kosten dafür aufzubringen müssen.

Königshütte, 25. März. Vom Bürger zu überzeugen überfahren und sofort getötet wurde der Journalist und Hausbesitzer Walther aus Kleinjawisch.

Jabrzeg, 25. März. Geschäftsvölker Brand. Gleichen nachmittag gegen 5 Uhr brach in den alten Anlagen der Benzolzähler von Müller in einem kleinen schwedischen Gebäude, der drei kleine Benzolzähler enthielt, ein Brand aus. Die drei Behälter platzten und setzten das ganze Gebäude in Brand, das bis auf die Umfassungsmauern niederrannte. Der Wälder Klössel war in einen mit Wasser gefüllten Behälter, um sich vor dem Verbrennungsdorfe zu retten. Er wurde schwer verletzt geborgen. Die Aufräumungsarbeiten waren bis gegen 7 Uhr abends beendet. Der Betrieb ist nicht gestört, da es sich nur um die alten Anlagen handelt. Die im Keller der neuen Fabrik befindlichen Benzolbehälter wurden sofort unter Wasser gesetzt, so daß jede weitere Gefahr beseitigt war. Der Schaden ist bedeutend, jedoch durch Versicherung gedeckt.

## Neueste Nachrichten.

### Die Ulsterrebellion.

London, 25. März. Folge der Nachgiebigkeit der Regierung in der Ulsterfrage sind für im Schoß des Reichs nichts selbst Mühsam in möglichst aufgetaut. Mit Hartnäckigkeit erhält sich das Gericht, daß der Kriegsminister Oberst Seely seine Mission erfüllen werde, doch war eine Bestätigung bis jetzt nicht zu erwarten. Die östliche Ulster wird von Tag zu Tag neuer. Allergrößte werden beschleunigt. Nach der "Daily Mail" soll eine gewisse Bewegung von Flotte und Landwehr stattfinden. Nunmehr kreuzet der dritte Geschwader und die ganze britische Division der Torpedobootsflotte waren mobilisiert. Nun Belagerungen geschahen schweren Kalibers waren im Ulstergebiet platziert und auch die Leute in Irland verfügbare Mann mobilisiert. Man erwartet, daß in der nächsten Sitzung die Entschließung fallen wird, daß im Parlament die Diskussion über die Dokumente stattfinden, die die Regierung den Deputierten vorgelegt hat und die die wichtige Frage der rechtsgültig getroffenen militärischen Maßregeln behandelt.

### Der bayerische Landtag und die Verhaftung von Abrecht.

München, 24. März. Die Nachricht von der Verhaftung des bayerischen Landtagsabgeordneten Abrecht in Mannheim wurde in den Wandelgängen des Landtags lebhaft besprochen. Vielleicht wurde die Frage gestellt, ob eine Verhaftung ohne vorherige Befragung des Parlaments erfolgen könne. Wie verlautet, hat sich der Minister Abgeordneten gegenüber dahin ausgesprochen, daß gegen die Verhaftung eines bayerischen Abgeordneten auf nicht bayerischem Boden ein juristischer oder staatsrechtlicher Einwand nicht erhoben werden könne, daß sich aber Schwierigkeiten ergeben könnten, wenn bayerische Abgeordnete vor einem nichtbayerischen Gericht als Zeugen vernommen werden sollten. Hebrigens heißt es, daß für heute nachmittag mit der vorläufigen Haftentlassung Abrechts zu rechnen sei. Weinautscher Eugen Abrecht verhaftet. Er war mit der Verwaltung des mehreren Millionen betragenden Vermögens der Tochter Ilse des Mannheimer Rechtsanwalts von Harder betraut worden, aber mit Herrn von Harder später in Streitigkeiten wegen der Vermögensverwaltung geraten. Der Senior der Familie von Harder, Professor Dr. Böhlings-Harder, teilt in einer essentiellen Erklärung mit, er habe, um Fräulein von Harder und ihr Vermögen aus den Händen des Abgeordneten Abrecht zu retten, die Vollmachten Fäulniss von Harders an Abrecht annulliert und die getroffenen Vereinbarungen für nichtig erklärt.

Der Fall dürfte keine politische Bedeutung erlangen. Die Verhaftung wird auf der linken Seite des Pauses mit heiterer Gelassenheit aufgenommen. Herr Abrecht ist längst als ein Abenteurer zweifelhaftester Art bekannt und seine persönlichen Angelegenheiten sind wiederholt in der Presse erörtert worden. Die Liberalen haben seinerzeit sich von Herrn Abrecht getrennt und er wurde dann bei den letzten Landtagswahlen gegen die Liberalen mit Hilfe des Zentrums und großer Freigiebigkeit für die Wähler gewählt. Herr Abrecht machte sich zuletzt noch im Landtag dadurch verdient, daß er eine der wenigen Stimmen aufbrachte, durch die die Erhöhung der Zwilliste eine Mehrheit zu stande kam. Er hielt damals eine hochromantische Rede mit scharfen Ausfällen gegen die unparteiische Sozialdemokratie. Abrecht wird beschuldigt, Fräulein Ilse von Harder entführt zu haben. Ihr Aufenthalt ist unbekannt.

### Schwere Explosion in einer Drogerie.

Magdeburg, 25. März. Eine schwere Explosion ereignete sich im Fabrikationsraum für Bonbonmasse der Drogerie von Henneberg in Magdeburg. Die in dem Raum befindlichen leicht brennbaren Materialien explodierten sofort in Brand. Die starken Stichlammen schlugen nach dem Lagerraum und in das Ladengeschäft und entzündeten dort alles erreichbare. Im Nu stand der ganze Laden in Flammen. Die großen Schaufenster Scheiben wurden auf die Straße geschnellt. Passanten wurden durch die umherfliegenden Splitter verletzt. Das Publikum im Laden konnte sich nur mit Mühe retten. Ein Lägerarbeiter und zwei Mädchen erlitten schwere Brandwunden.

### Misstimming im österreichischen Ossizier-Fliegerkorps.

Wien, 25. März. Im österreichischen Ossizier-Fliegerkorps ist, nach Blättermeldungen, eine starke Misstimming ausgebrochen, die bereits zum Austritt von 12 Ossizieren führte. Die Ossizier-Flieger sind besonders darüber misstümmt, daß man ihnen die ursprünglichen Prämien entzogen hat und jetzt eine Gehaltszuflage von 120 Kronen für die der Luftschiffabteilung zugeteilten Ossiziere einschlägt. Dadurch fühlen sich die Ossiziere benachteiligt.

### Furchtbare Automobilzusammenstoß.

2 Personen getötet — 4 verletzt.

Warschau, 25. März. In der Bielastraße flogen gestern zwei Automobile mit furchtbarem Gewalt zusammen und wurden gänzlich zerstört. Eine auf dem Bürgersteig gehende Frau wurde getötet, indem sie von einem der Kraftwagen mit aller Gewalt gegen ein Haus geschleudert wurde. Ferner erlitt den Tod der Fabrikant Koszejski; seine Tochter wurde schwer, ein Ingenieur und ein Chauffeur leichter verletzt.

### Sporthilfestreik der Warschauer Studenten.

Warschau, 25. März. Die wegen der Demonstration vor dem deutschen Consulat verhafteten polnischen Studenten wurden am Montag einem Verhör unterzogen. Sämtliche polnischen Studenten nehmen keinen Anteil mehr an den Vorlesungen des Warschauer Universität. Sie wollen solange streiken, bis die Kameraden aus der Haft entlassen werden. Der Kultusminister hat über die Vorgänge in Warschau und über das Verhalten der Studenten einen ausführlichen Bericht verlangt.

### Ermordung des Direktors des Besuch-Observatoriums.

Rom, 25. März. Die polizeiliche Untersuchung über den Tod des Directors des Besuch-Observatoriums, Professor Mercall, hat mit ziemlicher Sicherheit ergeben, daß Professor Mercall nicht einem Unglücksfall, sondern einem Mordanschlag erlegen ist. Der oder die Mörder haben die Leiche mit Petroleum begossen und angezündet, um die Spuren des Verbrechens zu verwischen. In der Kasse des Observatoriums wurde ein Fehlvortrag von 7000 Lira festgestellt, die offenbar von den Verbrechern gestohlen wurden.

### Sich gegenseitig zerfleischt.

Madrid, 25. März. Ein Duell hat hier zwischen zwei jungen Leuten stattgefunden, das einen tragischen Ausgang nahm. Die beiden liebten dasselbe Mädchen. Sie waren der Ansicht, daß einer von ihnen auf der Welt überflüssig sei und beschlossen ein Duell, das in einem verschlossenen Zimmer zum Austrag gebracht werden sollte. Nachdem sie aus einem Revolver mehrere Schüsse abgefeuert hatten, jedoch keine ernstlichen Verletzungen davontrugen, ließen sie den Kampf mit scharfen Messern fort. Als schließlich Nachbar die Tür mit Gewalt aufgesprengt hatten, stand man die beiden jungen Leute ganz zerstochen in ihrem Blute liegend vor. Nur Zehn Tage darauf sind sie ihren Verletzungen erlegen.

### Wetternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

Raum Brest-Dessau	23. März		24. März		25. März	
	Am. 21 Uhr	Abend	Am. 22 Uhr	Abend	Am. 23 Uhr	Abend
Außentemperatur (O.)	+12,0	+8,0	+8,8	+8,8	+8,8	+8,9
Bodenstemperatur (O.)	740,9	742,9	740,6	746,3	744,4	744,5
Dunkelheit (mm)	4,2	4,7	6,8	5,9	6,9	5,5
Dunkelfärbung (%)	49	51	50	52	51	50
Wind (6-12)	still	SE 2	SW 3	NE 2	SE 2	SE 2
Wetter . . . . .	wolzig	wolzig	wolzig	wolzig	wolzig	wolzig

Höhe der Niederschläge seit gestern früh 1,20. Gestern vormittag Regen, heute früh Regen und Nebel.

\* Zur Reduktion auf Meereshöhe sind 18,1 m hinzugun-

### Briefkästen.

A. G. und viele andere. Das Buch des Prof. G. Hardy in Paris, Rue Pixerecourt, Mittel zur Schwangerschafts-Verhütung (Preis 1,25 Mark) ist unter 23. März 1914 von der Breslauer Staatsanwaltschaft als "unzulässig" im Sinne des § 184 des Strafgesetzbuches beschlagen worden; es darf nicht mehr gelesen werden.

B. M. Nach 1593 (B. G.-B.) kann die Unzulässigkeit eines Kindes nur gestellt gemacht werden, wenn der Mann die Unzulässigkeit angefochten hat. Die Unzulässigkeit kann auch nur binnen Jahresfrist vom Manne aus geschehen. Die Frist läuft von dem Tage an, wo der Mann die Geburt des Kindes erfaßt. Es läßt sich also in der Sothe gar nichts machen; das Kind kann nicht mehr umgeschrieben werden.

### Gesammelungen und Vereine.

Donnerstag, den 26. März:  
Brieg. Gewerkschaftskartell. Abends 8 Uhr: Sitzung in der "Landschule".

## kleiner Anzeiger

Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte  
10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Gutachten 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

### Kauf und Verkauf

Kinderwagen zu verkaufen, Hindenburgstr. 32, IV. Eig. 1628  
Gebraucht in Resten von 1—5 Jahre  
Witterungs- und Windabwehr, spottbillig zu verkaufen, G. Fleißbauer,  
1892 Sonnenstraße 10, 1628

Abonnenten und Leser der "Volkswacht" können ihre Zeitung nicht allein durch das Abonnement und die Zuführung neuer Abonnenten unterstützen, sondern sie unterstützen die "Volkswacht" auch dadurch, daß sie bei ihren Einkäufen die Inserenten der "Volkswacht" berücksichtigen und sich bei ihren Einkäufen auf die "Volkswacht" berufen.

Durch alles dies wird die "Volkswacht" aktiv unterstützt.

Ziehen Sie um!

Dann haben Sie gewiss viele veränderte Räumlichkeiten, die einen Möbel-Ersatz fordern. Sie brauchen einen grösseren Tisch, Schrank, Stühle oder gar ein neues Zimmer. Wo kaufe ich nun diese Möbel? Wie kann ich dies auf bequemste Weise erhalten?

Da gibt es eine Antwort:

Lager in 4 Etagen! Versand nach auswärts! Katalog portofrei!

Julius Ollendorff & Co.

Breslau | Albrechtstrasse 14

neben der Hauptpost

liefert bei grösster Auswahl gut und billig in

bequemen Einzelräumen

grösste Produktpolizeiqualität



## 2. Beilage.

## Deutscher Reichstag.

240. Sitzung. Dienstag, den 24. März,  
nachmittags 2 Uhr.

Am Bundesrechtlich: von Tirpitz.

## Kurze Anfragen.

Abg. Mumm (Württ., Bdn.) fragt an, welche Maßnahmen vom Reichsversicherungsamt getroffen sind, um die Anstellungsbefreiungen im Rechtsverhältnisse sowie die Befreiung der Angestellten der Betriebsverfassungsförderung nach den Vorschriften der Reichsversicherungsordnung zu gestalten, und welche die leitenden Gedanken des Reichsversicherungsamts für die weitere Gestaltung dieser Rechtsverhältnisse sind.

Ministerialdirektor Gaspar: Es ist hierüber im Oktober letzten Jahres eine Musterordnung erlassen worden. Über den Erfolg der Maßnahmen haben sich die Betriebsverfassungsförderungen in ihrem Geschäftsbericht von 1913 geäußert. Die leitenden Gedanken des Reichsversicherungsamtes gehen dahin, daß der Wille des Gesetzgebers in einer für alle Beteiligten billigen Weise zum Ausdruck gelingt.

Auf eine Anfrage des Abgeordneten Dr. Jund (Mall.) erwidert

Unterstaatssekretär Aahn, daß die Erhebung des Wehrdienstes auch von in Deutschland lebenden Ausländern den geltenden Staatsverträgen nicht widerspreche.

Abg. Bassermann (Mall.) fragt an, welche Schritte im Interesse der Reichsangehörigen Rudolf Berliner unternommen worden sind, der bei einer Ballonlandung in Peru von den russischen Behörden verhaftet und seitdem wegen Spionageverdacht inhaftiert wird.

Reichsminister für Arbeit: Das Nebenliegen der russischen Flotte ist ohne besondere Erlaubnis verboten. Dies Verbot ist von der russischen Regierung uns amtlich mitgeteilt und zur Kenntnis der deutschen Luftschiffer gebracht worden. Auf Veranlassung des Auswärtigen Amtes hat sich die deutsche Botschaft in Petersburg um baldige Freilassung Berlins vermeldet, aber die Antwort erhalten, daß zunächst das Ergebnis der eingetragenen Untersuchung abgewartet werden müsse. Nach einem uns vorher zugeworfenen Telegramm wird die Untersuchung veräusserlich in den nächsten Tagen ihren Abschluß finden.

Auf eine Anfrage des Abg. Dr. Frank (Soz.), ob der Entwurf eines Reichstheaterrechtes noch in diesem Jahre vorgelegt werden solle, erwidert Ministerialdirektor Gaspar:

Die Vorberatungen für die gesetzliche Regelung des Theaterwesens sind so weit vorgeschritten, daß dem Bundesrat in nächster Zeit der Entwurf dieses Gesetzes vorgelegt werden kann. Es wird von den Verhandlungen im Bundesrat abhängen, wann der Entwurf an den Reichstag gelangt.

Es folgt dann die neulich ausgesetzte

## Abstimmung

über die Petitionen betr. Schutz gegen Bonfot und Streifausschreitungen.

Für den Antrag bei, der Überweisung als Material verlangt, stimmen außer den Konservativen auch eine ganze Anzahl Zentrumsgesetzgevoter. Unter großer Heiterkeit der Linken erklärt das Bureau die Abstimmung für zweifelhaft. Es muß daher Hammelsprung stattfinden. Dieser ergibt Ablehnung des Antrages mit 150 gegen 92 Stimmen. (Erneute gr. Heiterkeit links.)

Der Antrag der Kommission auf Übergang zur Tagesordnung wird angenommen. — Nach Erledigung einiger Rechnungen folgt der

## Estat für Riaufland.

Die Kommission beantragt eine Resolution, wonach in den nächsten Statut ein Titel „zur Verbreitung der deutschen Sprache und Förderung von Privatschulen für chinesische Schüler“ eingefügt werden soll.

Abg. Rasten (Bir.) gibt seiner Genugtuung über die ersten Entwicklungen der Kolonie Ausdruck. Der Marineverwaltung, die am meisten zu dieser Entwicklung beigetragen hat, gebührt besonderes Dank. (Beifall.)

Staatssekretär Tirpitz schildert die günstige Entwicklung des ostasiatischen Schutzhafettes.

Abg. Paasche (Mall.): Für diese günstige Entwicklung müssen wir ganz besonders der Marineverwaltung danken. Leider aber hält sich das deutsche Kapital noch etwas zurück; es sollte mehr deutsches Kapital dort investiert werden.

Damit schließt die Diskussion. Der Statut wird bewilligt, die von der Kommission beantragte Resolution wird angenommen.

Die Tagesordnung ist eröffnet.

## Aus aller Welt.

## Schweres Fährunglüx auf der Oberspree.

## 15 Arbeiter ertrunken.

Ein schweres Fährunglüx hat sich am Dienstag abend auf der Oberspree bei Cöpenick ereignet. Eine mit 21 Arbeitern der Spindlerschen Fabrik besetzte Ruderfähre wollte den Strom kreuzen, um die Arbeiter von Spindlersdorf auf das Cöpenicker Ufer zu bringen. In der Mitte des Stromes wurde die Fähre von einem Schleppdampfer überprallt. 15 Personen werden vermisst. Man befürchtet, daß sie alle ertrunken sind. Sechs Personen konnten von heimgekehrten Ruder- und Motorbooten aufgenommen werden. Das Motorboot der Wasserbauinspektion war lange Zeit nach dem Unglück an der Unfallstelle und suchte den Strom nach Opfern der Katastrophe ab. Bis jetzt ist es noch nicht gelungen, die Leichen zu bergen.

Zu der schweren Katastrophe erfährt „Hirsch's Telegraphen-Bureau“ noch folgende Einzelheiten:

Bei Schluss der Arbeit in den Spindlerschen Fabriken werden allabendlich mehrere 100 Arbeiter, die in der Cöpenicker Dammvorstadt wohnen, in 15 bis 20 Ruderbooten über die Spree gefehlt, da die Leute dadurch einen großen Umweg sparen. Am Dienstag abend waren ungefähr noch 4 Boote auf der Mitte des Flusses, als ein Schleppdampfer „Paul“ mit einem Schleppdampfer im Tau in jämmerlicher Fahrt des Weges kam. Der Dampfer gab Signale, damit die Ruderboote ausweichen könnten. Einer der Bootsführer jedoch wollte mit seinem Boot noch vor dem Schleppzug vorbeikommen. Der Führer des Schleppdampfers machte einen Bogentum auszuweichen, dabei kam das von Korn geführte Boot durch die Wellen der Schraubekanonen des Schleppdampfers.

Der Aufprall war so stark, daß das Ruderboot sofort zerplatzt und die in ihm befindlichen 21 Personen sämtlich ins Wasser stürzten. Die auf dem Fluss befindlichen Boote eilten sofort nach der Unfallstelle und ein der Wasser kommandierender Dampfer der städtischen Fabrik warf sofort zwei Rettungsringe ins Wasser, an die sich zwei mit den Wellen ringende Menschen ansetzten.

Präsident Kämpf schlägt vor, die nächste Sitzung Donnerstag 2 Uhr zu halten mit der Tagesordnung: Wahlprüfungen, Tresslerantrag.

Abg. Graf Westarp (Kon.) beantragt, den Tresslerantrag zuerst zu verhandeln.

Abg. Bedebour (Soz.): Bei den Wahlprüfungen wird von konservativer Seite jedesmal eine Abstimmung beantragt werden, und wenn sie am letzten Tage verhandelt werden, so dürfte das Haus leicht beschlußfähig sein. Ich will nicht sagen, daß das die Absicht des Grafen Westarp ist, es fehlt ihm nur der geschäftliche Überblick (Gilt).

Abg. Graf Westarp (Kon.): Der Tresslerantrag wird seine große Debatte hervorrufen, so daß die Wahlprüfungen auch noch am Donnerstag erledigt werden können.

Abg. Bedebour (Soz.): Wenn das antritt, liegt es recht kein Grund vor, den Tresslerantrag an einer Stelle zu behandeln.

Bei der Abstimmung wird der Antrag des Grafen Westarp im Hammelsprung mit 122 gegen 101 Stimmen abgelehnt.

Schlüß: 8½ Uhr.

## Preußisches Abgeordnetenhaus.

57. Sitzung, Dienstag, den 24. März,  
vormittags 11 Uhr.

Am Ministerialrecht: Freiherr von Schröder.

## Der Statut der Ansiedlungskommission.

Zur Beratung steht gleichzeitig die Deutlichkeit der Regierung über die Tätigkeit der Ansiedlungskommission für Rosen und Westpreußen.

Berichterstatter Abg. Dr. von Aries (Kon.) teilt mit, daß von den seit 1888 bewilligten 550 Millionen noch 61 Millionen freigemacht sind und in dieser Zeit 210 Ansiedler angesetzt wurden.

Abg. von Kessel (Kon.): Die Tätigkeit der Ansiedlungskommission wird jetzt als sehr gut angesehen. Ein wirklicher wirtschaftlicher Aufschwung wird sich in den nächsten Jahren die Ansiedlung langsam vollziehen. Leider haben in den Städten die Polen eine erhebliche Fortschritte gemacht. Eine besonders lebhafte Auswanderung muß der Arbeitssatzung zugewendet werden. Wir zweifeln nicht daran, daß wir die bedeutsame Aufgabe, ganze Provinzen der Monarchie dem Deutschen zu erhalten, lösen werden.

Abg. von Kardorff (Freit.): Es ist besser, wir kolonialisieren langsam und gut, als teuer und schlecht. Die Erfahrung von Arbeitern muß von der Domänenverwaltung in die Hand genommen werden, da der Großgrundbesitz derartige teure Versuche nicht selbstständig unternehmen kann. Der lokale polnische Bauer ist ein fleißiger und religiöser Mann, aber leider sehr leicht zu verhexen. Die Tätigkeit der polnischen Geistlichkeit gibt zu den ernsthaften Bedenken Anlaß. Die Bildung von Kolonialkommissionen in der Ostmark muss im Interesse des Deutschen erleichtert werden.

Abg. Küntzer (Mall.): In gleicher Weise wie die Freikonservativen haben wir jederzeit die Ostmarkpolitik gefordert, da wir das Ansiedlungswert für eines der größten Kulturwerke des preußischen Staates halten. Noch wie bedauern den Stillstand der Ansiedlungspolitik. Man sollte große Herrschaften, deren Bewohner dauernd im Auslande leben, zum Ertragswert entziehen. Im letzten Jahre sind leider nur 823 Ansiedler, darunter 600 Bauern, angesiedelt worden. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Stolle (Centr.): kritisiert zwar die gesamte Ansiedlungspolitik, die eine Politik der Misserfolge sei und uns 1 Milliarde deutsches Geld kostet hat. Die verkehrende Tätigkeit der katholischen polnischen Geistlichkeit verurteilen wir, sowohl eine solche Tätigkeit vorzunehmen, auf das Schätzende. Weit gefährlicher aber ist die Verhexung durch die Sozialdemokratie. (Beifall im Zentrum.)

Minister Frhr. v. Schröder: Der Rückgang der Aussetzung von Ansiedlern ist zum Teil auf die Durch der Bevölkerung vor einem Kriege mit unserem östlichen Nachbar zurückzuführen, eine Furcht, die bis in das Jahr 1913 angedauert hat. Die Behauptung des Abg. Wachott ist keine, die Domänen würden an Großgrundbesitzer und nicht an Bauern abgegeben, beweist, daß seine Sachkunde durch seine Kenntnis der Tatsachen getrübt ist. (Sehr gut rechts.) Unsere bisherigen Erfolge mit Arbeitersiedlungen sind äußerst gering. Meistlich hat der Abg. von Trampeznits behauptet, ich hätte in einem Brief an den Ostmarkverein die Bitte ausgesprochen, er möge mich wegen der Enteignung nicht mehr angreifen, da ich sie anwenden würde. Darin möge der Verein das Versteckungsgesetz propagieren.

Der Führer des Schleppers „Paul“, und der den Schleppdampfer bedienende Schiffer wurden von den Beamten der Wasserpolizei, die kurze Zeit nach dem Unfall im Motorboot eintrafen, in Haft genommen und auf die Cöpenicker Polizei gebracht, um dort einen Verhör unterworfen zu werden.

Es ist vorläufig noch nicht klar ersichtlich, ob das Unglück durch die Schuld des ertrunkenen Bootsführers Korn, oder durch das Personal des Schleppzugs verursacht worden ist.

Zum Untergang des Fährbootes wird weiter gemeldet: Der Führer des Schleppdampfers befand sich in der Kajüte und hatte die Führung des Dampfers dem neuen Zehnjährigen Bootsmann übertragen. Als er auf das Warnungssignal an Deck kam, bewirkte er durch Steuerbeschleunigung, daß der Schleppdampfer am Fährboot vorbeikam, während das geschleppte Schiff das Fährboot überwandte. Bis jetzt sind zwei Leichen geborgen. Der Bootsmann und der Schiffer wurden verhaftet. Die Besatzung des Fährbootes ertrank ebenfalls.

**Das Kreisen der Kärribalen.** Die auch von uns gemeldete Tötung und Verspeisung von sieben eingeborenen Lehrern und Missionären ist die letzte einer ganzen Reihe von Schreckensfällen, die aus den Neuen Hebriden, die kürzlich von vulkanischen Eruptionen heimgesucht wurden, gemeldet wurden. Der Dampfer „Malakomb“ der am Sonnabend in Sydney einzog, brachte Nachricht von Unruhen unter den eingeborenen Lehrern auf Malakolo und anderen Inseln, die ihren Höhepunkt in einem kanibalischen Fest auf Malakolo hatten. Der Hauptort auf der Malakolo-Insel sind die „großen Nambus“, eine ländliche Bevölkerung, die jedoch in dem blauen Himmel steht, eine ländliche und verehrterische Mörderbande zu sein. Alle Versuche, sie zum Christentum zu befreien oder mildere Sitten anzulehnen, scheiterten. Die nächste Missionstation befindet sich auf der Walla-Insel, die unzählig weiß Kärribale von Malakolo entfernt liegt. Anfangs des Monats gingen neun Missionare von Walla nach Malakolo. Bei dem Besuch des zweiten Dorfes wurden sie, nach einem Bericht des Eng. Lands, von Kärribalen, die übrigens vergiftet hatten. Über die

Eine derartige Erklärung habe ich weder mündlich noch schriftlich an den Ostmarkverein gelangen lassen. Auch in früheren diesbezüglichen Neuheiten, auf die ich mich nicht mehr genau beenden kann, habe ich mich jedenfalls nicht so ausgeschlossen, wie es der Abg. v. Trampeznits hat. Niemals habe ich meine persönlichen Gedanken gegenüber der Anwendung des Enteignungsgesetzes verdeckt. Aber natürlich muß es angemessen werden, wenn die Ansiedlungskommission Land gebraucht. Lebhaft sind die Freude des Ostmarkvereins durch einen großen Vertrauensbruch zur Kenntnis des polnischen Abgeordneten und seiner Freunde gelangt. (Beifall rechts u. b. d. Mall.)

Abg. Leder (Wollsd.): Es ist sehr erklärlich, daß die Arbeiter sich nicht gern in der Ostmark niederkletzen, da sie fürchten müssen, daß nicht hinreichend Ansiedler da sind, bei denen sie ihre Arbeitskraft verwerten können. Es war vorauszusehen, daß die kleinen Städte in der Ostmark ebenso durch die preußische Ansiedlungspolitik leiden würden. Man sollte nie einem Volke das Recht nehmen, seine Nationalität zu behaupten. Kein Wunder, daß die Polen sich der Verfolgung energisch widersetzen. Wir erkennen aber an, daß der Radier von Staat manches im Osten geleistet hat. In seiner Tätigkeit für die innere Kolonisation ist ein Stück Staatssozialismus verwirklicht worden. Nur wenn man die kulturelle Pflege der Ostmark im Auge hat, wird es der Regierung gelingen, aus der Tasche, in die sie geraten ist, herauszukommen. (Beifall bei der Volkspartei.)

Abg. v. Trampeznits (Vol.): Der Minister hat die Richtigkeit meiner Mitteilung bestreitet. Diese Mitteilung fußt auf einem Schriftstück des Herrn v. Diedemann, mit ihm möge sich der Minister auseinandersetzen. Gleichgültig, ob es sich um eine christliche oder mündliche Mitteilung handelt, jedenfalls hat Herr v. Diedemann an den Vorstand des Ostmarkvereins das, was ich mitteilte habe, berichtet. Einige Polen haben nur dem Geiger gegenüber, der jetzt seine Pflichten anerkennt, eine ethische Pflichten hat man nur dem Geiger gegenüber, der jetzt seine Pflichten anerkennt. Den Ostmarkverein, der erklärt hat, daß es ihm gleichgültig sein kann, was aus den Polen wird, gegenüber, haben die Polen keine ethischen Pflichten. In den 80er Jahren hat ein Abg. v. Kardorff, Bismarck vor der Ansiedlungspolitik gewarnt, daß war der Vater des Abgeordneten, der die Ostmarkpolitik jetzt so wahr unterstellt. In den siebziger Jahren ist eine Gerichtsentscheidung gefällt worden, in der Ausnahmegefecht gegen die Polen als gerechtfertigt erklärt wurden. Nicht den preußischen Staat bekämpfen wir, sondern nur die Polen, als ob dieser Staat ein Nationalstaat sei und die beispiellose Verhetzung der Nationalitäten untereinander. Der frühere Präsident der Ansiedlungskommission hat Gelder aus dem Dispositionsfonds, der nur für die Zwecke des Staates in Betracht kommt, der Ansiedlungskommission zu Verfügung gestellt. Das ist eine Unterziehung schlimmster Art und wir erachten den Minister daher zu wirken, daß der Präsident die hinterzogenen Beziehungen wieder herstellt. Mit welchen Mitteln man gegen uns vorgeht, zeigt ein Aufruf der Ansiedlungskommission, der die Ansiedler auffordert, nicht bei polnischen Kaufleuten zu kaufen. Nicht das Deutlichkeit, sondern das Polen befindet sich in der Abwehr. Die Regierung würde wohl gerne ihre Politik den Polen gegenüber aufzeigen, eine Politik des Miserfolges; aber es fehlt ihr der starke Mann zu einer solchen Umkehr. (Beifall bei den Polen.)

Abg. Braun (Soz.): Der Statut, der uns augenblicklich beschäftigt, könnte ohne Schaden für den Staat und für das allgemeine Wohl entbehrt werden. (Sehr richtig i. d. b. Soz. u. Pölen.) Es liegt wie ein altes Eisen alljährlich wieder. Deshalb läßt sich nichts wesentlich Neues mehr darüber sagen. Immer wieder müssen wir die Unterdrückungspolitik der Regierung einem ganzen Volksgruppen gegenüber schärf kritisieren, eine Politik, die seit den Teilungen Polens in allen Farben geschillert und in allen Spielarten zur Anwendung gebracht worden ist. Mit Brot und Peitsche hat man die Polen, seitdem sie das Glück — oder sagen wir besser Unglück haben — preußische Staatsbürger zu sein, behandelt. Allerdings nicht mit der Peitsche! Die drei Städte, die seinerzeit den polnischen Kunden verschlossen haben, haben ihn noch heute nicht verbraucht. Auch die Ansiedlungspolitik, die von dem Gründer des Ostmarkvereins v. Diedemann inauguriert wurde, hat nichts erreicht. Die schärfsten Maßnahmen, die angewendet wurden, um die Polen von der heimatlichen Schule zu verdrängen, das Enteignungsgesetz, nichts half; ja, die preußische Regierung scheint selbst einige Scheu vor der Anwendung des Enteignungsgesetzes zu haben. Nun versucht man es mit dem Grundsteuergesetz. Die erzielten Erfolge stehen in gar keinem Verhältnis zu den gewaltigen Aufwendungen, die man gemacht hat. (Sehr richtig i. d. b. Soz.) Meistlich hat Herr v. Liebert als den einzigen Erfolg der Ansiedlungspolitik das Steigen der Bodenpreise in der Ostmark gepriesen. (Hört, hört! b. d. Soz. u. Pölen.) Dieser Erfolg ist aber sehr zweifelhafter Natur. Im Jahre 1886 kaufte die Ansied-

lung einen ehemaligen Handelsmann namens Harrell wurde Ende Januar von der Malakolo-Insel vertrieben und die Eingeschorenen überfielen sein Haus, plünderten die Waren und gaben es an. Drei von der Mannschaft des französischen Kreuzerfregaters „Guadeloupe“ wurden ans Land gelockt, getötet und verbrannt.

Durch Kreuzerfregatten wird man mit der gefährlichen Unsitte des Kannibalismus schwierig austräumen. Der Kannibalismus wurzelt zu tief in den Anschauungen dieser Wilden, die zu verstehen man sich gar keine Mühe gibt und darum so manche Folgen schwere Unvorsichtigkeit begeht.

**Die Verfolgung im Wasserflugzeug.** Eine neue eigenartige Verwendung hat der Hydroplan in Miami im Staate Florida (Nord-Amerika) gefunden. Ein erfundene Rekordnamens Shadie verfolgte seit längerer Zeit einen Rekord, der in einem eleganten Hotel eine große Anzahl kostbarer Schmuckstücke entwendet hatte. Es war dem Dieb gelungen, auf einem Dampfboot zu entfliehen. Mittels drahtloser Telegraphe stellte der Rekord nun den Aufenthaltsort des Schiffes fest, bestieg ein Wasserflugzeug und ließ sich von dem Piloten an das Schiff bringen. Dort verhaftete er den Rekord, schleppte ihn ins Flugzeug und führte ihn im Fluge nach Miami zurück. Dort konnte er zwar die Verhaftung nicht aufrecht erhalten, die nach den Gesetzen Floridas nur möglich ist, wenn sie im Lande erfolgt. Trotzdem gelang es ihm aber, dem Dieb seine kostbare Beute wieder abzujagen. — Sollte das Wasserflugzeug etwa eine große Ente gewesen sein?

**Zum Kieler Werftwochen.** Aus Kiel wird gemeldet, daß der Kaufmann Neugebauer aus Hamburg, der frühere Magazinmeister Chr. und der frühere Wessagingschiffsausseher Giese aus Neumünster, die vor kurzem in das Kieler Untersuchungsgefängnis eingeliefert wurden, am Dienstag aus der Haft entlassen worden sind.

**Erneuter Sturm in Südwäldland.** Während der ganzen Nacht zum Dienstag herrschte in Südwäldland ein heftiger Sturm. In den von ihm heimgesuchten Dörfern und Ortschaften wurden zahlreiche Dächer losgerissen und Bäume entwurzelt. Mehrere Telegrafenlinien wurden beschädigt und viele kleine Fahrzeuge auf dem Dnepe von ihren Ankerstöcken losgerissen.</p

ungskommission den heller Land noch durchschnittlich für 570 Mark. Im Jahre 1913 für 1821 Mark. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Soll vielleicht diese Ostmarkpolitik ein Mittel für die Sanierung bankrotter deutscher Güter sein? (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wie die Motten zum Licht, so drängt sich eine große Anzahl solcher Güter jetzt nach dem gleichen Golde der Ansiedlungskommission. Der Minister erklärte heute, daß blüten zwei Drittel der angebotenen Güter nicht mehr heute, daß blüten zwei Drittel der angebotenen Ansiedlungskommission zu verlosen, gestanden hätte. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Sie saugen auch die Ansiedler selbst an, einen schwindhaften Handel mit ihren Grundstücken zu treiben, wie aus der Denkschrift hervorgeht. Vor Jahren haben sie ihr Land zu billigen Preisen gekauft, jetzt können sie es teuer losvergessen. Auf Kosten der Allgemeinheit machen also die Ansiedler glänzende Geschäfte; aber das war nicht das Ziel und die Aufgabe der Ansiedlungskommission. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ferner trugt auch die Bevormundung der Ansiedler durch die Ansiedlungskommission dazu bei, die Verkäufe bei den Ansiedlern zu stärken. Nur der Grundstuchshandel wurde in der Ostmark belebt und hat ungeheure Dimensionen angenommen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Fast eine Milliarde Mark hat man damit umgesetzt und weiter ist nichts herausgekommen. Weiß man auf eine große Zahl neuer Dörfer und Ansiedlungen, als auf die Erfolge der Ansiedlungskommission hin, so ist es erstaunlich, daß die 21.371 Ansiedlerfamilien, die angezogen wurden, in keinem Verhältnis zu der Ansiedlungskommission und der langen Zeit stehen. Hätte man daschele Geld ohne alle parteipolitischen Schikanen zur Kulturreichung der Landwirtschaft ausgewendet, so hätte man für das Kriegsgeld viel mehr erreicht. (Sehr hohe Zustimmung b. d. Soz. u. Polen), als die künftlichen Ansiedlungen, die zum Teil nicht leben, noch sterben können. (Sehr richtig!)

Es ist in der Denkschrift der Regierung hervorgehoben, daß die Ansiedlungskommission u. a. auch über 400 Schulgebäude geschaffen habe. Trotzdem ist allgemein bekannt, daß in keinem Teile des preußischen Staates die Schulverhältnisse so elend sind, wie gerade in Posen und Westpreußen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Heute sind auch in diesen Schülern den Kindern das gemütliche Gedicht beigebracht.

Muttersprache, Mutterlaut,

wie so wundersam, so traurig."

Wußt man es da nicht geradezu als reinen Hohn anzusehen, wenn polnische Kinder, die in diesen Schulen in ihrer MutterSprache aufwachsen und ihr Gebele verrichten, dafür braun und blau geschlagen werden. (Sehr hohe Zustimmung b. d. Soz.) Dem Volk die Mutter-Sprache gewaltsam entziehen zu wollen, an die seine ganze Geschichte, seine Kultur, seine Erinnerungen sich knüpfen, ist eine Barbarei. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Was ist denn der Erfolg dieser glorreichen Polenpolitik? Bei der Reichstagswahl 1893 wurden in Preußen 203.000 polnische Stimmen abgegeben, bei der Reichstagswahl 1907 453.000. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Wiederum haben die Polen denn eigentlich eine solche Behandlung verdient? In den Kriegen 1866 und 1870 haben doch gerade die polnischen Soldaten bekanntlich sich ganz besonders gut geschlagen, und als Lohn für diese aufopferungsvolle Hingabe des Polen hat Preußen dann diese brutalen Maßnahmen gegen sie initiiert! Selbst wenn man sich auf den Standpunkt eines preußischen Patrioten stellt, ist diese ganze Politik auf jeden Fall außerordentlich dummkopfig.

Das Werk der Ansiedlungskommission hat man heute als größtes preußisches Kultuwerk hingestellt. Wenn Preußen kein besseres Kultuwerk zu verzeichnen hätte, dann würde es traurig um Preußen stehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Also Kulturpolitik nennen Sie es, wenn polnische Bürger gezwungen werden, in Hößen zu wohnen, wie uns neulich ein polnischer Abgeordneter vorlegte, wenn die polnische Bevölkerung auf ein solches vorschriftliches Kulturuveau herabgedrückt wird. (Lachen redet.) Ich weiß nicht, wie Sie darüber noch lachen können, schämen müßten Sie sich. (Vizepräsident Porzig ruft diesen Ausdruck.) Herr v. Hartmann hat heute in seiner frischen, offenen Art uns gesagt, daß der polnische Bauer ein guter, fleißiger, bodenständiger, nüchterner Mensch ist, die guten Menschen schikanieren und misstrauen Sie in der schlümpten Weise, und das nennen Sie dann nationale Kulturopf!

All diese kleinen brutalen Maßnahmen, die der Ausläufer der Polenpolitik sind, werden den Polen, die heute noch in Preußen leben, das Nationalgefühl nicht aus dem Herzen rauschen, die grausame, eines Kultuilstaats unverdiente Unterdrückung der polnischen Sprache wird ihr Ziel niemals erreichen und auch die Tätigkeit der Ansiedlungskommission wird die Polen niemals von ihrer heimatlichen Schule verscheiden können, ganz abgesehen davon, daß auf der andern Seite alljährlich Hunderttausende von polnischen Schülern in Preußen wieder eingeführt werden. So stellt die ganze Ansiedlungspolitik nichts weiter dar, als eine Vergeudung

Eine abhängige Bluttat. Der vorbestrafte zwanzigjährige Arbeiter Dietrich in Hagen i. Westf., der furchtlos aus dem Gefängnis entlassen war, stahl am Sonntag seinen Eltern Schmuckstücke, für deren Riederbeschaffung wurde die Polizei in Hagen genommen. Wütend darüber, verlegte Dietrich durch Schüsse seine Mutter tödlich, seine Schwester und seinen jüngeren Bruder erheblich. Dietrich wurde von der Polizei durch Schießhölle kämpfend gemacht und verhaftet.

60.000 Mark für die kleine Zehe. Die berühmte russische Tänzerin Anna, Walowowa, Mitglied des russischen Hofbalett, das auch wie in Preußen vor einiger Zeit tanzen lernten, erlitt vor Kurzem auf der Bühne in St. Louis einen ersten Unfall, der jedoch gut zu verlaufen scheint. Unterdrückungen mit Röntgenstrahlen setzen, das nichts gebrochen ist. Die kleine Zehe des rechten Fußes war ausgerissen, und der Arzt, der der Tänzerin im Theater die erste Hilfe brachte, hantierte den Knoten, ohne daß er es wußte, wieder in jener alten Lage zurückgebracht. Anna, Walowowa hatte bereits am Mittwoch abend wieder auftreten können, aber sie entschloß sich, der Zehe noch etwas Ruhe zu geben. Wie Walowowa, dessen Finger mit einer riesigen Summe gegen Verletzungen versichert sind, hat auch Anna, Walowowa ihre Zehen und Füße verstiegt. Es ist noch unbekannt, wie hoch die Entschädigung für diesen Unfall aufzuhängen ist. Es heißt aber, daß eine Verletzung einer der anderen Zehen mit 120.000 und eine der übrigen Zehen mit 60.000 Mark entschädigt wird.

Angreifender Schwiegel mit Polen. Eine Finanzpatrouille in Kriegs-durchsuchte der Dampfer "Bohemian" fand in einer Kabine erster Klasse 12.600 Kronen in Gold von 5.000 Kronen. Es wird angenommen, daß das Gold in Schanghai eingeschifft wurde und in Colombo hätte nach Indien eingeschmuggelt werden sollen, was aber in diesem Falle nicht geschah.

Steine werfen.

Expedition zur Erforschung des nördlichen Osmars. Das russische Marineministerium beschloß, Mitte Juni eine militärische Expedition unter Kapitän A. A. Wilkins zur Erforschung der Küsten der russischen Gewässer und des Osmars zu entenden. Die Expedition, zunächst eine Schiffsfahrt vom Seehafen bis zur Küste der Russischen Sibiriens, soll möglichst rasch erfolgen.

Einsatz über Sibirien. Der von dem russischen Generalmajor Janoir geplante Einsatz von Truppen nach Peking wurde auf Juli verschoben. August ist nun bestimmt für den Rückmarsch in Russland. Der Marsch soll mit dem russischen Militärmarsch und dem Marsch mit dem Generalmajor Janoir beginnen, dem gelang in jeder Weise.

von Staatsbürgersoldern zu kultivierbaren Zwecken (Sehr wahr! b. d. Soz.), die wir auf das Erdbeben bekämpfen, wie jede Unterdrückung und Ausbeutung nicht so sich gegen eine Nation oder Stoffe. Der Stat der Ansiedlungskommission ist das schwärmste Blatt im gesamten Haushaltungsdepartement Preußens, es läge im Interesse des Kultus und des Unterrichtsministers auch im Ausland, wenn dies Blatt endlich aus dem preußischen Stat herausgerissen würde. (Lebhafte Beifall b. d. Soz.)

Unterstaatssekretär Ober: Der Abg. v. Trampuschinski hat behauptet, der frühere Präsident der Ansiedlungskommission habe Gelder aus dem Depositionsfonds für die Zwecke des Ostmarkvereins hinterzogen. Diesen Angriff muß ich entschieden zurückweisen.

Abg. Wachhorst de Wente (natl.): Der Minister hat auf meine Befragungen in einem nicht angebrachten scharfen Tone antwortet, ohne auf den eigentlichen Gegenstand einzugehen. Wenn man sich in leicht weise aus der Röcke ziehen will, so weiß man wirklich nicht, weshalb man hier überhaupt noch als Abgeordneter steht. Unter seinem Ministerium ist die Ansiedlungstätigkeit überall zurückgegangen. Er sollte wahrscheinlich durch seine Angriffe gegen mich beim Zentrum und bei den Konservativen um gut weiter kommen. (Sehr richtig! links, heftiger Widerspruch rechts.)

Der Stat der Ansiedlungskommission wird bewilligt und die Denkschrift für erledigt erklärt.

Hierauf verzogt sich das Haus auf Donnerstag 11 Uhr.

Auf der Tagessitzung stehen: Die Novelle zum Fürsorge-erziehungsgesetz und die Gesetze der direkten Steuer, der Höhe und indirekten Steuern.

Schluss 5 Uhr.

Berufung des Umsanwurts von der hiesigen Strafkammer das Mädchen zu 20 Mark Geldstrafe verurteilte. Auch wurde dem Beamten die Beweise zugestanden, das Urteil eine Woche lang an der Gemeindekasse in Wittenbergsdorf durch Aushang bekannt zu geben.

Nieder-Hermendorf, 25. März. Schnell tritt der Tod den Menschen an. Der etwa 17 Jahre alte Sohn des Bergbauers August Freudenberger, der als Wuraufzähler auf dem Schwefelberg beschäftigt war, fühlte sich am Montag unwohl, so daß er seinem Berufe nicht nachgehen konnte und schließlich Hilfe beanspruchen mußte. Vom Arzt zurückgekehrt, suchte er das Bett auf, in dem er kurze Zeit darauf verstarb. Ein Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein schnelles Ende bereitet.

Grimmaubois, 26. März. Ein tödlicher Unfall ereignete sich Montag gegen Abend auf der Dorfschaukel an der Dannerlinde. Dort ging das Dienstmädchen des Besitzers der Mühle mit dessen drei Söhnen in Söchsen, dem einzigen Kind, spazieren. Möglicherweise hielt der Knabe und rannte unter einen mit drei Wagen bespannten Lastwagen. Das Kind wurde auf der Stelle getötet. Es hätte am Dienstag sein drittes Lebensjahr vollendet.

Landeshut, 25. März. Niedergebrannt. Montag mittag brannte das leicht gedekte Wohnhaus des Handwerbers Eßmert in Hermendorf-Großau niederr. Das Nachbargrundstück, das bereits Feuer gefangen hatte, konnte erhalten werden.

Fast um die gleiche Zeit brach in der Scheune des Stellenbesitzers Sommer in Langewitzdorf bei Holzenheim Feuer aus, das mit zisender Füll auch das Wohn- und Wirtschaftsgebäude in Mitleidenschaft zog. Obwohl sechs Sorghen aus den Nachbarorten zur Stelle waren, waren sämtliche Gebäude dem verheerenden Element zum Opfer gefallen. Ferner wurden vernichtet alle Erntevermöte, sämtliche landwirtschaftlichen Maschinen und Wirtschaftswagen. Als einer isoliert liegenden massiven Scheune mündete die Scheune, denen durch Dualini der Erstickungsstod drohte, zum Fenster hinaus gerettet werden. Der Besitzer erleidet ganz beträchtlichen Schaden, da die Versicherungsumme sehr gering ist. Ob fahrlässige oder böswillige Brandstiftung vorliegt, wird die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Posen, 23. März. Der Alkohol. Der russische Wenge, Lazarusstraße 108 wohnhaft, machte Maria abend mit seinem Gefolge noch eine Geschäftsstour, wobei er sich in einem Lokal derart "stärkte", daß er die Herrschaft über die Pferde verlor. Ein Betrunkener fuhr den Betrunkenen und sein Fuhrwerk nach Hause. Am Ziele angelangt, versuchte der Pfeifer seinen Fahrgäst vergleichlich zu ermorden; die nähere Unterforschung ergab den tragischen einschreitenden Tod des Wenge. Als mutwillige Todesursache wird Alkoholvergiftung angenommen.

Bromberg 25. März. Ihre ganze Habe verloren haben bei einem großen Schaden seuer einige Arbeitersfamilien in Großmalde nahe Schulitz. Dort geriet in der Nacht zum Sonnabend das Einwohnerhaus des Eigentümers Barth auf eine bisher noch nicht aufgeklärte Weise in Brand. Bei dem rasenden Umschreiten des Feuers konnten die aus dem Schlaf geschreckten Einwohner nur mit Mühe das nackte Leben retten, während ihr gesamtes Mobiliar und ihre sonstige Habe ein Raub der Flammen wurde. Da die Leute nicht gegen Feuer versichert waren, erleiden sie einen schweren Verlust.

Hohenholza, 25. März. Besser aufgehoben. Auf der Straße am Herzschlag gestorben ist ein früherer arbeitsloser Setzländer, der sich auf dem Wege ins hiesige Armenhaus befand, wohin er überredet wurde.

Als alleintägliches Waschmittel ist

Minlos sches Waschpulver

Wie ein Mann hängen Millionen dar.

Nur echt mit dieser Schutzmarke seit langem geschätzt und berühmt

Preis: 25 Pfennige das Ein-Pfund-Paket  
Zu haben in allen Droger-, Kolonialwaren- u. Seifengeschäften.

14149



Arbin  
strahlt gar zu schön sagt Riecke  
wenn ich auf meine Stiebeln kicke

Schuhputz "Urbis" überall zu beziehen!  
Firma: Urban & Lamm, Charlottenburg.

Schwedt, 24. März. Der angeklagte Wächter über den Schiebelanp. 20 Mark Gefangenstrafe verhängte die hiesige Strafkammer gegen ein Dienstboten, dem zur Zeit zugetragen wurde, ihm gegenüber b. J. Schiebel- und Wachst. zu gestalten zu haben, die ihn teil. dem Täter vom Gemeinverwaltungsmachtmittel Richter verbüten wurden. Erst dieses Verbot soll nun das Mäßchen weiter gefestigt haben und dabei den Güter der Ordnung angeschaut haben. Hierzu erblieb der Beamte eine Belohnung zugesetzt, eine öffentliche Herausforderung einer Anerkennung. Während das Schöffengericht in einer Übereinkunft auf Erweiterung erkannte, wurde auf

# Unterhaltungs-Beilage

25. März 1914

Keine Zeit und keine Macht ist kostbar, den Wunsch nach Freiheit zu unterdrücken.

Machabeli.

## In den Klauen des Karismus.

Von W. Woititzsch. (S.)  
Deutsch von Fermentraut Gellrich-Petrowa.

Aber ich konnte nicht gehen. Die Wärter bildeten um mich einen dichten Ring. Sie stießen mich von vorne und von hinten. Und so mich mit der Menge vorwärts bewegend, wurde ich in die Richtung nach dem Karzer gezerrt, gestoßen und getragen. Die Fäuste zusammenfassend, versuchte ich nur mich aufrecht zu halten und das Bewußtsein nicht zu verlieren. Den Schmerz der Schläge fühlte ich kaum. Ich hörte sie mehr, als ich sie spürte. Ich fühlte, wie mein ganzer Körper sich unter den Fäusten der Wärter drehte und windete.

Wie aus weiter Ferne hörte ich das Schimpfen der Wärter und ihre Rufe:

"Och werden wir schon irre kriegen! Jetzt sind wir dran, was wir mit Euch machen wollen, können wie auch!"

Vor einer kleinen Tür in der untersten Etage rissen sie mir die Kleider vom Leibe samt den Schuhen und ließen mir nur die Wäsche. Wieder schlugen sie auf mich ein, während einer der Wärter die Tür öffnete. Dann stießen sie mich in die Tür und schlossen sie sofort hinter mir.

Um mich war es dunkel wie in einem Grabe.

Von dem heftigen Stoß war ich zur Erde gefallen. Über unter den Füßen fühlte ich nicht den harten Asphalt, sondern etwas Kaltes, Kühles. Ich versuchte aufzustehen, dabei wurde ich gewarnt, daß auf dem erdigen Boden des Karzers dieser, stäsigiger Schnurk stand. Die nackten Füße stießen bis zu den Knöcheln darin.

Um mich her herzte Finsternis und Grabesstille. Einem Augenblick glaubte ich, im Karzer allein zu sein. Aber jemand rief mich an:

"Neuer Genosse, wo sind Sie? Unvorwien Sie!"

"Hier!" erwiderte ich.

"Woher kommen Sie?"

"Aus Nr. 14."

"Waren Sie das, der eben im Kortidor geschlagen wurde?"

"Ich."

"Sind Sie allein oder ist noch jemand mit Ihnen gebracht worden?"

"Nein, ich bin allein."

Eine neue Stimme mischte sich ein:

"Liegen Sie noch auf der Erde, Genosse, oder sind Sie schon aufgestanden?"

"Ich bin aufgestanden."

Dann sahen Sie sich hierher. Hier an der Wand ist ein trockenes Eichenzweig. Hier kann man gut sitzen. Ruhen Sie ein wenig."

"Danke", antwortete ich, "wie komme ich dahin?"

"Warten Sie, ich werde Ihnen sofort helfen."

Eine Kette rasselte. Jemand passierte zweimal in die Füße und berührte meine Schulter. Eine Hand tastete sich an meinem Arm herab, und ich fühlte einen kräftigen Händedruck. Die Hand meines Führers war klein, dünn und kalt wie Eis.

"Hierher, hierher", wiederholte dieselbe mitschwingende Stimme neben meinem Ohr.

Ich bemerkte, daß der unsichtbare, kettengefesselte Sprecher kleiner war als ich und rauhe Gefängniswäsche trug.

Er half mir, mich auf den trockenen Platz zu setzen. Es zeigte sich, daß hier schon mehrere saßen. Jemand stieß mich schnell mit der Hand über den Rücken und sagte:

"Na, mit Ihnen sieht's aber ganz schlimm. Sie zittern ja am ganzen Körper! Trinken Sie etwas Wasser. Wir haben hier welches. Es ist zwar sandig, aber man kann es schon trinken... Stehen Sie nicht auf. Ich weiß hier Bescheid. Hier ist der Wassereimer. Trinken Sie."

Das Wasser stank und war so unsauber, daß man nur jedem Schluck Sand im Munde behielt. Trotzdem hassen mit ein paar Schluck meine Erregung und das Nervenzittern zu überwinden.

Ich sing an, meine unsichtbaren Nachbarn darüber auszufragen, wer sie seien und wo wir wären.

Ich hörte, daß wir uns in dem dunklen Karzer unter dem nördlichen Turm des Gefängnisses befänden. Der Raum war völlig rund, etwa vier Schritte im Durchmesser. Außer mir befanden sich noch sechs Männer darin. Zwei saßen hier schon über eine Woche, seit dem Tage der Explosion, die anderen waren in den letzten Tagen hierher gebracht worden. Vier meiner Nachbarn waren gefesselt, drei davon waren Untersuchungsgefangene, der vierte war ein zu Katorga (Zwangssarbeit) verurteilter Kriminalgefangener. Alle ohne Ausnahme waren, ehe sie in den Karzer geworfen wurden, geschlagen worden. Etwas waren die Treppe heruntergeworfen und bewußtlos in den Karzer gebracht worden.

Das ist in Kürze das Wesentlichste aus den Informationen, die mir meine neuen Gefangenengenossen am ersten Abend gaben. Und dann folgten Einzelheiten.

Wer in den Karzer geworfen worden war und aus welchem Grunde, wie jeder einzelne geschlagen worden

war, über Spuren davon auf seinem Körper zurückbehalten hatte und was für Spuren. Dem einen war unaufhörlich Blut aus dem Ohr gelaufen und er konnte nichts hören. Der andere konnte den Arm nicht heben und klagte über unerträgliche Schmerzen in der Schulter. Der dritte, der die Treppe heruntergeworfen worden war, hatte heftige Schmerzen in der Brust und das Atmen wurde ihm schwer. Der vierte erklärte unter Schimpfen und Fluchen, daß ihm alle Gingeide in Unordnung geraten seien.

Unter diesen Unterhaltungen verging die endlos lange Nacht, eine Nacht, die für uns keinen Anfang und kein Ende hatte, da man in unserem finsternen Grabe nicht merkte, wie der Tag sich neigte, oder der Morgen herankam.

Der verschlagene Körper schmerzte. Eine kronhafte Schwäche machte sich fühlbar. Über das Schlimmste waren die ununterbrochenen Schwindelanfälle. Ich konnte nicht unterscheiden, ob dieses Schwindelgefühl die Folge der auf den Kopf erhaltenen Schläge oder der unerträglichen Schwüle war. Die Übelkeit konnte sowohl aus dem einen wie aus der anderen Ursache resultieren.

Aber — eigentlich! — Mein moralisches Selbstbewußtsein schien sich zu heben. Ich hatte nicht mehr jenes bedrückende, erbärmliche Gefühl, das mich bisher auch noch nicht eine Minute verlassen hatte, seit jenem Tage, wo vor meinen Augen Wolfssoff gesollert worden war, und ich — geschwieggen hatte.

Ja. Ich ließ all die Gefühle und Erlebnisse an meinem geistigen Auge vorüberziehen, und dabei machte ich eine sonderbare Entdeckung. Da vor meinen Augen die Genüsse geschlagen wurden und ich es mit anfühl und schaute, was das Gefühl der Entkräftigung tausendmal stärker und quälender, wie vor einigen Stunden, als mein Kopf unter den Fäusten der Wärter hilflos hin und her taumelte. Da wurde ich durch mein Schweigen gegen meinen Willen zum Teilnehmer in jenen unerhörten Verstümmelungen; — jetzt war ich geschlagen worden, wie mich auf der Jagd ein wildes Tier hätte zerstochen können, oder wie ich mich selbst auf Steinchen zerschlagen hätte, wenn ich einen Abgang hinuntergesunken wäre. Damals fühlte ich mich aussie tiefst erniedrigt, jetzt konnte ich von diesem Gefühl nichts bemerken.

Die Nacht verging. Das Anbrechen des Morgens erfuhr wir durch die Ankunft der Kontrolle.

"Scht auf zur Kontrolle" rief auf dem Kortidor eine rauhe, laute Stimme.

Die Tür ging auf und die Wärter traten ein. Der vorderste hielt in der ausgestreckten Hand eine brennende Lampe. Die plötzliche Helle bohrte sich in die bereits an die Dunkelheit gewohnten Augen und blendete sie. Die kleine, flackernde Gefängnislampe erschien groß und hell wie die Sonne. Über plötzlich stacherte das Flammchen auf und erlosch. Die Wärter drängten geräuschvoll nach der Tür, und im Kortidor hörte man Wolfssoffs Stimme:

"Macht die Tür nicht zu. Laut Luft rein! Sonst geht die Lampe aus. Die versuchten Stänke haben die Luft verbraucht!"

Lange konnte man den Oberwärter noch schimpfen hören, wobei er sich "ausgewählter" Ausdrücke bediente.

Die Luft in unserem Steinarg wurde etwas besser. Dann kamen die Wärter von neuem in unseren Karzer. Diesmal begann die Flamme wohl zu blaken, ging aber nicht aus. Wir wurden gezählt.

Archipoff schlug einen von uns ins Gesicht und brummte:

"Was guckt Du so, Du Nas!"

Wolfssoff schlug einen anderen mit der Faust auf den Mund und rief:

"Sieh hab' ich Dich, Hund! Auf Dich hab' ich's schon lange abgesehen."

Dann ging die Kontrolle weiter. Die schwere Tür fiel ins Schloß. Und wieder wurde es in unserem Steinarg dunkel, still und ständig wie in einem Grabe.

(Fortsetzung folgt.)

## Die Lepra.

Von Eugenie Jacob.

(Nachdruck verboten.)

Den die Menschheit geißelnden Seuchen zählt die Lepra — das Wort ist die lateinische Bezeichnung für Aussatz — bei. Entstehlich gezeichnet sie ihre Opfer. Die Unglücklichen verlieren mittlerweile die Nase, die Augen, die Hände, die Füße und müssen auf den Tod oft viele Jahre warten. Je nach der Form des Aussatzes unterscheidet man eine tuberkuläre (Knotige) und eine malazische (fleidige) Lepra. Bei der tuberkulären oder Knotigen Lepra häufen sich unter der Haut Verdickungen auf, die zu Sehnenketten mit zärtlichen Eltern werden. Durch solche offenen Wunden ist die Gefahr der Infektion größer als bei der malazischen Lepra. Diese ruft auf der Haut Fleisch herbei, und über Herben und Muskeln kommt eine Art Schrumpfung oder Verfall. Die malazische Gestaltung wird auch anästhetisch oder malazisch benannt. Malazisch bedeutet empfindungslos, und in dem Worte "malazisch" kommen nicht zwei Reimzettel zum Ausdruck. Es gibt auch eine gemischte Lepra, die, wie der Name besagt, in einer gewissen Verschmelzung der beiden Formen und der malazischen Form auftritt.

Zum lächerlichen Verlust zeigt die verhältnismäßig geringe Verhältnismäßigkeit gegenüber. Die Lepra ist allerdings vom Allgemeinstandpunkt her höchst unangenehm und kommt unter allen Krebsen, in Muskeln und Bindegewebe, auf Gehirn und Ebenen vor. Sie leitet sich aus nicht an bestimmte Stellen, und war an ihr erkannt, gehörte nicht mehr.

Nach gibt's kein Heilmittel gegen die Lepra. Aber das Kräuter, die durch Dr. Hansen in Bergen erzielte Leprabazillen, kann mit im Rahmen des Menschen und steht nach außen dauer-

lich ab. Adams, in denen Leprakranke gewohnt, Zeiche, in denen sie gebadet hatten, Fliegen, die auf leprigen Geschwüren saßen, durchsuchten man, ohne Leprabazillen zu finden. Zwischen dem, der ansieht, und dem, der angestellt wird, muß schon ein gänzlich neues Beziehung, wie z. B. gemeinsames Schlafen in einem Bett ist, bestehen. Ein solches zieht jedoch nicht unbedingt in jedem Fall die Ansteckung nach sich. Zahlreiche Menschen sind ihr ganz unzähliglich. Doch berichtet von einer Frau, die ihren Mann und vier Kinder an der Lepra verloren und sie alle bis zum letzten Augenblick gepflegt hatte, trotzdem aber gefund geblieben war. Dies traf auch für einen Mann zu, in dessen Familie die Lepra bereits zwölf Jahre rastete, und der seit langem mit seiner leprakranken Frau in einem Bett niedrig lagte.

In Ländern mit weißer und farbiger Bevölkerung ist, wie das durch Dr. Benz herausgegebene Handbuch der Hygiene (1900, 9. Band) darlegt, erste gesetzter gegen die Lepra und steht in solcher Widerstandsfähigkeit im Falle einer Ansteckung mit letzterer. Das steht aber keineswegs, worauf ja schon hingedeutet wurde, in der Rasse selbst, sondern in der Lebensführung. Roter, weiß jedoch mehr als die Rassen der Lepra zugänglich, und Juden liefern auf den Anteil den zweitgrößten Prozentsatz an Leprakranken, bleiben aber anderweitig — in Afrika, Indien, China usw. — von der Seuche meistens verschont. Im Osten belastet sie die Reiseweges im Russland besondere Reinlichkeit stehenden Chinesen mehr als die Japaner, Mongolen, Malachen. Die starken Rassen ihrer Kraft hat sie an den Bereichen, den Bedürfnissen und Bevölkerungsschichten, in denen Mitte hinsichtlich des Körpers, der Wohnung und überhaupt den ganzen Lebensweise der Reinlichkeit am meisten hohes Spricht, und in dem Maß als hierin eine Handlung zum Besseren oder Schlimmeren erfolgt, wird sie der Boden untergraben oder gefüllt. Wo sie nicht bloß in Eingeschlossenen austretet, sondern sich erstreckt, sind es gewöhnlich die durch ihre Unzumut und mortgärende Bildung in einer sehr ungünstigen Lage befindlichen Kreise, in denen sie hauptsächlich wohnt.

Nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika wurde sie wahrscheinlich, ohne hier, Rassentrennen ausgenommen, seitens Russen zu können. Einwohner, unter denen sehr Leprakranke befanden, gingen zur gehobenheitsgemäßen Lebensweise, die sie in der neuen Heimat kennen lernten, über schnitten dadurch der Lepra die Wurzeln an. Das hat z. B. Hansen auf einer Reise durch Nordamerika beobachtet. Unter den Nachkommen leproser Auswanderer aus Norwegen traf er keinen Leprakranken an. In San Francisco lag die Sache anders. Dort schleppen stets die Lepra ein. Selbigen blieben mit der bisherigen Art der Lebensführung als geschlossene Klasse zusammen und die Lepra konnte mit ihnen fortwähren.

Die Übertragung kann unmittelbar oder mittelbar erfolgen, das heißt, vom Körper zum Körper oder durch eine Verbindung mit Gegenständen, die Leprakranken benutzt, z. B. mit deren Tasche und Trinkgefäß, mit ihren Kleidern usw. ihrer Wäsche. Letztere Art kommt offenbar aber wenig in Betracht. Es betrifft das wohl in dem sogenannten Absterben der ausgezeichneten Leprakranken. Bei einer ancheinend mittelbaren Übertragung liegt überdies die Möglichkeit einer tatsächlich unmittelbaren ziemlich nahe. Wer eine von Leprakranken benutzte Sache zur Hand nimmt, kommt vielleicht so dicht an dessen Person heran, daß sich die Ansteckung vom Körper zum Körper vollzieht. Welsch wurde allerdings von Leprakrankungen betroffen, die die Wäsche der Leprakranken reinigten, gesprochen. Sollte welche soll die Zahl der Leprakranken 20 Prozent ausmachen.

Als eine Art der unmittelbaren Übertragung wird die Vererbung bezeichnet, das heißt, die Erbtransfektion eines Kindes an der Lepra infolge seiner Abstammung von lepräsen Eltern. Für die Verbreitung sieht dies aber schon deshalb wenig ins Gewicht, weil Leprakranken durch ihre zerrütteten Körper zu etwa zwei Dritteln gar nichts in der Lage sind. Nachkommen haben zu können. Es hat auch der Umstand, daß die Lepra in ersten Linien innerhalb der Familie — oder vielmehr, genau genommen, innerhalb der zu einem Haushalt gehörenden Personen — um sich geist, mit einer Vererbung nichts zu tun. Es vorzelt in dem die Vererbung fördernden Beziehung. Ausgeschlossen ist die Möglichkeit, daß Kinder Leprabazillen mit zur Welt bringen, allerdings nicht. Dies wäre aber, wie Hansen sagt, seine Vererbung, sondern ein Angeborenheit. Dem Kind würden die Bazillen angehören und nicht vererbt. Gelangen diese schon vor der Geburt in seinen Körper hinein, so erfolgt ebenso eine Ansteckung wie wenn einem Menschen durch das Zusammensein mit Leprakranken der Stein der Seuche einverlebt wird. Hansen sieht einzigt und allein in der Ansteckung den Weg der Verbreitung, und in der Reinlichkeit und gesundheitsgemäßen Lebensweise die wirkliche Abwehr. Vorwiegend dient sie doch Schweren oder vielleicht auch unendlich leichtstellen lassen, ob das Leprakranken die Bazillen mit zur Welt gebracht oder erst nach der Geburt in sich aufgenommen hat.

Wo in bislang lepratreien Orten Personen an der Lepra erkranken, war vorher ein Leprakranker in ihre Nähe gelangt. Hansen berichtet von einem Indianer, der Leprakrank aus Westindien zurückkehrte und hier seinen Bruder, mit ihm in einem Bett nächtigend, ansteckte. Letzterer hatte die Heimat, die gleich der Familie war, befunden, bis zu ihrem Augenblick völlig leprafrei gewesen war, seit 46 Jahren nicht verlassen. Nach dem freien Vieh — die Stadt Memel ist aber ganz unverhüllt geblieben — schleppte 1848 eine aus Russland kommende Magd die Lepra ein. Der Bauer, bei dem sie Dienste nahm, erkannte sammt seiner Frau und seinen drei Kindern. Genau Einzelheiten über den dem Aussehen der Lepra vorangegangenen persönlichen Verlehr mit Leprakranken werden sich zwar nicht immer einholen lassen. Dass er aber überhaupt statthaft ist, ist für jedes Lepragebiet nachgewiesen worden.

Einfolge ihres großen Gehalts an Leprabazillen ordnen sie allem die offenen Geschwüre und die Absordierungen der Mund- und Nasenschleife. Beim Sprechen, Häupfern, Husten, Nasen saugen die Leprakranken viele Bazillen aus, und diese können von den in der Nähe befindlichen Personen eingezogen werden. Manche Gelehrte erachten solche Art der Ansteckung als wesentlichsten Weg der Verbreitung. Sideri z. B. meint, daß solche von der Nase zur Nase erfolgt, und noch macht Leprakranken normall, bei denen noch keine Hautgeschwüre bestanden, deren Nasenschleim aber bereits Bazillen aufnahm. In einer Stelle in dem schon erwähnten Handbuch der Hygiene ist darüber die Rede, daß man sich die Leprabazillen einzusaugen könne, indem die mit der Ausscheidung der Kranken in Berührung gekommener Finger in die Nase heranzögeln. Nasse in der Nase können den Ansteckung auch recht klarlich zu sein. Hoffen Sie, dem Eindringen der Leprabazillen in den Körper also, und dem Sichtbarwerden der Erkrankung vorgehen, aber oft, besonders bei der malazischen Lepra, eine beträchtliche Zeit.

(Ende folgt.)

Medien, Empfehlung, Entfernung in das ungewisse Leben, menschliche Eindrücke wie das der Natur.

## Journalismus.

Von Victor Auburtin.

Die New Yorker Zeitung "World" hatte in Milwaukee einen Correspondenten, der Mr. Parker hieß. Die New Yorker Zeitung "Eagle" hatte ihrerseits in Milwaukee einen Correspondenten, der Mr. Phillips hieß. Zwischen diesen beiden Correspondenten, dem Mr. Parker von der "World" und dem Mr. Phillips vom "Eagle" war es ein Kampf aufs Messer.

Es kam darauf an, eine Nachricht früher zu haben als der andere. Denn in New York waren die "World" und der "Eagle" schärfste Konkurrenten, und jede von diesen beiden Zeitungen hätte, als das am besten unterrichtete Blatt gelten. Deshalb machten in Milwaukee der Mr. Parker und der Mr. Phillips sich jeweils die Beine und Sohlen ablaufen, um immer die schnellste Sensation zu haben. Sei es nun ein Mord; oder die Lynchung einer blinden Negerin; oder der Boxmatch zwischen zwei Boxern der Hochkirche. Es war Ehrensache, solche Nachrichten als erster zu erfahren und blitzschnell nach New York an das Blatt zu telephonieren, bevor der andere es hatte.

Eines Abends, als Mr. Parker, der Correspondent der "World", spät von seiner Arbeit nach Hause kam, fand er seine Frau ermordet vor. Geheimnisvolle Verbrecher in Masken waren in die Wohnung gedrungen, hatten alle Briefsachen des Mr. Parker geraubt und die arme Frau, die sich ihnen entgegenstellte, erschossen.

Mr. Parker, der seine Frau leidenschaftlich geliebt hatte, kech vollständig zusammen. Er wollte einen Selbstmord begangen; wob als man ihn daran hinderte, verschlief er in einen Schlafraum, der vierundzwanzig Stunden dauerte. Während dieser vierundzwanzig Stunden konnte er nicht an seine Zeitung telefonieren. Während dieser vierundzwanzig Stunden erfuhr über Mr. Phillips, der Correspondent des "Eagle" die Nachricht von der Ermordung der Frau Parker und telephonierte sie seinem Blatte. So geschah es, daß die eigene Zeitung des Mr. Parker sein Wort über die Ermordung seiner Frau brachte. Dagegen hatte das Konkurrenzblatt, der "Eagle", drei Spalten darüber mit dem Bild der Ermordeten, dem Plan der Wohnung und den Gutachten von siebzehn Privatdetektiven.

Drei Tage später erhielt Mr. Parker von seiner Redaktion folgenden Brief: „Zu dem Tode Ihrer Frau Gemahlin sprechen Sie Ihnen unser herzlichstes Beileid aus. Gleichzeitig tragen wir Ihnen mit, daß Sie aus Ihrer Stellung entlassen sind. Sie leben in der glücklichen Lage, die Ermordung Ihrer Frau Gemahlin als erster zu erfahren. Daß Sie es trotzdem verjüngen, diese Nachricht sofort hierher telephonisch zu melben, muß als eine schwere Verleugnung der journalistischen Berufsspitze angesehen werden.“

(Simplici.)

## Wie mißt man kleine Seiten?

(Nachdruck verboten.)

Wollen wir die Zeitbauer irgendeines Vorganges genau beobachten, so sehen wir am Anfang und am Ende desselben noch die erste Uhrangabe von der letzten ab und haben dann in der Differenz die gewünschte Zeit. Dieses Verfahren reicht für die meisten Fälle im gewöhnlichen Leben aus, ist aber in Wirklichkeit sehr roh und ungenau, da unsere gewöhnlichen Uhren nur größere Zeitintervalle von zumeist nicht unter einer Sekunde anzeigen und außerdem auch beim Ablesen verlangt, wie zum Beispiel bei Zeitmessern von Menschen, Pferden, Wagen, Flugzeugen und dergleichen, so benutzt man besondere für solche Zwecke gebaute Stoppuhren. Diese sind so eingerichtet, daß sie auch noch Bruchteile und zwar gewöhnlich bis zu Zehntel, seltener bis zu Hundertstel Sekunden genau anzeigen. Während das Werk dieser Uhren stets gleichmäßig fortgeht, nehmen die Zeiger an der Bewegung nur dann Teil, wenn sie eingeschaltet werden, was mittels einer besonderen Umschaltvorrichtung geschieht. Soll die Dauer eines Vorganges, also etwa die dünne Strecke zu durchfahren, so wird eine Stoppuhr auf 0 eingestellt, der Zeiger an der Bewegung nur dann Teil, wenn sie eingeschaltet werden, was mittels einer besonderen Umschaltvorrichtung geschieht. Soll die Dauer eines Vorganges, also etwa die dünne Strecke zu durchfahren, so wird, sobald der Wagen den ersten Zeiger durch einen Druck auf einen Knopf eingerückt, so wird, sobald der Zeiger erreicht ist, den Knopf freigegeben, so wird dadurch der Zeiger wieder ausgeschaltet und man kann dann nach dem Stande des letzteren die wirkliche Zeitbauer sofort ablesen.

Außerdem sind aber oft noch sehr viel kleinere Zeitintervalle zu messen. Soll zum Beispiel die Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Zitzen bestimmt werden, so benutzt man dazu wohl eine besondere Trommel von bestimmtem Durchmesser, die von einem Motor mit gleichmäßiger, genau bekannte Geschwindigkeit gedreht wird. Die Trommel ist mit je einem Ende der Spulenwicklung zweier Funkeninduktoren verbunden, während die anderen Enden der Wicklungen zu zwei nahe dem Anfang der Trommel angeordneten Platinplättchen führen. Die Leitungsbahn bei diesen Deformationsgeschwindigkeiten genetzen werden soll, gefüllten Stoff verbunden und zwar so, daß der eine Draht am Anfang, der andere am Ende der Sprengladung liegt. Wird jetzt der Sprengstoff an einem Ende zur Entzündung gebracht, so wird in dem hier befindlichen Draht der Strom unterbrochen, und an Austrittsstelle der Trommel ein Zeichen bringt. Hat sich die Explosion bis zu dem zweiten Draht fortgesetzt, so wird auch dieses Zeichen erzeugt. Aus dem Abstand der beiden Zeichen in Verbindung mit der Fortpflanzungsgeschwindigkeit der Trommel läßt sich dann die Explosionszeit und damit auch die Deformationsgeschwindigkeit berechnen. Die letztere ist für Dynamit zu 7000 Sekundenmeter ermittelt. Beträgt also bei den Versuchen die Distanz der Ladung zwischen den beiden Spulenplättchen 2 Meter, so wird die Explosionszeit  $\frac{1}{2}$  Sekunden betragen. Dabei müssen die Zeichen auf der Trommel bei 20 Sekunden Durchmesser und 80 Umdrehungen der Trommel in der Sekunde, also einer Umdrehungsgeschwindigkeit von rund 50 Meter,  $\frac{1}{2}$  Sekunden gleichstehen; um dieses Schloß zu beweisen, hat man die Umdrehungsgeschwindigkeit von einem Meter von einer Stunde auf eine Sekunde abstimmen.

Nun viel längere Zeiten sind aber zu messen, wenn die Dauer einer photographischen Aufnahme, eines elektrischen Signals oder eines Blitzes bestimmt werden soll. Dieses erfolgt mit Hilfe einer sich drehenden Scheibe, die einen schwachen Schlag hat. Diese Scheibe läßt man in einem dunklen Raum mit geringerer Geschwindigkeit vor einer photographischen Platte rotieren. Wird die Scheibe dabei durch einen Blitz über einer elektrischen Lampe beleuchtet, so entsteht auf der photographischen Platte ein genaues Bild des Schläges, das um so breiter wird, je größer die Umdrehungsgeschwindigkeit der Scheibe ist. Aus der letzteren und der Größe des Bildes läßt sich die Geschwindigkeit genau ermitteln. Man hat dabei gefunden, daß diese so lange sind, die Scheibendauer eines Blitzen mit einer Sekunde.

Ein anderes Verfahren zur Bestimmung der Zeitdauer eines Blitzen besteht darin, daß man ein Filmband mit bekannter Geschwindigkeit unter einem Schluß rotieren läßt. Die durch Schwingungen ausfallenden Lichtstrahlen erzeugen eine Schwärzung des Filmbandes, deren Länge von der Geschwindigkeit abhängt. Die letztere ist also auch hier nach der Bewegungsgeschwindigkeit des Filmbandes und der Länge des photographischen Einbruches leicht zu bestimmen.

Eine noch schiere Methode besteht darin, daß man einen Lichtstrahl auf einen sich drehenden Spiegel fallen läßt. Der Lichtstrahl wird von dem Spiegel reflektiert und auf eine gleichzeitige photographierte Skala geworfen. Eine ganz einfache Drehung des Spiegels gibt schon einen ziemlich großen Skalenabschlag des Lichtendrisses. Die zu ermittelnde Zeit berechnet sich dabei aus der Umdrehungsgeschwindigkeit des Spiegels, dem photographierten Skalenabschlag und dem Abstand der Skala vom Spiegel.

T. G. R.

## Aus dem Reiche der Technik.

**Schneeschmelzen auf dem Mars.** Aus New York wird berichtet: Ueber interessante Veränderungen in dem Aussehen der berühmten Marslande veröffentlicht der bekannte amerikanische Astronom Dr. Percival Lowell bedeutsame Beobachtungen, die er auf dem Flagstaff-Observatorium in Arizona in jüngster Zeit machen konnte. In dem Bericht heißt es: „Die Nordpolarkuppe des Planeten schmilzt und die Ränder haben sich am starksten und am dünnsten an den Grenzgebieten der Kuppe ab.“ Lowell erblickt in diesen Beobachtungen eine Bestätigung seiner Theorie, daß am Pol des Mars mit dem Wechsel der Jahreszeit Schneeschmelzen eintreten und Flußströmungen oder Überschwemmungen hervorrufen, die sich südwärts ausbreiten und die Veränderungen im Aussehen und in der Färbung der Marslande hervorbringen.

## Bemerktes.

**Was die Flotten den Söldner kosten.** Einen interessanten Einblick in die Steigerung der Marinestäle bietet eine Übersicht, die jetzt der in Frankreich herausgegebene analytische Bericht der ausländischen parlamentarischen Dokumente veröffentlicht. Dieser Bericht, den die „Humanité“ wiedergibt, zeigt in vergleichender Übersicht die ungeheuer gewachsenen Ausgaben für die Kriegsflotten der größten Staaten auf, soweit sie seit 1904 bis 1914 gemacht oder berechnigt worden sind. In den nachfolgenden Tabellen beigegeben sind die erstaunlichen Aufwendungen für die Marineausgaben in Franken im Jahre 1904, die höheren Riffen auf die Ausgaben für den Zeitraum von 1913 bis 1914. In Großbritannien steigen in diesen zehn Jahren die Ausgaben von 402,6 Millionen Franken auf 1157,7 Millionen Franken, in Russland von 298,1 Millionen auf 606,2 Millionen, in Deutschland von 275,8 Millionen auf 576 Millionen, in Frankreich von 222,3 Millionen auf 521,2 Millionen, in Italien von 204 Millionen auf 254 Millionen, in Österreich-Ungarn von 82,1 Millionen auf 160,1 Millionen, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika von 181,5 Millionen auf 237,5 Millionen, in Japan von 88,8 Millionen auf 246,5 Millionen Franken. Österreich gibt dabei fast soviel für seine Flotte aus als die reichen Vereinigten Staaten vor zehn Jahren. In den meisten dieser Staaten haben sich die jährlichen Ausgaben für den Marinismus fast verdoppelt, in den Vereinigten Staaten sind sie auf das Doppelte von früher gestiegen. Auch die Vermehrung der Belastungen der Kriegsschiffe ist in den meisten dieser Staaten überaus groß. Nur in Russland ist jetzt der Stand des Marinepersonals geringer als vor zehn Jahren. Österreich hat seinen Stand von 1040 Mann im Jahre 1904 nun auf 19000 Mann gesteigert. So hat das wahnsinnige Weltstück dazu geführt, daß heute in den acht hier genannten Staaten in einem Jahre 4249 Millionen Franken hinausgeworfen werden. Zehn Jahre vorher machten diese Ausgaben 1802 Millionen Franken aus, sie haben sich also mehr als verdoppelt. Was könnte man Nützliches statt dieser unsinnigen Geldverschwendungen leisten!

**Der älteste Menschenzahn der Welt.** Ein einziger Menschenzahn, der älteste der Welt, der jüngst in England gefunden wurde, ist, hat, nach einem interessanten Aufsatz der „Deutschen Tageszeitung“, die Entscheidung einer wichtigen wissenschaftlichen Frage herbeigeführt. Bekanntlich hat im Sommer des Jahres 1912 Charles Dawson in Piltdown Reste eines menschlichen Skelettes, darunter Schädelteile gefunden, um die ein bestiger Streit zwischen den Gelehrten entstanden ist. Wie alt ist dieser alte Mensch? In seinem Fundorte waren die fossilierten Schädel so durcheinandergerungen, daß sich die Frage nicht beantworten ließ. Schließlich standen sich zwei Meinungen gegenüber, die bez. Dr. Woodward und die des Professor Keith. Woodward hatte aus einer eigenartigen Verbindung und Abschaffung am Deckel geschlossen, daß der aufgefundene fossile Mensch dem Affen näher gestanden habe, als alle übrigen Menschenreste. Besonders die niedrige Betrachtung der Zahnlücke des Unterkiefers hatte ihn zu diesem Schluß geführt. Freilich war das Gebiß sehr unvollständig, denn der halbe Unterkiefer enthielt nur zwei echte Zahnbögen. Durch Vergleich mit modernen Menschenzähnen stellte Woodward fest, daß der Mann von Piltdown viel größere Zähne gehabt haben müsse, ähnlich wie der Schimpanse, besonders der Schimpanse hätte dem dieses Affen an Größe nahekommen müssen. Die ganze weitere Rekonstruktion gründete Dr. Woodward auf die Zähne, und mit großem Recht, denn bei allen Säugetieren bildet das Gebiß das sicherste Merkmal. Seine Schädelrekonstruktion gab der Schädelfapsel eine Kapazität von 1100 Kubikzentimetern. Professor Keith dagegen sah der Ansicht, der Mann von Piltdown habe den heutigen Menschen bedeutend näher gestanden, und stellte eine Rekonstruktion her, bei der die Schädelfapsel die gewaltige Kapazität von 1600 Kubikzentimetern hat. Der englische Zoologe Sir Ray Lankester kann nun im „Daily Telegraph“ berichten, daß ein glücklicher Zufall die Entscheidung dieser Frage herbeigeführt hat. Im Sommer vorigen Jahres hat nämlich Dawson die Fundstätte von Piltdown noch einmal untersucht und dabei entdeckt er einen einzigen Zahn, einen menschlichen Schädel. Zweifellos ähnelt er dem Schädel eines Affen außerordentlich; er ist bedeutend größer, als die Schädel der heutigen und aller bekannten ausgestorbenen Menschenarten. Er zeigt die typischen Abstufungen, die durch das Zusammenarbeiten mit dem Schädel des anderen Artes entstehen, wie beim Schimpanzen. Richtig ist, wurde der merkwürdige Fund folglich an Dr. Woodward geführt und bildet nun für diesen eine merkwürdige, lauen widerlegende Bestätigung seiner Theorie. Seine Ansicht ist zugwischen auch durch einen anderen Gelehrten bestätigt worden, nämlich durch Professor Elliott Smith. Smith hat die Zähne von den Schädelresten des Mannes von Piltdown gemacht, und aus den Modellen, die die Furchung des Gebisses und die Zähne im Inneren der Schädelhöhlen gelassen haben, hat er zu einem Bild von dem Gebiss machen können. Seine Rekonstruktion, so erkannte er dabei, ist falsch; in Wirklichkeit muß der Schädel viel kleiner sein, also so, wie Woodward ihn angenommen hat. Auf Grund dieser Untersuchungen haben nun die englischen Zoologen den Mann von Piltdown als Vertreter einer neuen Menschenrasse angesprochen. Bisher sah man den Homo Neanderthalensis (am besten vielleicht der in Heidelberg gefundene Unterkiefer) und den Pithecanthropus erectus aus Java, dessen Alter — Weißbrot oder Pithecian — nicht sicher ist, und den modernen Menschen, der seit einem Jahrhundert bezeichnet wird. Der in Südostasien gefundene Menschen ist noch zu unterscheiden, um als bestimmtes Art anzusehen, aber jetzt als jüngste Art der Mensch von Piltdown dazu, der zu einer kleinen Gruppe den Namen Pithecanthropus darstellt.

## Gesundheitspflege und Haushirtschaft.

**Körpergewicht und Gesundheit.** Das Körpergewicht ist ein wichtiger Indikator für die Gesundheit, unter normalen Verhältnissen soll das Körpergewicht in unbekleidetem Zustand in Preßfuß der Körperlänge in Centimeter unter Abzug von 100 entsprechen. Ein Mann, der 170 Centimeter groß ist, soll daher ein Gewicht von 70 Kilo aufweisen. Starke Abweichungen nach unten oder nach oben sind immer als bedenklich zu bezeichnen. Nicht minder wichtig ist es, auf starke Gewichtsabnahme oder Gewichtszunahme bei gehobenen Konstitutionshalten, z. B. bei der Überlute, beim Krebs, Zuckerkrankheit und Überverfettung. Die Gewichtszunahme hängt gewöhnlich mit der Fettzufuhr zusammen. In den Altersgruppen für Volksgesundheitspflege wird ausgeführt, daß durch das Essen bedeutend mehr Erkrankungen hervorgerufen werden als durch das Trinken und dass die meisten Menschen es nicht verstehen, ihr Körpergewicht in zulässigen Grenzen zu halten. Das tatsächlich verschiedene Verhalten im Körperverfall beruht hauptsächlich in den verschiedenen individuellen Verhältnissen, es kommt auf das Temperament an, auf die Lebensweise, auf die seelischen Verhältnisse, auf das Maß geübter oder geringer geistiger Tätigkeit. Alle diese Faktoren sind außerordentlich maßgebend dafür, ob aus den genossenen Speisen eine Aufspeicherung im Körper erfolgt oder diese restlos verbraucht werden. Geistig lehrt rege Bewegungen und Nervöse gehoben, dann geht auch gewöhnlich die nervöse Erregung zurück.

**Ein Heilmittel gegen Verbrennungen.** Als ein vorzügliches Heilmittel gegen Verbrennungen wird in der „Mindener Medizin-Wochenschrift“ von Dr. Baumberger empfohlen, wie sie in jedem Haushalt vorhanden ist. Die Anwendungsmethode ist sehr einfach: man nimmt einen Kristall Soda, taucht ihn in Wasser und bestreicht die verbrannte Stelle einige Male. Die Wirkung ist rasch und kräftig, der Schmerz hört nach kürzester Zeit, oft momentan, auf. Gelegenheit, sie zu prüfen, hatte Dr. Baumberger nur nach Verbrennungen ersten Grades. Bei Verbrennungen zweiten und dritten Grades empfiehlt er, Soda-Lösung aufzulegen; auch als Zusatz zum permanenten Wasserbade wäre sie zu verwenden. Nachzeitig, d. h. sofort anzuwenden, scheint die Soda sonst Blasenbildung zu verhindern; in einem Falle, wenigstens blieb die mit Sicherheit erwartete Blase nach Verbrüderung der Hand mit heißen, eben vom Herde weggenommenen Fleisch aus. Wie diese Wirkung der Soda zustandekommt, vermag Dr. Baumberger ebenso wenig anzugeben, wie den Namen des Autors, der sie zuerst empfohlen hat; der genannte Arzt kennt das Mittel vom Hören sagen.

## Eingelaufene Druckschriften.

**Unerwünschte Austerfreunde.** Nicht allein der Geier hat sich die Auster und manch anderer Muscheltier als besondere Liebhaber ausgewählt, eine ganze Anzahl von Meeresstieren teilt mit ihm diesen Geschmack. Man sollte annehmen, daß die Muscheltiere und besonders die Auster durch ihre starken Panzer, die sie mittels kräftiger Muskeln gegen die Außenwelt und gegen jeden feindlichen Eindringling abschließen können, solchen tierischen Räubern gewachsen wären. Dem ist aber durchaus nicht so. Da ist z. B. ein Stachelhäuter, der gemeine Seeigel, der im Atlantischen Ozean verbreitet ist; er nähert sich hauptsächlich von Muscheltieren, stößt die Austerkügel der Nordsee in eckliche Klüse und greift auch die Muscheln erfolgreich an. Er umschwimmt die Muscheln mit seinen Armen und treibt sich mit zahlreichen Saugfüßen an den beiden Schalenhäften fest. Dem mindestens ausreichen starken und ohne Unterbrechung weitenden Zug vermag die Opfer oft schon nach einer halben Stunde nicht mehr zu widerstehen. Die Schnecke erschläfft, und die Schale öffnet sich, um die Weichteile der Muschel dem gefährlichen Körner preiszugeben. Auch eine Anzahl von Schnecken gehört zu den Austerklebschaltern; sie durchbohren die Schale und saugen den Inhalt aus. Dies ist einige Beispiele für die Art des Toxintransportes, wie er sich in den Tiefen des Meeres gewöhnlich mit unerhörter Grausamkeit abspielt. Und diese große Wunderwelt des Meeres nutzt nur zu schaden, sie auch auszunutzen, hat den Menschen gelernt, und zwar in einem Maße, wie dies dem großen Publikum unbekannt ist. „Die Gewinnung und Verwertung der Schädel des Meeres“ schreibt Professor Egon-Eckstein-Gerswalde seine umfangreiche Arbeit, die in den Jahren 1912-1913 von Hans Kraemer's Prachtwerk „Der Mensch und die Erde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Berlin, Bd. 57, Übersetzung 60 Pg.) erschienen ist. Ein ungeheures praktisches Wissen ist hier in das Gewand knapper und populärer Darstellung gekleidet, und eine ungewöhnliche Menge von lösungen und fortlaufend ausgemachten Anekdoten und Legenden macht das Studium dieser Arbeit zu einem Vergnügen und verhilft uns, den Text in willkommen Weise ergänzend, die Kenntnis von allen den vielen Gütern, die der moderne Kulturmensch dem Meere und seinen tierischen und pflanzlichen Bewohnern verdankt.

## Frühlingsmythus.

Wie schaut heute durch die Lüfte  
Ein allgevölker Schneeschlauch!  
Es bringt bis in die tiefsten Klüse  
Der Sonnenstrahl durch Dunst und Rauch.

Und drunter hebt sich's ihm entgegen,  
Wie er die eisigen Schleier läßt;  
Du purst es, wie in jungen Schlügen  
Das Herz der Erde erwachend hüpfst.

Aus ihrem Busen ringt ein Fächeln  
Wie leises Wimmen sich hervor,  
Sie schlägt mit träumerischen Lächeln  
Des Wassers blaues Auge empor.

Da geht aus uralt dunkeln Tagen  
Ein Klang durch meine Brust dahin,  
Im Rätherwort verschollner Sagen  
Vernehm, ich ahnungsvollen Sinn.

Und über's dampfende Gefilde  
Sing' ich das Lied als Frühlingsgruß,  
Wie einst vom Zauberhals Brünhilde  
Emporgebet vor Sigurds Kuß.

— Emanuel Geibel.

## Geschichtskalender.

1948. Das Bild des Preußenthrons wird in Württemberg öffentlich verbrannt.  
1872. Bebel und Liebknecht erhalten im Leipziger Hochverratsprozeß je 2 Jahre Haftung.  
1901. Maxim Gorki und Professoren in Warschau verhaftet.  
1912. Das Bild des Preußenthrons wird in Württemberg öffentlich verbrannt.  
1913. Errichtung des Sicherheits-Ausschusses in Paris.  
1871. Errichtung der Kommune; Niedergang der Revolutionäre in Paris.  
1912. Albert Kräger, freisinniger Politiker ohne Rückgriff auf Gewalt.  
1911. Morse, Erfinder des Schreibtelegrafen, in Charlestown.  
1869. Walt Whitman, amerikanischer Dichter, in Cambden.

25. März:

1912. Das Bild des Preußenthrons wird in Württemberg öffentlich verbrannt.

1872. Bebel und Liebknecht erhalten im Leipziger Hochverratsprozeß je 2 Jahre Haftung.

1901. Maxim Gorki und Professoren in Warschau verhaftet.

1913. Errichtung des Sicherheits-Ausschusses in Paris.

1871. Errichtung der Kommune; Niedergang der Revolutionäre in Paris.

1912. Albert Kräger, freisinniger Politiker ohne Rückgriff auf Gewalt.

1911. Morse, Erfinder des Schreibtelegrafen, in Charlestown.

1869. Walt Whitman, amerikanischer Dichter, in Cambden.